Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

SONDERHEFT: FERNSEHEN

Möglichkeiten und Gefahren einer neuen Technik

Wenn «Andy Pandy» in seinen Korb klettert und den jugendlichen Fernsehern noch ein letztes Mal «Lebewohl» zuwinkt, dann sind für viele Zehntausende britischer Kinder zwanzig Minuten vergnügter Unterhaltung wieder einmal vorbei, und sie warten mit Ungeduld auf sein nächstes Erscheinen. «Andy Pandy» ist ein Fernsehprogramm für die ganz kleinen Kinder, das am besten gemeinsam mit den Müttern empfangen werden soll. Niemand versteht es besser als die kleine Puppe «Andy Pandy», Kinderlieder zu singen, Reigen zu tanzen und Kinderspiele zu zeigen. Wenn der quecksilbrige, lustige und unermüdliche «Andy Pandy» seine Scherze treibt, herrscht bei ungezählten Fernsehteilnehmern Frohsinn und gute Laune, und die Kinder und Mütter singen, spielen und tanzen mit ihrem Lehrmeister um die Wette.

SLZ 96. Jahrgang **Nr. 26** S. 573 ... 604 Zürich, 29. 6. 1951

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. Juli, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Sportabzeichentraining; Spiel. Leitung: Hs. Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 3. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Bewegungsgeschichte auf der Unterstufe. Leitung: Hans Futter.

— **Pädagogische Vereinigung. Freier Singkreis.** Donnerstag, 5. Juli, 17.00—18.30 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Kornhausbrücke: «Möglichkeiten für die Verwendung des Klaviers im Gesangunterricht.» Referent: Herr Jakob Haegi, Sekundarlehrer, Zürich. Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen — auch von auswärts — sind herzlich eingeladen. Mitzubringen sind nach Möglichkeit die «Schweizer Singbücher, Unter-, Mittel- und Oberstufe».

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Existenzphilosophie».** Nächste Zusammenkunft: Freitag, 6. Juli, 20.15 Uhr, im Beckenhof. Dr. P. Müller.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 2. Juli, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Uebungen (Sportabzeichen). Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 6. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Saatlenstrasse. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel. Leitung: W. Bachmann. Anschliessend Hock.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, 3. Juli, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Leichtathletische Uebungen. Spiel.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 3. Juli, 18.30 Uhr. Lektion I. Stufe.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Juli, 18.15 Uhr, in Rüti. Spielabend.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Juli, im Strandbad Thalwil. Schwimmen II./III. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Juli, 18 Uhr, Schwimm- und Spielstunde im Strandbad Sonnenfeld, Männedorf. Letzte Uebung vor den Sommerferien.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 2. Juli, 17.50 Uhr, Schwimmbad Dübendorf. Schwimmen und Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, den 2. Juli, 18 Uhr. Schluss-Spiele.

Cembalo und Spinett (Kofferspinett) für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher, Zürich 3

Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56
Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

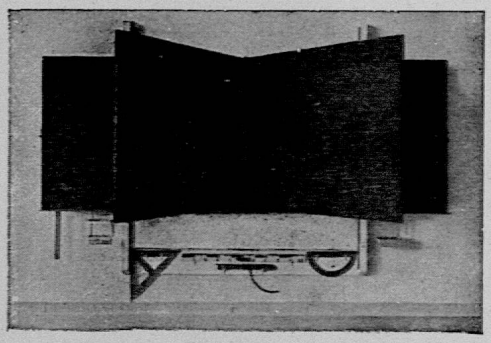
DARLEHEN
ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Suchen auch Sie Ihr Glück zur **Ehe** durch das kath., erfolgreiche, staatl. konzessionierte BÜRO Elisabet FUCHS **LUZERN** Theaterstrasse 13 Tel. (041) 2 52 37



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

JETZT UNBEDINGT ZUR B.B. MÖBEL-SCHAU!

BB MÖBEL B. Biasiutti
Löwenstr. 55/57 Zürich 1
100 Schritte vom Hauptbahnhof

Käser VORHÄNGE
ZÜRICH 1 Rennweg 23
I. Stock Tel. 23 59 73

Bekannt durch gute Qualitätsstoffe, feine und grobe Tülle

Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhof-Buffet-Bern

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 26 29. Juni 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Sonderheft Fernsehen: Glossen zu einer Tagesfrage; Die Technik des Fernsehens; Die geplante Organisation des Fernsehens in der Schweiz; Der Standpunkt der Familie im Fernsehkampf; Jugend und Fernsehen — Aus der Sprach- und Kulturgeschichte — Wir zeichnen das Eichhörnchen — Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins — Kantonale Schulnachrichten: Luzern, Schaffhausen — Paul Sonderegger † — Johann Riedhauser-Jäger † — SLV — Das Jugendbuch Nr. 3

Glossen zu einer Tagesfrage

I.

Die Einführung des Fernsehens in der Schweiz erhitzt die Gemüter. Das ist nicht verwunderlich. Wenn man der Bevölkerung am Ende des letzten Jahrhunderts gesagt hätte, die «vornehmste Eroberung des Menschen», nämlich das Pferd, werde zu Stadt und Land durch die Pferdestärke ersetzt werden, so würde das nicht geringe Aufregung verursacht haben, und die Hüter der guten Traditionen hätten sich zusammen mit den Kavallerievereinen und den Pferdezuchtverbänden gegen die Geburt des Automobils gewehrt.

Das Automobil aber wäre trotz dieses Widerstandes aufgekommen!

Mit dem Fernsehen verhält es sich nicht anders. Ob man will oder nicht, es steht vor unserer Türe. Verschliessen wir diese, so wird es zum Fenster hereinkommen. So steht es mit dem technischen Fortschritt: Nichts kann ihn aufhalten, auch wenn die Bequemlichkeit, die er mit sich bringt, vielleicht etwas künstlich anmutet, und seine Folgen nicht immer und überall angenehm sind; er ist wunderbar und unheimlich zugleich.

Auch das Fernsehen ist wunderbar und unheimlich zugleich. Nicht einmal in den Märchen aus «Tausendundeiner Nacht» wäre ein solches Wunder denkbar. Wenn man Gottfried Keller gesagt hätte, der Sohn seiner Putzfrau werde die Möglichkeit haben, zuhause dem Aufmarsch der «Sieben Aufrechten» beizuwohnen, so würde er über diese törichten Vorstellungen die Achseln gezuckt haben.

Die Erfindungen an sich sind schön, laufen aber Gefahr, in der Hand der Menschen zu entarten. Das von Nobel erfundene Dynamit hat mehr Tote und mehr Leid im Gefolge gehabt, als die von diesem Wissenschafter ausgesetzten Preise an die Grossen dieser Welt Glück verbreitet haben.

Das Fernsehen könnte also auch gefährlich werden. Dies wäre der Fall, wenn ein allzu umfangreiches Programm die Aufmerksamkeit zu lange in Anspruch nähme, die für die Sendungen Verantwortlichen es an Unterscheidungsvermögen fehlen liessen, sich nicht nach idealen Gesichtspunkten richten und die Mission des Fernsehens verkennen würden.

Dagegen kann die Television sich segensreich auswirken, wenn sie sich bemüht, durch Unterhaltung zu erziehen, das Interesse des Fernsehers zu wecken und ihn seelisch und geistig zu bereichern. Dies ist aber gerade das Ziel derjenigen, denen man die Aufgabe übertragen hat, die Einführung des Fernsehens in der Schweiz zu studieren. Und warum sollte es ihnen nicht gelingen, dieses Ziel zu erreichen?

M. Bezençon,
Generaldirektor der Schweiz. Rundspruchgesellschaft.

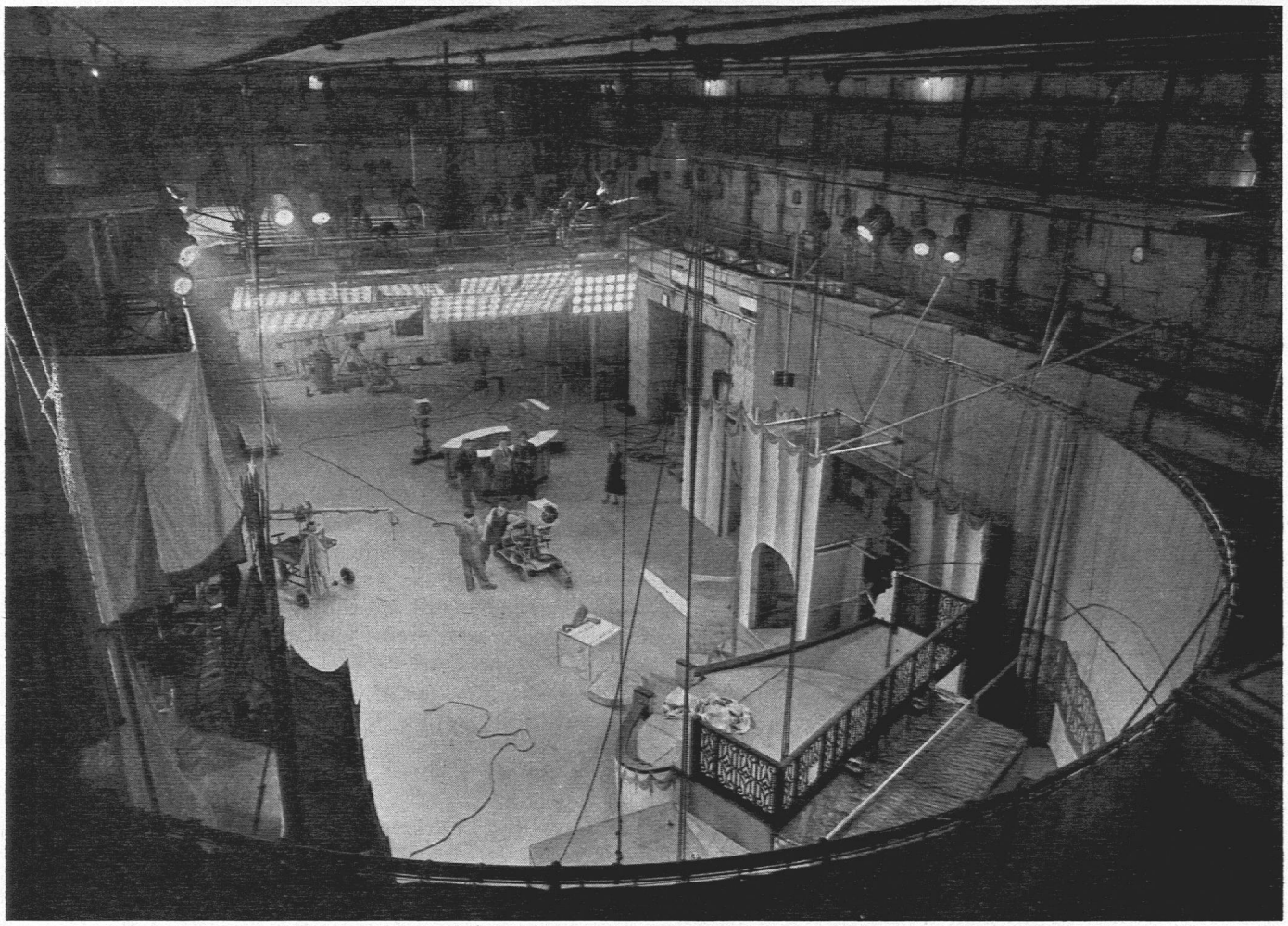
II.

Dass die Lehrerschaft der Einführung des Fernsehens in der Schweiz mit einiger Besorgnis entgegenblickt, scheint verständlich. Niemand wäre gegenüber dem Einfluss schlechter Programme anfälliger als Kinder; niemandem möchten wir einen unbeschwerten, harmonischen Ausklang des Tages lieber gönnen als unseren Schülern, deren Jugendjahre von der zunehmenden Verstädterung unseres Landes und der fortschreitenden Technisierung ohnehin beeinflusst sind. Doch lässt sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen: Die Verbreitung des Fernsehens wird sich keineswegs verhindern lassen, besonders nicht angesichts der grossen Hochschätzung alles Technischen. Unsere Aufmerksamkeit soll sich deswegen darauf konzentrieren, dass das schweizerische Fernsehen in die Hände überlegener und verantwortungsbewusster Kräfte gegeben wird. Wenn es dem Landessender Beromünster gelungen ist, sich ein eigenes Gepräge zu geben, so dürfen wir in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam machen, dass die schweizerische Lehrerschaft, vertreten durch aktive wie durch ehemalige Kollegen, an dessen Ausgestaltung einen bedeutenden Anteil hatte und hat. Die Lehrerschaft erwartet darum eine gebührende Berücksichtigung der pädagogischen Anliegen auch beim Aufbau der Fernsehorganisation. — Sicher ist es gute Schweizerart, vom Ausland mit offenen Sinnen zu lernen; freuen wir uns aber, nach Massgabe unserer besonderen Lebensverhältnisse etwas Eigenes aufzubauen, zu dem wir jederzeit stehen können.

V.

Die Technik des Fernsehens

Bekanntlich spielt im Unterricht das Bild eine fundamentale Rolle als Ergänzung zum gesprochenen Wort. Wandtafel und Kreide sowie das illustrierte Buch bilden unentbehrliche Hilfsmittel der Lehrtätigkeit schon auf der elementaren Stufe. Der Lichtbildervortrag und der belehrende Film sind aus dem Aufgabenbereich der Fortbildung weiter Volkskreise in unserer Gegenwart nicht mehr wegzudenken.



Erst zu Weihnachten 1950 wurde dieses grosse Fernsehstudio in Lime Grove in London in Betrieb genommen, das unser Bild während den Vorbereitungen für eine grosse Aufführung zeigt. Rings an den Wänden, die mit Steinwolle verkleidet sind, um den Nachhall zu dämpfen, werden die Szenerien aufgestellt. Auf Laufbrücken sind zahlreiche Scheinwerfer zu grossen Leuchtbänken zusammengefasst, um die Szenen in ein helles, gleichmässiges Licht zu tauchen. Einzelne Scheinwerfer und «Spotlights» erzeugen ausserdem noch plastisch wirkende Lichteffekte, denn beim Fernsehen müssen Licht und Schatten den räumlichen Eindruck hervorrufen und die Farbe durch Grautöne ersetzen, wie dies auch beim einfarbigen Film der Fall ist. Vier Fernsehkameras auf Fahrgestellen werden während der Sendung lautlos vor die einzelnen Szenerien geführt, wo sich die Handlung gerade abspielt. Auch fahrbare Mikrophone sind vorhanden, und so rollt vor den Augen der Fernseher ein abwechslungsreiches Geschehen ab, das sie in ihren Bann schlägt.

(Sämtliche Bilder dieses Heftes samt den Legenden verdanken wir Herrn Paul Bellac von der Schweiz. Rundspruchgesellschaft)

Das Auge nimmt das unmittelbare Erlebnis auf; wir verdanken ihm die «Anschauung». Die geistige Verarbeitung des Erlebnisses jedoch, die Verknüpfung von Anschauung und Sinn, geschieht mittelbar durch den Gedanken. Ausdruck des Gedankens ist das Wort. Die Welt des Wortes ist anderer Art als die Welt des Schauens, aber beide durchdringen und ergänzen sich. Und beiden ist die Technik Dienerin. Das Festhalten des Wortes auf der Schallplatte und im Tonband, ja schon vermittelst der Schrift, und erst recht seine Ausbreitung im Rundspruch ist Technik; Technik ist die Photographie und die graphische Reproduktion, die Herstellung von Bleistift, Pinsel und Farbe zum Zeichnen und Malen, und schliesslich — das Fernsehen.

Im grossen Rahmen betrachtet, sind Rundspruch und Fernsehen nicht Einzelerscheinungen, sondern letzte Stufen einer langen Entwicklung. Es zeigte sich aber, dass die Ausbreitung eines bewegten Bildes vermittelst elektromagnetischer Wellen eine viel schwerere Aufgabe darstellt, als es die Tonübertragung vermittelst Rundspruch ist. Der Grund liegt in der Fülle von Einzelheiten oder — technisch gesprochen — im «Informationsreichtum» eines Bildes. So stellt denn auch das Fernsehen nicht nur die Verwirklichung einiger glücklich gefundener elektrischer Schaltungen oder Kunstgriffe dar, sondern ein grosses, selbständiges Gebiet der modernen Technik. Hier ist alles durch Wissenschaft untermauert, und es wird ein Kampf geführt um die letzten Grenzen des durch menschlichen Scharfsinn und menschliches Können Erreichbaren. Wer die Technik nicht liebt, der verkenne wenigstens nicht ihre Grösse.

Die elektrische Übertragung ruhender Bilder — Bildtelegraphie — ist schon seit längerer Zeit bekannt. Fernsehen ist eine höhere Stufe derselben, weil hier der Aufbau der Bilder und ihre Folge so rasch zu geschehen hat, dass, wie in der Kinematographie, der Eindruck einer vollkommenen Kontinuität entsteht. Es ist keine Hexerei, sondern alles nur Geschwindigkeit. Gegenüber der Kinematographie besteht jedoch insofern ein einschneidender Unterschied, als das Filmbild in Gestalt einer zweidimensionalen Projektion auf den Schirm geworfen wird, während das Fernsehbild in Wirklichkeit aus einem einzigen Bildpunkt besteht, der Zeile für Zeile mit wechselnder Helligkeit äusserst schnell über die Bildfläche geführt wird. Beim Fernsehen wird durch den Vorgang der «Bildauflösung» (Bildabtastung) auf der Sendeseite die zweidimensionale Mannigfaltigkeit eines Bildes in eine eindimensionale Mannigfaltigkeit entsprechender elek-

trischer Zeichen umgewandelt. Durch die «Bildzusammensetzung» auf der Empfangsseite erfolgt die Rückverwandlung dieser Zeichen in die Helligkeitswerte des über den Wiedergabeschirm eilenden Bildpunktes. Räumliches Nebeneinander von Bildpunkten und zeitliches Hintereinander von elektrischen Zeichen: beide machen in ihrer Gesamtheit den Bildinhalt aus. Bildzerlegung und Bildzusammensetzung müssen geometrisch ähnlich und zeitlich synchron erfolgen.

Diese scheinbar einfachen Grundsätze, deren sich schon im Jahre 1885 der Erfinder Paul Nipkow bediente, sind das Fundament des modernen Fernsehens geblieben. Aber in welcher Vollendung! Die Forderung nach einem sowohl äusserst raschen wie äusserst präzisen Ablauf der Vorgänge hat die Verwendung ausschliesslich elektronischer Mittel beim modernen Fernsehen zur Folge gehabt; das Kathodenstrahlrohr, die lichtelektrische Zelle und die Verstärkerröhre in ihren verschiedensten Gestalten spielen dabei die beherrschende Rolle. Im Zusammenhang mit den Fragen der Ausbreitung der Bildsendung ist ferner die Technik der kürzesten Radiowellen (Ultrakurzwellen und Dezimeterwellen) mächtig gefördert worden. Die rastlosen Bemühungen um das Fernsehen haben eine Präzisionstechnik der schnellsten elektrischen Vorgänge erstehen lassen.

Versuchen wir es mit einer kleinen Rechnung. Es ist bekannt, dass das Auge wegen der mosaikartigen Struktur der Netzhaut Einzelheiten eines Gegenstandes nicht mehr zu unterscheiden vermag, wenn solche innerhalb eines Raumwinkels von einer Bogenminute liegen. In deutlicher Sehweite entspricht dies dem Abstand zweier Punkte von etwas weniger als einem Zehntelsmillimeter. Teilt man nun ein Bild z. B. vom Format 9×12 cm schachbrettartig in helle und dunkle Quadrate von je 0,1 mm Seitenlänge ein, so ergeben sich im ganzen 1 080 000 Felder. Je ein helles und ein darauf folgendes dunkles Feld bilden eine «Periode», so dass 600 Perioden auf eine Zeile und 540 000 Perioden auf das ganze Bild entfallen. Aus der Kinotechnik weiss man, dass zur merklich flimmerfreien Wiedergabe eines bewegten Bildes mindestens 20 Bildwechsel je Sekunde notwendig sind; für das Fernsehen hat man in Europa 25 und in Amerika 30 Bildwechsel je Sekunde gewählt. Bei einer Fernsehsendung des obigen Rasters wären daher $540\,000 \times 25$ oder 13 500 000 bzw. $540\,000 \times 30$ oder 16 200 000 «Perioden» in einer Sekunde zu übertragen. Diese Zahlen entsprechen mit einer gewissen Näherung den höchsten Wechselstromfrequenzen, welche in einem «Videosignal» noch enthalten sein sollten. In Wirklichkeit kann man nicht so hoch gehen und begnügt sich — auf Kosten einer idealen Bildqualität — mit einer «Frequenzbandbreite» von etwa 6 Millionen Perioden je Sekunde. Man bedenke: das Videosignal, welches erst noch auf einer Ultrakurzwelle abzustrahlen ist, besitzt Teilfrequenzen, welche ihrerseits mehr als zehnmal grösser sind als die Sendefrequenz des Landessenders Beromünster. In dieser Erkenntnis liegt der Kern der ausserordentlichen Schwierigkeiten des Fernsehens, aber auch die bewundernswerte Grösse ihrer Lösungen. Fernsehtechnik ist Höchstfrequenztechnik.

Beim Fernsehen ist — anders als beim Rundspruch — die Gestaltung wesentlicher Teile des Empfangsapparates abhängig von der besonderen Art des Sendesystems. Sender und Empfänger müssen einer einheitlichen «Normung» entsprechen, die sich auf Format, Zeilenzahl, Bildzahl, Modulationsart usw. bezieht. Die Tatsache, dass eine gesamteuropäische Normung noch nicht erreicht werden konnte, wird sich auf den Programmaustausch von Land zu Land sehr hemmend auswirken. Im Gegensatz dazu hat man in den Vereinigten Staaten von Amerika die Nor-

«Kaninchen Peter und seine Freunde» ist eine der beliebtesten Jugendsendungen im englischen Fernsehprogramm. Sie ist eine Fernsehbearbeitung von Thornton Burgess' «Bedtime Story Books». Sam Williams hat Marionetten geschaffen, die seit vielen Monaten allwöchentlich jung und alt vor dem Fernsehschirm entzücken: Das Kaninchen Peter, Grossmütterchen Gluck-Gluck, Wiesel Husch-Husch und den roten Fuchs, die wir mit ihrem Schöpfer auf dem Bilde sehen, und viele andere mehr. Während sie ihre Abenteuer auf der Puppenbühne erleben, pflanzen sie in die Herzen ihrer jugendlichen Zuschauer unmerklich manche gute Lehre ein, die nicht so leicht vergessen wird.

«Whirligig» oder «Schnurr-Rädchen» heisst eine Sendung, die von den jugendlichen Fernsehern in England jede zweite Woche empfangen wird. Eine Fülle unterhaltender und belehrender Szenen und Wettbewerbe wechselt in bunter Folge. Jedesmal ist auch ein Flieger dabei, der mit seinem Helikopter landet. In welchem Land? Das müssen die Zuschauer vor den Fernsehschirmen erraten. Gespräche mit Einwohnern im Nationalkostüm, Volkslieder, Tänze und gut gewählte Filmaufnahmen geben den Schlüssel dazu und bieten gleichzeitig einen Volkskunde- und Geographieunterricht, wie er fesselnder nicht gestaltet werden könnte. — Diesmal ist der Helikopter — wie unser Bild erraten lässt — in der Schweiz gelandet, denn der Flieger wird in der Pilotenkabine seines Flugzeuges von einem Schweizer Trachtenmeitschi begrüsst. Bald wird die Szene wechseln, und Berge und Seen, Städte und Dörfer, Arbeit und Feste der Bevölkerung in allen Landesteilen werden im Film vorüberziehen.

Vielleicht ist «Men of Action» die von der britischen Lehrerschaft am meisten beachtete Jugendsendung des englischen Fernsehdienstes. Sie verfolgt das Ziel, die britische Jugend mit der Tätigkeit des arbeitenden Menschen auf allen Schaffensgebieten vertraut zu machen. Intellektuelle und Arbeiter, Beamte, Kaufleute, Industrielle, Schriftsteller, Musiker und andere Berufsleute haben bereits in diesen Sendungen mitgewirkt, die den Gesichtskreis der Jugend in ungeahnter Weise erweitern und auch die künftige Berufswahl erleichtern. Diesmal ist, wie unser Bild zeigt, ein Giesser im Studio, der einer Gruppe von Knaben und Jünglingen verschiedenen Alters die Herstellung der Giessform für eine Welle zeigt. Seine jugendlichen Gäste stellen Fragen an ihn, die beantwortet werden, und so spielt sich vor den Augen und Ohren der Fernseher eine lebhafte Unterhaltung ab, bei der die Wissbegierde der Zuschauer voll befriedigt wird. Oft wird auch der Film zu Hilfe genommen, wenn die Vorführungen und Erklärungen im Studio nicht genügen.

mungsfragen in den Jahren 1940/41 verhältnismässig rasch gelöst. Eine Gruppe von insgesamt 168 Fachleuten verwendete im Zeitraum von etwa einem halben Jahr 4000 «Mann-Stunden» (Teilnehmerzahl × Stundenzahl) auf Sitzungen und erstattete Mitteilungen und Berichte im Gesamtumfange von ungefähr 600 000 Wörtern. Echt amerikanisch, — aber erfolgreich.

Es ist unmöglich, die technischen Einzelheiten beim Senden und beim Empfang des Fernsehens in Kürze zu beschreiben. Es soll daher in diesen Zeilen lediglich versucht werden, einen Einblick und Überblick zu vermitteln. Herz und Gehirn der Sendeseite ist die elektronische Aufnahmekamera. Ihr Hauptbestandteil wird gebildet von der elektronischen Ladungsspeicher-Bildabtaströhre, welche unter dem Namen Ikonoskop bzw. in späteren Verbesserungen Superikonoskop Image Orthicon usw. bekannt geworden ist. Ihre erste technische Form verdankt sie dem Forscher Zworykin. Als sehr befruchtend für die Entwicklung erwies sich das auf Farnsworth zurückgehende elektronische Bildwandlerprinzip, das hier wenigstens dem Namen nach erwähnt sei.

Beim Ikonoskop wird auf einer dünnen, elektrisch isolierenden Glimmerplatte eine künstliche Netzhaut nachgebildet. Diese besteht aus unzähligen, mikroskopisch kleinen Photozellen, d. h. aus lichtelektrisch empfindlichen Caesiumtröpfchen, welche aus Caesiumdampf auf der Platte niedergeschlagen wurden und erstarrten. Wird ein Gegenstand auf einer solchen «Signalplatte» abgebildet, so laden sich die einzelnen lichtempfindlichen Elemente elektrisch auf, so dass zunächst ein «gespeichertes Bild» entsteht. Die Signalplatte wird nun durch einen sehr feinen Elektronenstrahl zeilenförmig abgetastet, wobei jedesmal beim Auftreffen des Strahles auf ein Photozellenelement sich dieses entlädt (da es positiv geladen ist) und dadurch ein elektrischer Stromstoss entsteht, der nach bekannten Methoden verstärkt wird. Die Gesamtheit dieser Stromimpulse stellt das Videosignal dar. Dieses wird vom Aufnahmeort (z. B. Studio) zum Sender durch ein spezielles Hochfrequenzkabel geleitet oder auch vermittelst Dezimeterwellen und Hohlspiegeln richtstrahlartig dahin übertragen. Vom Sender erfolgt dann die Abstrahlung auf Ultrakurzwellen. Die modernen Formen des Ikonoskops sind so empfindlich, dass Tageslichtaufnahmen ohne weiteres möglich sind, und zwar mit bemerkenswerter Güte des Bildes, sowohl hinsichtlich Zeichnung wie Helligkeitsabstufungen.

Auf der Empfangsseite tritt als wesentlichster Teil die Bildröhre hervor. Sie ist eine Kathodenstrahlröhre mit verhältnismässig grossem Leuchtschirm und breiten Ablenkmöglichkeiten des Kathodenstrahles. Die Ablenkung des letzteren geschieht durch sogenannte Kippspannungen, und zwar sowohl in der Zeilenrichtung wie senkrecht dazu. Auf dem Schirm der Röhre findet Zeile für Zeile die Bildzusammensetzung statt, wobei der Helligkeitswert des vom Kathodenstrahl erzeugten Leuchtfleckes nach Massgabe des Videosignales gesteuert wird. Die Ablenkspannungen müssen durch besondere Impulse vom Sender aus synchronisiert werden. Sender und Empfänger bilden gewissermassen synchron laufende Uhrwerke. Das Videosignal wird im Empfangsapparat aus der von der Antenne aufgenommenen Ultrakurzwelle gewonnen, und zwar nach den gleichen Grundsätzen, wie beim Rundspruch das Tonsignal aus der ankommenden Sendewelle erhalten wird. Vollends wie in der Rundspruchtechnik vollzieht sich die auf besonderer Ultrakurzwelle erfolgende Übertragung des Tones (Sprache), welcher das Fernsehbild begleitet.

An den frühen Entwicklungen des Fernsehens hatte die Schweiz keinen Anteil. Die Technik der elektronischen Vorgänge ist bei uns verhältnismässig spät und nur in begrenztem Umfange gepflegt worden. An der Schweizerischen Landesausstellung 1939 zeigte das Institut für Hochfrequenztechnik der Eidg. Technischen Hochschule eine Fernsehsendeanlage mit entsprechenden Empfängern, welche nach dem Prinzip

Jede Woche führt die Fernsehkamera die britischen Kinder in den Londoner zoologischen Garten, und immer gibt es etwas Neues zu sehen, wie etwa das Elephantenbaby, das anscheinend wenig Begeisterung zeigt, seine Stimme dem Mikrophon anzuvertrauen. Eine besondere Eigenart haben diese Sendungen: In einer Fernsehfamilie, die wöchentlich abwechselt, wird ein Mikrophon aufgestellt, das mit dem Reporter in Verbindung steht. Und so hört man recht oft eine Kinderstimme, die bittet, man möge ein vorgeführtes Tier näher bringen oder anders stellen, weil es schlecht zu sehen ist. Oder es werden verschiedene Fragen gestellt, die sofort ihre Antwort erhalten. Damit ist eine lebendige Verbindung zwischen Sender und Empfänger geschaffen, die zum Verständnis des Programmes wesentlich beiträgt.

der «Leuchtschirmabtastung» arbeitete[1]). Diese Methode bedarf keines Ikonoskopes und besitzt programmlich nur beschränkte Möglichkeiten, eignet sich aber vorzüglich für Filmwiedergaben (flying-spot). Als eine bedeutende schweizerische Leistung ist die von Prof. Fischer und seinen Mitarbeitern an der Eidg. Technischen Hochschule in den Jahren 1940—1950 geschaffene Fernseh-Grossprojektionsanlage zu bewerten, welche für Wiedergaben in Kinotheatern bestimmt ist[2]); nach dem im Jahre 1947 zu früh erfolgten Tode von Prof. Fischer erfolgte die Weiterentwicklung unter der Leitung von Prof. Baumann. Die Tatsache, dass bei der Fernsehwiedergabe das «Bild» durch einen einzigen, sehr schnell wandernden Leuchtpunkt hergestellt wird, der nur kleinste Bruchteile von Sekunden an einer Stelle verweilt, hat zur Folge, dass es sehr schwer hält, grosse Bilder von befriedigender Helligkeit zu erzielen, z. B. Projektionen auf eine grosse Leinwand herzustellen wie im Kino. Das Fischersche Verfahren kann als ein «Speicherverfahren» bezeichnet werden. Die ebene Oberfläche eines scheibenförmigen Stückes aus deformierbarem, halbleitendem Material, dem sogenannten Eidophor, wird durch eine kräftige Bogenlampe so beleuchtet, dass kein Licht auf die Projektionsleinwand gelangen kann (Toeplersche Schlierenmethode). Wird nun der Eidophor, ähnlich dem Fluoreszenzschirm einer Bildröhre, durch einen vom Videosignal gesteuerten Kathodenstrahl abgetastet, so entstehen elektrische Aufladungen und damit Deformationen des Eidophors, welch letztere nun, nach Massgabe der Modulation dem Licht den Weg freigeben. Die Einzelheiten sind nicht einfacher Natur. Die Eidophormethode zeichnet sich durch grösste Bildhelligkeit bei einwandfreier Bildgüte aus. Das Verfahren ist kürzlich von einer schweizerisch-amerikanischen Interessentengruppe übernommen worden.

[1]) Vergl. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf die Jahre 1940 und 1941, 142. und 143. Stück, Verlag Gebr. Fretz AG., Zürich.

[2]) Vergl. Schweizer Archiv für angewandte Wissenschaft und Technik, Bd. 6 (1940) S. 89; Bd. 7 (1941) S. 1, 33, 305, 307; Bd. 8 (1942) S. 15, 135, 169, 199, 299.

Schliesslich ist noch des Farbenfernsehens Erwähnung zu tun, an welchem besonders in Amerika mit grösster Intensität gearbeitet wird. Es beruht auf ähnlichen Grundsätzen wie der Mehrfarbendruck. In äusserst rascher Folge, teilweise in verwickelten Kombinationen, werden ein rotes, ein grünes und ein blaues Bild übertragen. Für das Auge ergibt sich praktisch der Eindruck einer Gleichzeitigkeit und damit einer reichlichen Farbenabstufung und -mischung. Von hohem Interesse sind dabei auch die Probleme, welche sich im Hinblick auf die Physiologie des Auges und das Sehen von Farben überhaupt stellen.

Eine der grössten Sorgen des Fernsehens ist die Programmbeschaffung. Der hierfür nötige Aufwand übersteigt denjenigen des Rundspruchs um ein vielfaches. Aus diesem Grunde legt man der Möglichkeit des internationalen Programmaustausches grosse Bedeutung bei. Das eher kleine Format des Bildes im Heimempfänger erlaubt nur in beschränktem Masse die Wiedergabe personenreicher Szenen. Sportanlässe sind sehr schwer direkt zu übertragen, viel leichter durch Vermittlung einer Filmaufnahme. Welche Rolle wird überhaupt der Film beim Fernsehen spielen? Kann das Fernsehen in der Schweiz Verbreitung finden? Werden sich Mittel und Wege ergeben zur Überwindung der grossen Kosten und vieler technischer Schwierigkeiten? Wird das Fernsehen den Rundspruch wirklich bereichern und eine kulturelle Mission erfüllen können? Nur eingehende Studien können über solche Fragen Klarheit schaffen; sie lassen sich heute nicht mehr umgehen. Es ist zu erwarten, dass solche Studien wertvolle Anregungen bringen und auch Nachbargebiete befruchten werden. Letzten Endes ist zu sagen: ob das Fernsehen zu einer dauernden Institution wird oder nicht, darüber entscheidet das Publikum. Denn es ist das Publikum, welches die Empfänger anschaffen und die Beträge für die Konzession entrichten wird, und hierin ist es frei. Auch die Feststellung der Publikumsmeinung ist ein Experiment. In Amerika hat das Publikum entschieden.

Die Technik ist an sich weder gut noch böse. Sie ist vor allem — das, was man aus ihr macht. Man hat

eine Technik, weil man sie will. Weisen wir ihr den rechten Platz zu, und vergessen wir über der Technik nicht, auf welchen Grundpfeilern Sitte und Kultur beruhen und was das Beste im Leben ist. Ihren Entwicklungslauf aber können wir nicht hemmen. Als Schweizer wollen wir die Achtung vor den menschlichen Werten und die Pflege unserer Eigenart auch im Zeitalter der Technik allem Tun voranstellen. Dann dürfen wir hoffen, dass sich uns die Technik von ihrer schönsten und reichsten Seite erschliesst. Prof. Dr. *F. Tank*, Zürich

Die geplante Organisation des Fernsehens in der Schweiz

Wenn auch der Fernsehgedanke bei uns erst in letzter Zeit in die breite Öffentlichkeit vorgestossen ist, so reichen doch die eigentlichen Vorbereitungen bereits auf die dreissiger Jahre zurück. Das ETH-Institut für Hochfrequenztechnik unter der Leitung von Prof. Dr. F. Tank hatte für die damalige Landesausstellung eine komplette Fernsehapparatur aufgebaut und vorgeführt. Es folgten dann verhältnismässig bedeutende Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiete der Fernseh-Grossprojektion durch die Abteilung für industrielle Forschung an der ETH. Das vom früheren Leiter, Prof. Dr. F. Fischer, begonnene Werk wird von seinem Nachfolger, Prof. E. Baumann, erfolgreich weiter betreut. Prof. Fischer verdanken wir ferner die Gründung des schweizerischen Fernsehkomitees, eines Gremiums, das sich vorwiegend mit den technisch-wissenschaftlichen Fragen befasst, und nicht zuletzt sind auch die beiden internationalen Zürcher Fernsehkongresse in den Jahren 1938 und 1948 auf seine Initiative zurückzuführen. Diese Pionierleistungen der ETH haben sich in der Folge als recht wertvoll erwiesen; ihnen ist auf technischem Gebiete eine gewisse Selbständigkeit zu verdanken.

Bei den systematischen Versuchen des französischen Fernsehdienstes wurden auch Sendungen für Kindergärtnerinnen und Mütterschulen veranstaltet. Vor der Fernsehkamera wurde gezeigt, wie man mit einfachen Mitteln formschöne Spielzeuge, wie etwa Tiere, herstellt, und wie man mit Ton und Plastillin das Kleinkind zum Formen und Modellieren anregt.

Ein besonderes Kapitel der Vorbereitungen bilden die öffentlichen Fernsehdemonstrationen mit dem Zweck, den Fernsehgedanken zu popularisieren. Als solche sind in erster Linie zu nennen das Auftreten einer französischen Fernsehequipe am Lausanner Comptoir 1947, die Vorführungen der holländischen Unternehmung Philips an der schweizerischen Radioausstellung 1948, die gross angelegten Demonstrationen des französischen Fernsehdienstes in Genf im Herbst 1949, und nunmehr die Demonstrationen der Municipalité de Lausanne, die sich über mehrere Monate erstrecken.

Auch das Zürcher Projekt einer Fernseh AG und die kürzlich erfolgte Bildung des Grand Comité Genevois de Télévision gehören in diesen Zusammenhang.

Auf weite Sicht beurteilt, ist das Heimfernsehen, dem wir nun die folgenden Betrachtungen zuwenden, als eine weitere Entwicklungsphase des bestehenden Rundspruches aufzufassen:

Zum Ton tritt das Bild hinzu. Die bisherige Einseitigkeit der rein akustischen Übertragung wird mehr und mehr durch die Übertragung von Bild und Ton als Einheit ersetzt werden. Damit eröffnen sich neue interessante Möglichkeiten der Belehrung, Erbauung, Information und Unterhaltung. Das Heimfernsehen ist weder ein «bebilderter Rundspruch» noch ein «Lichtspieltheater zu Hause», sondern eine neue, bisher unbekannte Darbietungsart.

Grundsätzliche Überlegungen

Durch die zunehmende Verbreitung im Ausland rückt das Fernsehen unseren Landesgrenzen immer näher. Bereits sind einzelne Teile des Kantons Tessin im Einflussbereich eines italienischen Versuchsbetriebes. In Strassburg und Lyon sind für die nächste Zeit Sender projektiert, deren Darbietungen in bestimmten schweizerischen Grenzgebieten empfangen werden können. Mehr und mehr wird der zur Verfügung stehende Spektralbereich durch ausländische Fernsehkanäle belegt. Wenn unser Land nicht länger abseits stehen will, darf es für sich selbst und im Verkehr mit anderen Völkern auf dieses neue Ausdrucksmittel nicht einfach verzichten.

Das Heimfernsehen in der Schweiz soll aber nicht nur ein neues Ausdrucksmittel sein. Wir erwarten von ihm überdies neue Betätigungsmöglichkeiten im weiten Bereich des Programmschaffens und nicht zuletzt für Handel, Gewerbe und Industrie. Die Pionierzeit des Fernsehens ist heute vorbei; es kommt jetzt die Phase der Vervollkommnung. Sowohl unsere Radioindustrie als auch unsere Forschungsstätten sind den Anforderungen der Fernsehtechnik gewachsen und bereits an der Arbeit.

Die bisherigen Fernsehbetriebe sind in den grossen Weltstädten entstanden. Hier bot die Zusammenballung an Menschen und Mitteln auf der Sendeseite und auf der Empfangsseite die günstigsten Voraussetzungen eines Fernsehbetriebes. Die Programmquellen sind vorwiegend Studios, und die arteigene Entwicklung führt zu immer grösseren Programmfabriken. Unser Land verfügt über keine vergleichbaren Metropolen. Gemäss der föderalistischen Struktur unseres Staatswesens sind unsere natürlichen Programmquellen mehr oder weniger über das ganze Land verteilt. In ihrer Gesamtheit sind es reiche Mittel, entsprechend

der kulturellen Vielgestalt, und es handelt sich darum, diese im Sinne einer schweizerischen Lösung dem Fernsehen zu erschliessen. Jedes andere Vorgehen würde zu einem Fernsehen führen, das irgendwie «in der Luft hängt», d. h. unserer Lebensart fremd wäre. Allerdings kann — hauptsächlich aus ökonomischen Gründen — vorerst nur ein Gemeinschaftsprogramm in Frage kommen. Die Tatsache, dass im Fernsehen die Bildkomponente überwiegt, erleichtert diese Beschränkung.

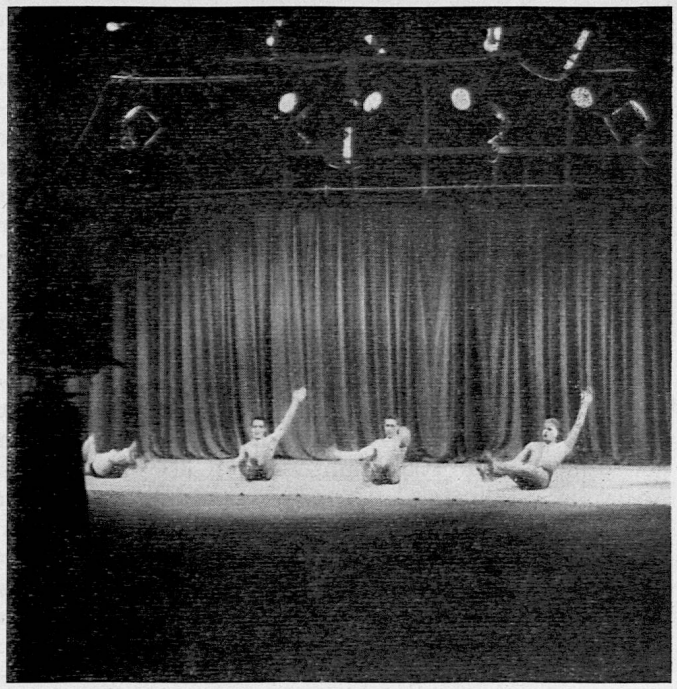
Natürlich wird man sich mit Rücksicht auf die verhältnismässig hohen Betriebskosten im Aufwand für Fernsehstudios aufs äusserste beschränken müssen. Viele unserer Programmquellen können aber schon zu Beginn der Anlaufzeit mit mobilen Equipen unter Mitarbeit der Rundspruchstudios, der schweizerischen Filmwochenschau und anderer bestehender Institutionen erfasst werden. Zu den Programmquellen zählt ferner das Ausland, mit dem schon von Anfang an ein gegenseitiger Austausch über elektrische Verkehrswege und mittels des Telefilmes anzustreben ist. Zu diesem Zwecke wird ein zentraler Fernsehdienst notwendig sein, welcher unser Programm aus den verschiedenen nationalen und internationalen Beiträgen zusammensetzt und gleichzeitig auch unsere Programmbeiträge an das Ausland betreut.

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich zwanglos, dass in enger Anlehnung an Bestehendes die PTT-Verwaltung später den technischen Teil betreuen und die schweizerische Rundspruchgesellschaft die Erzeugung und Gestaltung der Programme übernehmen wird. Der Bundesrat hat auf diese Entwicklungstendenz bereits in der Antwort auf die Interpellation des Herrn Nationalrat Cottier in der Junisession 1950 hingewiesen. Durch ein solches Vorgehen kann das Fernsehen von Anfang an mit dem Rundspruch organisch verbunden werden, so dass beide miteinander arbeiten und Doppelspurigkeiten vermieden werden.

Verglichen mit den kommerziellen Erscheinungsformen des Heimfernsehens, hat die geplante Organisation zudem kulturpolitische Vorzüge. Wenn schon zuzugeben ist, dass die dem Fernsehen innewohnende kulturelle Potenz sowohl im positiven wie im negativen Sinne kaum zu überschätzen ist, sind wir auch verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Verantwortung für das Programm einer erfahrenen und qualifizierten Körperschaft anvertraut wird. Nicht zuletzt deshalb mussten verschiedene Vorschläge, die nach amerikanischem Vorbild auf ein mehr oder weniger kommerzielles Fernsehen tendieren, unberücksichtigt bleiben.

Im Bestreben, eine schweizerische Lösung des Fernsehproblems zu entwickeln, hat im Herbst 1950 die Generaldirektion der PTT-Verwaltung eine Kommission für Fernsehfragen als konsultatives Organ konstituiert, das die zuständige Verwaltung in allen Fragen des weiteren Vorgehens beraten soll. Diese Kommission setzt sich zusammen aus Vertretern der Rundspruchgesellschaft, sozialpolitischen Organisationen, Unterrichtsbehörden, Verlagswesen, Filmunternehmern, Industrie und Wissenschaft.

Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der schweizerischen Verhältnisse und gestützt auf die bereits vorhandenen reichen Erfahrungen des Auslandes vertritt die Kommission die Auffassung, dass nur ein wohlabgewogenes, schrittweises Vorgehen in Frage kommen kann, bei dem sich im wesentlichen drei äussere Aufgaben unterscheiden lassen, die *Übertragungsversuche* zur technischen Planung des Fernsehnetzes, der *Versuchsbetrieb*, der die Programmerfahrung erbringen soll, und schliesslich die Verwirklichung des *regulären Betriebes* im gesamtschweizerischen Rahmen.



Zweifellos wird das Fernsehen eine grosse Rolle für den Turn- und Sportunterricht spielen. Unser Bild zeigt eine Fernseh-Schulstunde der französischen Television, in der das Crawl-Schwimmen vorgeführt wurde. Bei solchen Sendungen wirken immer hervorragende Turner und Sportlehrer mit, die es verstehen, ihren Schülern vor dem Fernsehapparat jede einzelne Bewegung vorbildlich zu zeigen und zu erläutern.

Technische Fragen

Die Fernsehtechnik ist heute im gleichen Ausmasse betriebsreif, wie etwa die Rundspruchtechnik in den

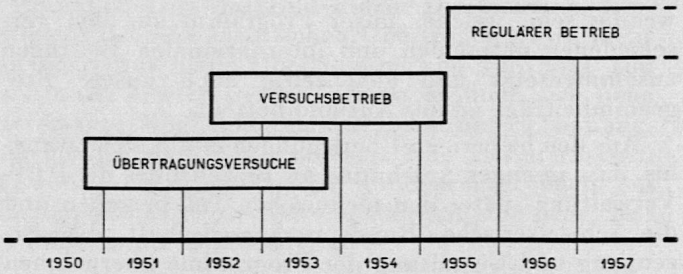
Ein Blick hinter die Kulissen eines Filmateliers wird auch die Schuljugend interessieren. In einer Schulsendung der französischen Television wurde die Herstellung eines Filmes von seinen ersten Anfängen bis zur Vorführung erläutert. Unser Bild zeigt die Fernsehkamera vor dem Kontrollgerät, das zur Prüfung von Filmaufnahmen dient.

Baujahren der Landessender. Sie ist in den Grundzügen festgelegt, und es bleibt, was das uns zunächst interessierende Schwarzweissbild anbelangt, nur mehr die technische Kleinarbeit. Anders ist es mit der Übertragung des Farbenbildes, die sich immer noch in voller Entwicklung befindet. Natürlich wird auch bei uns das Farbenbild einmal kommen, voraussichtlich in einer Form, die mit dem Schwarzweissbild vereinbar ist. Bis dahin dürften aber noch etliche Jahre vergehen, nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen.

Bekanntlich erfordert die Fernsehübertragung die Präzisierung einer ganzen Reihe technischer Bedingungen, wie etwa der Bildschreibweise, des Modulationsverfahrens usw. Diese bilden in ihrer Gesamtheit einen bestimmten Bildstandard. Die Notwendigkeiten des allgemeinen Programm- und Güteraustausches sowie die allfälligen Gefahren gegenseitiger Störungen durch Sender in benachbarten Ländern und Sender verschiedener Dienste machen die Normungsfragen zu solchen von internationaler Bedeutung. Die Schweiz hat als kleines Land und infolge ihrer geographischen Lage an den Normungsfragen ein vitales Interesse. Dank der Bemühungen des Comité Consultatif International des Radiocommunications, an denen sich unser Land von Anfang an aktiv beteiligte, hat nunmehr die internationale Verständigung bedeutende Fortschritte gemacht. Es besteht jetzt eine weltweite Basis für den künftigen elektrischen Programmaustausch. Zurzeit nehmen nur noch die Pionierstaaten England und Frankreich, die an ihre bisherigen Normen einigermassen gebunden sind, eine Sonderstellung ein. Es ist wohl selbstverständlich, dass die Schweiz im internationalen System mitmacht; damit ist für uns die Normungsfrage praktisch erledigt. Unser künftiges System ist danach u. a. durch folgende Grössen charakterisiert: 625 Zeilen je Bild, in zwei Halbraster unterteilt; 25 Bilder je Sekunde; Bildformat 4 : 3 usw.

Zu den primären technischen Aufgaben gehört ferner die Vorbereitung der elektrischen Verkehrswege. Diese sollen die einzelnen Landesteile miteinander verbinden, die Beziehungen mit den Nachbarstaaten und gleichzeitig den Transit durch unser Land gewährleisten sowie unsere internen Programmquellen und Emissionsstellen erfassen. Als technisches Mittel steht uns zunächst das Richtstrahlprinzip zur Verfügung, das für unsere Verhältnisse ökonomisch und in der Instradierung viel flexibler ist als etwa der Kabelweg, da wir ja ohnehin über ein Netz von Höhenstationen verfügen. Diese modernen Hochwachten dienen nämlich zugleich der Richtstrahltelephonie, dem mobilen Verkehr, d. h. dem Verkehr mit beweglichen Stationen am Erdboden und in der Luft, sowie der öffentlichen Ausstrahlung von Bild und Ton unseres künftigen Heimfernsehens usw. Es ist anzunehmen, dass sich der Fernsehbetrieb anfänglich überhaupt nur über Höhenstationen und Höhenverbindungen abspielen wird. Für Telephonzwecke sind schon, neben einer Reihe von Lokalverbindungen, die Strecken Genf—Zürich und Bern—Lugano in Betrieb mit den Höhenstationen Chasseral, Jungfraujoch, Monte Generoso und Uetliberg. Ferner ist bereits mit dem benachbarten Ausland eine Versuchsverbindung aufgenommen worden. Schliesslich ist die verkehrspolitische Stellung unseres Landes in Europa dieselbe, ganz gleich, ob es sich um Alpenpässe, Alpentunnel, Transitkabel oder um Fernsehen handelt. Ein weiteres Prinzip der Television, dem in unserem Gelände eine hervorragende Bedeutung zukommt, ist die sogenannte Ballübertragung, bei der das Programm einfach von Sender zu Sender weitergegeben wird. Im Rahmen der bereits erwähnten Übertragungsversuche sollen nunmehr in nächster Zeit systematische Messungen auf den in Frage kommenden Strecken vorgenommen werden.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt ferner den mit der öffentlichen Emission verbundenen Fragen. Über Rundstrahler im Meterwellenbereich wird es möglich sein, unsere grösseren Bevölkerungszentren sowie die verhältnismässig dicht bevölkerten Zonen einigermassen zu erfassen — mit einem gesamten Leistungsaufwand unter 100 kW. Als Standorte dieser Rundstrahler kommen kleinere und grössere Anhöhen in Frage, die durch Übertragungsversuche sorgfältig zu bestimmen sind. Gegenwärtig ist nun auf dem Uetliberg ein mobiler Fernsehsender in Betrieb, um vorerst die technischen Gegebenheiten dieses Zentrums näher abzuklären. Alsdann werden die Emissionsversuche in der Westschweiz, später im Bereiche von Basel, Bern usw. fortgesetzt.



Schliesslich ist jedoch die Planung der einzelnen Fernsehnetze, insbesondere die spektrale und örtliche Verteilung der Kanäle, eine internationale Angelegenheit. Leider ist der im Vertrag von Atlantic City dafür vorgesehene Spektralbereich ungenügend, und es bleibt vorläufig nur zu hoffen, dass die Fernsehinteressen unserer Region an der nächsten Konferenz, die im Jahre 1952 in Buenos Aires stattfinden wird, besser berücksichtigt werden. Die erwünschte Verbesserung dürfte, schon mit Rücksicht auf die interregionale Koordination der Bänder, nicht allzu schwer fallen. Man wird sich zunächst im freundnachbarlichen Einvernehmen in das Vorhandene teilen müssen und demnächst versuchen, durch eine regionale Wellenkonferenz im Grundsätzlichen weiterzukommen. Wie die bisherigen Übertragungsversuche zeigen, sind wir besonders an den «langen Meterwellen» interessiert.

Fragen mehr technisch-organisatorischer Art betreffen den künftigen Unterhalt der Empfangsanlagen und den Störschutz. Auch in diesem Sektor besteht wiederum die Absicht, möglichst auf das Vorhandene aufzubauen.

Projekt eines Versuchsbetriebes

Das Fernsehen hat heute die technische Reife erlangt, die man in guten Treuen für einen öffentlichen Betrieb voraussetzen muss. Nunmehr handelt es sich darum, eigene Erfahrungen zu sammeln, bevor weitere Schritte unternommen werden. In diesem Sinne hat die Kommission für Fernsehfragen einen Versuchsbetrieb projektiert mit Bedingungen, die ihn in weiten Grenzen als unverbindlichen Vorläufer des späteren, regulären Betriebes erscheinen lassen. Er soll, mit reduziertem Aufwand durchgeführt, möglichst eine Ganzheitsbetrachtung gestatten, vor allem der entscheidenden Fragen der Programmgestaltung und der Bilderzeu-

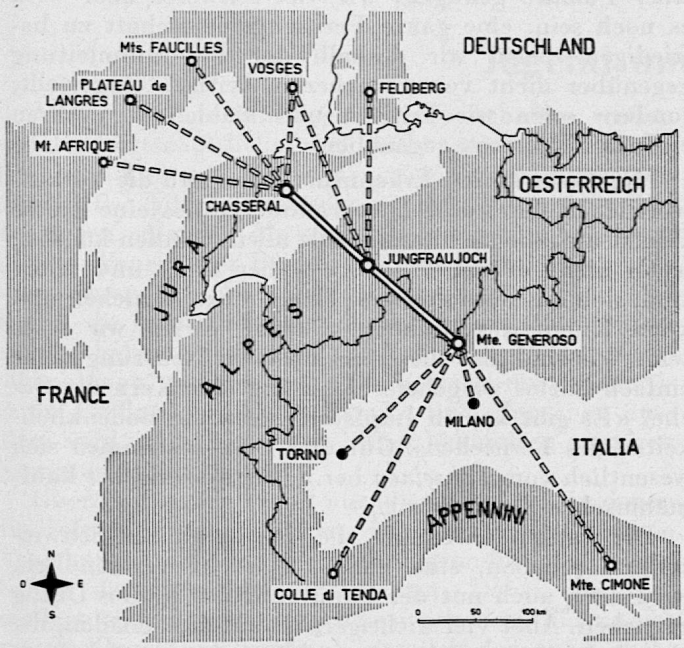
gung an sich. Zugleich bezweckt der Versuchsbetrieb ganz allgemein die fachliche Schulung und Vorbereitung der für das schweizerische Fernsehen erforderlichen Kräfte. Durch die Mitwirkung der Öffentlichkeit wird sich unter anderem zeigen, wie das Publikum reagiert. Aus ökonomischen Gründen ist dieser Versuchsbetrieb jedoch auf eine einzelne Landesgegend zu konzentrieren. Als der Gegend, die wohl die günstigsten Voraussetzungen in bezug auf den Senderstandort aufweist, gehört die Priorität zweifellos dem Platze Zürich. Der Versuchszweck soll aber gesamtschweizerischen Charakter haben. Nach den bisherigen Messergebnissen werden die Empfangsmöglichkeiten stellenweise weit über Zürich hinaus reichen und voraussichtlich eine Bevölkerungszahl von annähernd einer Million erfassen.

Der Versuchsbetrieb ist für die Dauer von drei Jahren konzipiert und soll im Frühjahr 1952 beginnen.

Das Programm des Zürcher Versuchsbetriebes wird folgende Anforderungen zu erfüllen haben: Es muss attraktiv sein, das kulturelle und künstlerische Niveau wahren und mit geringen finanziellen Mitteln geschaffen werden. Eine Sichtung der schweizerischen Programmquellen zeigt, dass diese Forderungen erfüllt werden können.

Man wird sich mit einer geringen Sendezeit begnügen, weil es wichtiger ist, ein gutes, statt ein lang ausgedehntes Programm zu bieten. Auch wird man aus finanziellen Gründen mit einer einzigen Personalequipe auskommen müssen. Es ist eine verhältnismässig kurze Anlaufzeit vorgesehen mit zwei bis drei Abendstunden wöchentlich, die im Herbst 1952 von fünf Abendstunden und im Herbst 1953 von sechs Abendstunden und einer Nachmittagsstunde pro Woche abgelöst wird. Bei der Auswahl des Programmes wird man sich in der Hauptsache auf Studio- und Filmsendungen beschränken, die mit eher bescheidenen Mitteln ausgeführt werden können. Sobald wie möglich sind ferner Aussenübertragungen vorgesehen.

Trotz dieser Einschränkungen ist die Programmauswahl verhältnismässig reich. Man wird aktuelle Programme bieten mit Filmmagazinen und Berichten über Ereignisse im In- und Ausland, Aktualitäten aus



Internationale Anschlussmöglichkeiten der Richtstrahl-Transversale: Chasseral—Jungfraujoch—Monte Generoso

Um die Möglichkeiten der Fernsehsendung für Primarschulen zu erproben, veranstaltete die französische Television mehrere Unterrichtsstunden. Unter anderem wurde der Gesangsunterricht einer ganzen Klasse ins Studio verlegt und in den Schulen wurde zu den Erläuterungen der Lehrerin eifrig mitgesungen.

Kunst und Wissenschaft, Interviews usw. — Auf dem Gebiete der Musik sollen Konzerte von Solisten und kleinen Ensembles, die Oper, Operette und das Ballett, sowohl als Studioaufführung wie, wenn möglich, auch als Übertragung aus dem Theater gepflegt werden. — Auch das Fernsehtheater mit Studioaufführungen und Bühnenübertragungen und dramatische Fernsehfolgen über verschiedene Themen, ferner bunte Unterhaltungssendungen sind ins Auge gefasst. — Besondere Sorgfalt soll die Pflege der Folklore finden, mit Volkskunst, -gesang, -tanz und -brauchtum. — Ferner sind Demonstrationssendungen aller Art vorgesehen, die sich im Fernsehen grösserer Anziehungskraft erfreuen und von volksbildnerischem Wert sind. Sie sollen die Schätze unserer Museen und öffentlichen und privaten Institutionen verschiedenster Art zugänglich machen, bildende Kunst und Geschichte unseres Volkes pflegen und den Sinn für das Bodenständige heben. Auch Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Hygiene, Medizin und sozialen Angelegenheiten sind vorgesehen, ferner illustrierte Reisevorträge. Wertvoll sind alle Sendungen, die der aktiven Freizeitbeschäftigung gewidmet sind, wie Turnen, Sport, Tanz, Pflege von Liebhabereien aller Art. Doch, wie schon beim gegenwärtigen Radiorundspruch, sind für bestimmte Interessentengruppen, für die Jugend usw., besondere Sendungen vorgesehen. Wenn möglich wird man auch den Dokumentarfilm und gelegentlich den Spielfilm heranziehen. Um ein reichhaltiges und ansprechendes Programm zu schaffen, wird man die Mitarbeit der Behörden, der öffentlichen Theater und Laienbühnen, der Musikkonservatorien, Museen, Hoch- und Fachschulen, Volkshochschulen, der öffentlichen und privaten Forschungsanstalten, der Vereinigungen zur Pflege von Volkskunst und Volksmusik sowie anderer Institutionen suchen.

In welchem Masse ausländische Programme übernommen werden können, lässt sich heute noch nicht

entscheiden. Es steht aber fest, dass man die Auswahl nach eigenem Ermessen treffen wird, um nur solche Sendungen zuzulassen, die für das schweizerische Programm eine Bereicherung bedeuten.

Die finanziellen Aufwendungen für die drei Betriebsjahre sind auf vier Millionen Franken veranschlagt. Davon entfällt die Hälfte auf die Bereitstellung der notwendigen technischen Anlagen, die dann allerdings über eine Zeitspanne von rund zehn Jahren dienen dürften. Als Deckung kommen in Frage: Fernseh-Konzessionsgebühren, Beiträge der öffentlichen Hand und Rundspruchmittel. Es handelt sich also teilweise um Beitragsleistungen, mit dem Ziel, eine schweizerische Lösung des Fernsehens zu fördern. Nach einer gewissen Anlaufzeit sollen dann aber die Konzessionsgebühren zur tragenden Substanz des Fernsehbetriebes werden.

In seiner Sitzung vom 27. Februar hat nun der Bundesrat vom bestehenden Projekt in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen und das Post- und Eisenbahndepartement ermächtigt, diejenigen Massnahmen zu treffen, die zur baldigen Durchführung eines solchen Versuchsbetriebes aus technischen Gründen unaufschiebbar sind.

Dr. *W. Gerber*
Experte für Fernsehfragen
der Generaldirektion der PTT

Der Standpunkt der Familie im Fernsehkampf

Seit etwa sechs Monaten tauchen in der Presse täglich Berichte auf über das Fernsehen, die in ihrer Ausdrucksweise eine ganze Skala, vom Gemeingefährlichsten bis zum Beglückendsten, durchlaufen. Ich, von meinem Standpunkt als Frau und Mutter, betrachte beide Extreme als unzutreffend. Jedes Ding hat seine zwei Seiten. Man muss den Mut haben, beide mit absoluter Objektivität hinzunehmen.

Im Alltag nämlich müssen wir uns mit der Wirklichkeit auseinandersetzen. Stellen wir uns z. B. vor, ein solch verheissungsvoller Fernsehapparat stehe in unserer Stube. Der Vater mit der Zeitung, die Mutter mit dem Flickkorb, die Kinder mit den Aufgaben und ihren Liebhabereien beschäftigt, sitzen beisammen. Die Frage lautet nun ganz einfach: was wollen diese verschiedenen Menschen mit ihren unterschiedlichen Wünschen? Anregung oder Zerstreuung! Beides wird geboten, genau wie beim Radio auch.

Nach des Tages Müh' und Plage und der ewigen Hetze wünscht sich der Vater etwas Beschauliches, das Zerstreuung und Abwechslung bietet. Für die Mutter hingegen, die treppauf, treppab ging und müde wurde und doch in ihrer Aufgabe für Mann und Kinder wandlungsfähig bleiben muss (bekanntlich vereinigt sie in ihrer häuslichen Tätigkeit etwa 15 verschiedene Berufe, von der Köchin über die Kindergärtnerin, Krankenpflegerin bis zur Schneiderin), ist es ziemlich einleuchtend, dass sie abends wieder neue Anregung braucht, um Kräfte zu sammeln für den kommenden Tag. Wir Frauen können nicht nur geben und uns opfern für die andern. Wir bedürfen zu unserer seelischen Stärkung gute Vorträge, erstklassige Konzerte, Reisebeschreibungen und fröhliche Wettbewerbe. Lassen wir aber die Eindrücke nur wie eine lauwarme Douche über uns hinabrieseln, so tragen wir keinen Gewinn davon. Der junge Mensch aber sucht dauernd Spannung auf irgendeine Art. Er will den Überschuss seiner Kräfte messen — aber an was? Da kommen die Wildwestfilme und die Kriminalstücke seinem Lebenshunger am ehesten entgegen. Das entspricht seiner Phantasie, aber auf eine ungesunde Art. Da sind die Ratespiele und Wettbewerbe, wie sie in Amerika üblich sind, das Richtige. Die Jugendlichen können ihre Beobachtungsgabe und ihren Detektivsinn schärfen. Die Gewinner dürfen sich mit eigenen Wettbewerbsideen beteiligen, die honoriert und selber im Fernsehstudio ausgeführt werden. Die «Amateur-Wettbewerbe» z. B. sind in Amerika wegen der billigen Herstellungskosten von den Programmgestaltern sehr gesucht und beim Publikum sehr beliebt. Auf diese Weise könnte der Kontakt zwischen «Fernseher» und Studio hergestellt und was noch wichtiger ist, eine Kontrolle errichtet werden, wie sich die Programme auswirken und ob die richtige Auswahl getroffen wurde.

Die ganz Kleinen zeigen kein ausgesprochenes Bedürfnis, und ihre Wünsche sind wahllos. Fasziniert kleben sie am Apparat und mit ihren Augen verschlingen sie kritiklos all das Neue, Unbekannte. Sobald der Reiz vorüber ist für Auge und Gemüt, bleibt eine Übermüdung und bei sensiblen Kindern eine Überreizung zurück. Darum brauchen wir bei der Gestaltung der Kinderprogramme Frauen. Frauen, die in engstem Kontakt mit dem Kleinkind und dem Schulkind leben und wirken; Mütter, Kindergärtnerinnen und Primarlehrerinnen, die die Reaktionsfähigkeit und Phantasie des Kindes, aber ebenso die Grenzen kennen.

Mich dünkt schon nach dieser Betrachtung, dass die Äusserung in der amerikanischen Presse: «Wie herrlich, Fernsehen vereinigt die Familie wieder zu Hause», fast grotesk wirkt, denn wenn auch alle vereint auf ein Stückchen Leinwand, «das die Welt bedeutet», starren, so ist noch lange nicht bewiesen, dass mit dem äusseren Zusammenschluss auch die innere Verbundenheit garantiert ist. Es wird deshalb schwer halten, Programme aufzustellen, die den Wünschen *einer Familie* genügen; wie viel schwerer aber wird es noch sein, eine ganze Fernsehgemeinschaft zu befriedigen. Seien wir deshalb der Programmleitung gegenüber nicht von vorneherein kritisch eingestellt, sondern seien wir kritisch und wählerisch unseren eigenen Wünschen gegenüber.

Mit dieser klaren Erkenntnis laden sich die Verantwortlichen der Fernsehprogramme gewiss eine grosse Pflicht auf, die sie aber niemals allein erfüllen können, wenn nicht die «Fernseher» selber fähig und willig sind, sich im Fernsehgenuss eine Grenze zu ziehen und «den Knopf abzudrehen». Darauf dürfen wir stolz sein. Wir sind also dieser technischen Neuerung nicht einfach hilflos ausgeliefert! Da liegt der Kern der Sache! «Es gibt keinen Impfstoff gegen die Bedenklichkeiten des Fernsehens. Gut und Böse bestimmen sich wesentlich vom *Einzelnen* her.» (Schweizerisches kaufmännisches Zentralblatt.)

Die warnenden Hände, die sich im ganzen Schweizerland erheben, sind zum Teil recht verständlich, wird doch auch mit der Benützung des Radios Unfug getrieben. Aber viel wichtiger, als auf die Schäden, die ein rein kaufmännischer Fernsehbetrieb mit sich bringt, hinzuweisen, ist es, die Wege zu zeigen, die das Fern-

sehen — statt zu einer Gefahr — zu einem Segen werden lassen. Da können wir Schweizer aus der Erfahrung des britischen Fernsehdienstes lernen. Darüber gibt der Bericht von Paul Bellac in diesem Heft weitgehend Auskunft.

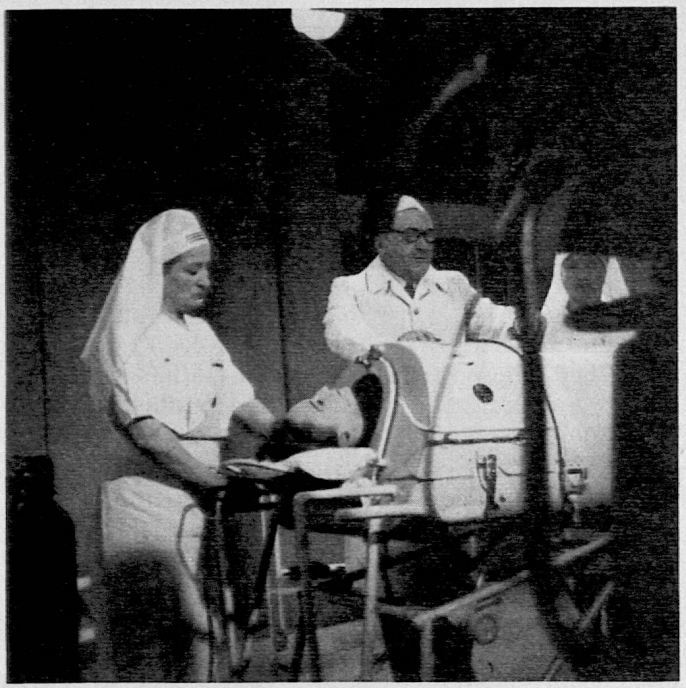
Solche Bemerkungen aus dem Publikum z. B. wie: «die letzten Reste aktiver Freizeitbeschäftigung werden vernichtet», oder «man wird in die inaktive Beobachtung gedrängt», oder «Fernsehen bedeutet den Tod des Familienlebens und der Konversation», oder «die Kinder vernachlässigen ihre Hausaufgaben», und was der unheilvollen Sprüche mehr sind, sind absolut sinnlos. Gehen wir diesen Vorwürfen nach, so kommen wir zum Schluss, dass die Kinder, die ihre Aufgaben vernachlässigen, es auch sonst aus irgend einem Grund getan hätten, dass die Kunst der Konversation in der Familie schon längst tot ist (wir wissen es leider schon allzu lange!), und dass die Vergnügungen der modernen städtischen Bevölkerung immer mehr passiv und kollektiv werden usw.

Darum heisst das Fernsehproblem nicht: «Wie kann es verboten oder unterdrückt werden?» sondern: «Wie kann es geleitet und kontrolliert werden zum Wohle aller?» (BBC Quarterly, Spring 1950, by R. W. Moore).

Jeder Einzelne, besonders der Erwachsene, hat dem Fernsehen gegenüber eine Verantwortung und muss sich dieser Aufgabe voll bewusst sein. Wir dürfen nicht müde werden, das Gute zu suchen. Ohne Kampf geht es nun nicht, und zwar ist es ein Kampf gegen unsere innere Gleichgültigkeit und unsere eigene Bequemlichkeit. Wegen dieser zwei Untugenden versagen wir auch oft in der Erziehung unserer Kinder. Aus dieser Unsicherheit heraus entsteht z. B. die Furcht vor dem Fernsehen. Es besteht geradezu eine Angst, wir könnten aus unserer Lethargie aufgeweckt werden. Wehren wir uns mit der ganzen Kraft unserer Seele dagegen, und denken wir stets daran, wie viel in unserer eigenen Macht liegt.

Dieser Appell ums Fernsehen gilt dem ganzen Schweizervolk, Mann und Frau, Jüngling und Tochter, denn es vollzieht sich ein gewaltiger Einbruch ins Familienleben. Die Technik hat, wieder einmal mehr, einen ungeheuern Sprung vorwärts getan und viele Schwierigkeiten überwunden, aber die Auswertung des Menschlichen liegt in *unsern* Händen. Wie tröstlich ist diese Gewissheit. Bleiben wir nicht länger ablehnend und abweisend. Lassen wir eine gesunde Kritik und Vernunft walten. Immer und immer wieder werde uns bewusst, dass das Gute und Bleibende nicht von Aussen kommt, sondern in der Familie geschaffen und geboren wird und gehegt und gepflegt werden muss. In der Beurteilung des Fernsehproblems werden wir alle nicht fehl gehen, wenn wir uns von Pestalozzis Wort führen lassen: «Was ist die ganze Erziehung, als das heilige-Anknüpfen der Vergangenheit an das Dunkel der Zukunft durch weisen Gebrauch der Gegenwart.»

Käthi Ernst-Brenner, Basel



Gelegentlich veranstaltet die französische Television Sendungen für die Hochschulen. In einer dieser Unterrichtsstunden wurde die eiserne Lunge erläutert und ihre lebensrettende Wirkung gezeigt. Das Fernsehen ist überhaupt gut geeignet, Aufklärung über viele Gebiete der Volksgesundheit und Hygiene zu vermitteln. Solche Programme wenden sich oft auch an die heranwachsende Jugend.

Jugend und Fernsehen

Alle grossen technischen Errungenschaften werfen soziale, wirtschaftliche und nicht zuletzt kulturelle Probleme auf, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Dies gilt in besonderem Mass für solche Erfindungen, die der Massenverbreitung von geistigen Gütern dienen. Der Buchdruck stand an der Schwelle einer neuen Zeit. In unseren Tagen sind es Film und Radio, die in stürmischem Anlauf den ganzen Erdball erobert haben. Jetzt gesellt sich ihnen noch das Fernsehen hinzu, das voraussichtlich einen noch mächtigeren Einfluss auf Volk, Familie und Menschen ausüben wird, als alle anderen bisher bekannten geistigen Kommunikationsmittel.

Übereinstimmend wird aus allen Ländern, in denen die Television eingeführt ist, von der überaus starken Anziehungskraft der Fernsehprogramme auf weite Kreise der Bevölkerung berichtet. Dabei wird besonders eine Erscheinung hervorgehoben, die unsere grösste Beachtung verdient, nämlich der *unheimliche Einfluss der Television auf die heranwachsende Jugend.*

Die Jugend als Fernsehpublikum

Nicht ohne Grund vergleichen amerikanische Pädagogen das Fernsehen gerne mit dem Rattenfänger von Hameln. Schon Kleinkinder, die den Sinn der Handlung und der Worte gar nicht verstehen, eilen zum Empfangsapparat, schalten ihn ein und blicken stundenlang fasziniert auf die leuchtende Scheibe. Auch das heranwachsende Kind wird in der gleichen Weise gefesselt. In den Vereinigten Staaten stürzen die Kinder, wenn sie aus der Schule kommen, zum Fernsehgerät, um die beliebten Marionetten- oder Wildwestfilme zu sehen. Rückt die Zeit der Kindersendung heran, da drücken sich ausserdem noch die Nachbarkinder, deren Familien keine Empfangsapparate besitzen, leise und artig durch die Eingangstür, um vor dem Fernsehgerät des glücklichen Besitzers Platz zu nehmen. Dort harren sie ruhig und unbewegt aus, um nach der Aufführung ebenso wieder zu verschwinden. Der wildeste Junge würde sich durch Unart diese Gunst nicht verscherzen wollen.

Mit dem Fernsehen ist ein ganz neues, jugendliches Publikum entstanden. Mitte 1950 hat eine Rundfrage in New-York gezeigt, dass die beharrlichsten Fernseher in der Familie beim Abendprogramm nach 18.00 Uhr bis nahezu Mitternacht die Kinder und Halbwüchsigen sind. Im Durchschnitt weilen nämlich 78% der Kinder und Halbwüchsigen in den Fernsehfamilien vor dem Fernsehapparat und bilden einen ständigen und treuen Teilnehmerkreis, während nur 70% der Eltern und 52% der erwachsenen Söhne und Töchter am Abend vor dem Fernsehgerät zu finden sind, um meist nur beschränkte Teile des Programmes anzusehen. Diese Erscheinung ist um so befremdlicher, als das amerikanische Kind an den abendlichen Radioprogrammen so gut wie kein Interesse zeigt.

Auch tagsüber sind die Jugendlichen, so oft sie nur Gelegenheit haben, vor dem Apparat. In New-York sind während der Kinderprogramme am Spätnachmittag 72% aller Fernsehapparate eingeschaltet. Die fünf- bis sechsjährigen Kinder betrachten täglich während insgesamt vier Stunden die Fernsehprogramme und die sieben- bis siebzehnjährigen, die ausserdem Schulpflichten zu erfüllen haben, durch etwa drei Stunden.

Die schweizerische Lehrerschaft muss sich daher mit den Problemen des Fernsehens vertraut machen. Selbst wenn der Fernseh-Schulfunk noch in weiter Ferne liegt, so dürften doch in unseren grösseren Städten und ihrer Umgebung schon in wenigen Jahren zahlreiche Kinder den Fernsehapparat ebenso im täglichen Gebrauch haben, wie heute den Radioempfänger. Die Lehrerschaft wird deshalb die Wirkung des Fernsehens auf die Jugend kennen und beurteilen müssen, wobei uns die ausländischen Erfahrungen wertvolle Fingerzeige bieten.

Die Ursache der jugendlichen Vorliebe für das Fernsehen

Heute sind es besonders die Vereinigten Staaten und Grossbritannien, wo man bereits über eine mehrjährige und reiche Erfahrung verfügt. An erster Stelle steht die Frage, woher eigentlich die erstaunliche Vorliebe der Jugend für das Fernsehen kommt.

In den Antworten auf eine Rundfrage der Elementarschule des *Hunter College* in *New-York*, in der Kinder zwischen 7 und 11 Jahren nach ihrer beliebtesten Unterhaltung gefragt wurden, stand das Fernsehen an erster, Lektüre an zweiter Stelle. Und auf die Frage, warum er das Fernsehen am liebsten habe, gab ein Knabe wohl die beste Antwort, indem er sagte: «Das Fernsehen erzählt uns Geschichten wie ein Buch, zeigt Bilder wie der Film, lässt Stimmen wie das Radio hören und zeigt Abenteuer wie ein Comic (die in Amerika beliebten abenteuerlichen Bildstreifen). Fernsehen ist immer in Bewegung, während wir selbst am Platze bleiben.»

Amerikanische und britische Psychologen sind der Sache noch weiter auf den Grund gegangen und haben mehrere Erklärungen gefunden, unter denen die *Aggressionstheorie* wohl am meisten beachtet wird. Sie besagt in kurzen Zügen folgendes:

Alle gesunden Kinder haben einen lebhaften Freiheitsdrang. Damit sie sich als vollwertige Mitglieder in unsere zivilisierte Gesellschaft einfügen, werden sie erzogen. Sie sind dabei der Disziplin ausgesetzt und müssen Verbote beachten lernen. Dies führt aber zur Vereitelung vieler Kinderwünsche und zur Unterdrückung assozialer Triebe, was offene oder geheime Widersetzlichkeit, üble Laune und verborgene Feindseligkeit verursacht.

Dem Kind ist jedoch noch eine zweite grosse Kraft gegeben: das Bedürfnis nach Liebe und Anhänglichkeit. Werden diese Triebe in allen Entwicklungsphasen des Kindes genügend berücksichtigt, dann sinkt der Aggressionstrieb auf ein Mindestmass. Werden sie nicht befriedigt, dann treibt die Aggression das Kind entweder zu offenem Widerstand und Hass, oder in die versteckte Begierde nach Gewalt und in die Wunscherfüllung durch die Phantasie. Diese werden am stärksten im Kino, in der Lektüre und im Fernsehen befriedigt.

Demgegenüber meint die Sozialwissenschaftlerin Dorothy *Lee:* Unsere Kinder werden in zunehmendem Mass aus der Lebensführung der Erwachsenen ausgeschlossen, denn diese haben ihre eigene Welt, in der sie sich betätigen. Sie sorgen wohl für ihre Kinder, leben aber neben ihnen und geben der Jugend keinen direkten Anteil an Beruf und Freizeitgestaltung der Erwachsenen. Die Jugend ist aus der Welt der Erwachsenen ausgeschlossen, in der sie so gerne mitleben möchte.

Das Fernsehen führt die Jugend durch eine Hintertüre ins Leben der Erwachsenen ein, es ist immer zu Diensten, es verbietet, kritisiert und nörgelt nicht, es erzählt verlockende Geschichten. Und so wird das Fernsehen zum Ersatz des wirklichen Lebens, das der Jugend verschlossen ist.

Der Einfluss des Fernsehprogrammes auf die amerikanische Jugend

Es versteht sich von selbst, dass unter solchen Umständen dem Fernsehprogramm eine überragende Bedeutung zukommt. Nichts ist lehrreicher in dieser Hinsicht, wie ein Vergleich zwischen den *Vereinigten Staaten* und *Grossbritannien*, wo zwei gänzlich verschiedene Systeme in Entwicklung begriffen sind.

In den *Vereinigten Staaten* ist das Fernsehen eine rein kommerziell geführte Industrie in der Hand privater Unternehmer, die untereinander in heftigem Konkurrenzkampf stehen, um ihre Programmzeit für Reklamezwecke zu verkaufen. Der Werbefachmann bestimmt den Inhalt der Sendungen, die sich in sensationellen, aufregenden Darbietungen und seichter Unterhaltung überbieten, um den grösstmöglichen Kreis von Fernsehern zu gewinnen, denen sie ihre Produkte anpreisen wollen. Dies gilt auch für die meisten Jugendprogramme. Jedes Kind in den Vereinigten Staaten will heute die Cowboy-Kleidung des beliebten Wildwestdarstellers Hopalong Cassidy tragen. Und wenn eine spannende und aufregende Handlung die jugendlichen Zuschauer veranlasst, ihre Eltern solange quälen, bis sie ihnen das gleiche Wunder-Kraftnährmittel kaufen, das dem Überhelden im Fernseh-Schauerstück Riesenkräfte verleiht, dann ist der Zweck der Sendung erreicht.

Dazu kommt die Dauer der amerikanischen Fernsehsendungen, die bereits am Vormittag beginnen, um den ganzen Nachmittag bis spät in die Nacht zu dauern. Die Jugend wird dadurch zu übermässig langem Fernsehempfang verführt.

Erschwert wird die Lage ausserdem noch durch den geringen Einfluss der amerikanischen Eltern auf ihre Kinder. Eine in Amerika lebende Schweizer Journalistin hat diesen Zustand treffend mit folgenden

Worten gekennzeichnet: «Erlaubt ist alles, was der Jugend gefällt; verboten alles, was sie nicht selber will.» — Wenn die Kinder am Abend in Gesellschaft der Erwachsenen am Fernsehapparat dabei sein wollen, so ist die Zahl der Eltern verhältnismässig gering, die dagegen Einspruch erhebt.

Es ist daher begreiflich, wenn in den Vereinigten Staaten die meisten Pädagogen zu ungünstigen Urteilen über den Einfluss des Fernsehens auf die Jugend gelangen. Auf dem 37. Kongress der Eltern und Erzieher im Distrikt Columbia stellten 64% der Lehrer gesteigerte Ermüdung und Nervosität, Zerstreutheit, geringere Aufnahmefähigkeit, schlechtere Hausarbeiten und Rückgang der Schulnoten bei den Schülern nach Anschaffen eines Fernsehapparates in ihrer Familie fest. Die «United Parents Association» in New-York klagt, die Kinder werden nervös, aufgeregt, leiden unter Augenschmerzen und lernen schlechter. Andere Pädagogen stellen fest, dass die Jugend das Interesse am selbständigen Spiel und eigener Betätigung verliert und nurmehr Cowboy-Spiele nachahmt, die sie aus den Fernsehprogrammen kennengelernt hat. Andere Lehrer klagen, der Unterricht in der Schule sei zu einem Problem geworden, denn die Kinder wollen nicht mehr unterrichtet, sondern unterhalten sein.

Die minderwertige Programmgestaltung in den Vereinigten Staaten wird aber in steigendem Mass bekämpft. Es gibt mehrere Hörer- und Fernseher-Vereinigungen, die auf freiwilliger Basis die Programme überwachen und ihre Verbesserung anstreben. So hat die «Südkalifornische Vereinigung für besseres Radio und Fernsehen» das Programm aller in Los Angeles zu empfangenden Fernsehsender im Verlaufe einer Woche im Jahre 1949 überprüft und dabei in den Abendsendungen zwischen 18.00 und 21.00 Uhr folgende Geschehnisse festgestellt: 91 Morde, 7 bewaffnete Überfälle, 3 Kindesentführungen, 10 Diebstähle, 4 Einbrüche, 2 Brandstiftungen, 2 Ausbrüche aus Gefängnissen, 1 Explosion mit 20 Todesopfern, 2 Selbstmorde und ein Fall von Erpressung. Die Tätlichkeiten, Mordversuche und Schlägereien waren zu zahlreich, um aufgezählt zu werden, desgleichen die unehrenhaften Richter und Geschworenen! Wie Mr. Wayne *Coy*, der Vorsitzende der obersten verantwortlichen Behörde für das Radio und Fernsehen, der «*Federal Communications Commission*» *(FCC)*, in einer Rede feststellte, häufen sich die schriftlichen Proteste von Radiohörern und Fernsehern in hohem Mass. Die Radio- und Fernsehstationen werden deshalb gut daran tun, selbst Ordnung zu schaffen, wenn sie gesetzlichen Zwang vermeiden wollen.

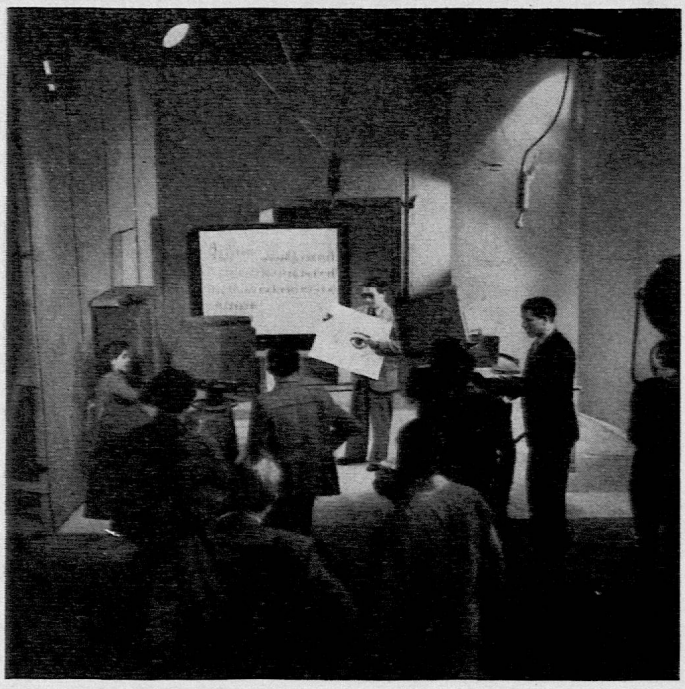
Im Dezember 1950 begann übrigens die FCC öffentliche Besprechungen mit den Vertretern der nordamerikanischen Erziehungsinstitutionen, die mehrere Wochen dauerten. Die Pädagogen machten den amerikanischen Fernsehsendungen den Vorwurf, die für die Jugend und Volkserziehung wertvollen Programme zu vernachlässigen. Wie Prof. Dr. D. C. *Horton* von der Universität *Chicago* feststellte, geben selbst die besten Programme im allgemeinen nur ein Durcheinander von verhältnismässig wenigen, oberflächlichen Belehrungen, die in einer Menge anderer Darbietungen verstreut sind. Während einer ganzen Woche konnte unter den sieben Senderprogrammen in New-York nur eine einzige halbe Stunde als wirklich belehrende Sendung bezeichnet werden. Über 20% der Sendezeit

Manche, oft recht komplizierte physikalische Versuche lassen sich schwer in der Schule anstellen. In solchen Fällen vermag das Fernsehen auszuhelfen, weil es sich lohnt, für die zahlreichen Teilnehmer in den Schulen die erforderlichen Apparate im Studio aufzubauen oder Forschungslaboratorien mit der Fernsehkamera aufzusuchen. Unser Bild zeigt eine Vorführung, bei der im Pariser Fernsehstudio die Eigenschaften des Kreisels und seine Anwendung in Physik und Technik für die Schüler höherer Schulen demonstriert wurden.

war der Dramatisierung von Verbrechen und Wildwestgeschichten gewidmet. Und auch in den Kinderprogrammen gab es 20% Wildwestsendungen, über deren erzieherischen Wert die Meinungen sehr geteilt waren. Übereinstimmend wurde festgestellt, dass bei den Verhältnissen, die in den Vereinigten Staaten herrschen, nur ein einziger Ausweg offen steht, nämlich die *Schaffung von nichtkommerziell geführten Erziehungssendern.*

Tatsächlich hat nun die FCC einen neuen Wellenverteilungsplan zur Diskussion gestellt, der 10% aller verfügbaren Frequenzen ausschliesslich für nichtkommerzielle Erziehungssender freihalten soll. Bei Annahme dieses Planes würden nicht weniger als etwa *200 Fernsehsender für rein pädagogische Zwecke errichtet werden können.* Sie sollen von Behörden, Unterrichtsanstalten und anderen öffentlichen Institutionen betrieben werden.

Die Frage ist, ob es gelingen wird, die erforderlichen Geldmittel aufzubringen, doch scheinen die Hindernisse nicht unüberwindlich zu sein. *Staatliche und städtische Erziehungsbehörden,* wie auch die *grossen privaten kulturellen Stiftungen* verfügen über Einkünfte, die ihnen ein wirksames Eingreifen ermöglichen. So hat der *Staat New York* im Mai dieses Jahres bei der FCC einen Plan eingereicht, der die Errichtung eines Sendernetzes von 11 Fernsehstationen vorsieht. Man wird damit eine Bevölkerung von rund 15 Millionen Einwohnern erfassen. Die vom Erziehungsdepartement überwachten Programme sollen sowohl der Volksbildung dienen, wie auch dem Fernsehschulfunk, der 7000 Primar- und Sekundarschulen und 126 höhere Schulen versorgen können wird. Die Errichtung der Stationen wird für den Anfang 3½ Millionen Dollar beanspruchen, sowie jährlich 250 000



Die französische Television unternahm Versuche, um die Eignung des Fernsehens für den Sprachunterricht zu erproben. Mit Hilfe von Bildern, durch Demonstration der Mundstellung und mit anderen Mitteln hat man es noch besser als beim Radio in der Hand, den Schülern durch beste Fachleute anleiten zu lassen. Unser Bild wurde im Pariser Fernsehstudio während einer Englischstunde für Primarschulen aufgenommen.

Dollar für den technischen Betrieb und die Verwaltung. Dazu kommen die vorläufig noch nicht festgesetzten Programmkosten.

Was die grossen kulturellen Stiftungen betrifft, so hat – um nur ein Beispiel aufzuführen – die «*Ford Foundation*» bisher 650 000 Dollar für Fernseh- und Radioprogramme im Dienste der Volkserziehung ausgelegt. Es besteht die Aussicht, dass diese Beträge in Zukunft noch wesentlich erhöht werden, da die «Ford Foundation» voraussichtlich in kurzer Zeit über das unwahrscheinlich hohe Jahresbudget von 50 Millionen Dollar verfügen wird! Ein angemessener Teil dieser Summe würde genügen, um einen beträchtlichen Einfluss auf die nordamerikanischen Fernsehprogramme zu gewinnen.

Es wäre aber irrig, zu glauben, dass nicht bereits heute in den Vereinigten Staaten Fernsehprogramme bestehen, die sowohl für die Jugend geeignet sind, als auch der Volksbildung dienen. Wir werden auf diese Sendungen noch zurückkommen.

Wie soll das Fernsehprogramm für die Jugend beschaffen sein?

Damit gelangen wir zum grundlegenden Problem, vor das sich die Programmleitung jedes Fernsehbetriebes gestellt sieht, nämlich zur Frage, wie das Programm für die Jugend beschaffen sein soll. Oft wird nämlich die Tatsache zu wenig berücksichtigt, dass Unterhaltung für das Kind etwas ganz anderes bedeutet, als für den Erwachsenen. Wo der Erwachsene nur Information oder Ablenkung von seinem Tagewerk sucht, will das Kind — um mit R. L. *Shayon* zu sprechen — sein Wissen erweitern, erregende Abenteuer bestehen, den Kontakt mit der Welt der Erwachsenen finden, sich Geltung schaffen und Freiheit vor Einschränkungen suchen. Das alles kann ihm das Fernsehen bieten; es kommt aber sehr darauf an, ob das Programm diese Wünsche im Dienste einer gesunden Erziehung zu nutzen versteht. John *Archdeacon* hat bei seinen Studien über die Fernsehprogramme, die die Jugend am stärksten fesseln, zwei Typen gefunden. Da sind zuerst Programme zu nennen, die die Kinder in einen Zustand fieberhafter Erregung versetzen, was sich besonders bei Wildwestfilmen und anderen abenteuerlichen Sendungen zeigt. Solange solche Programme nur einen kleinen Bruchteil der Jugendsendungen ausmachen, bilden sie an sich keine Gefahr. Es gibt sogar Pädagogen, die der Meinung sind, es sei von Vorteil, wenn die Kinder auf diese Weise ihre aggressiven Instinkte abreagieren. Sie sind dann im Leben folgsamer und weniger streitsüchtig. Anderseits ist aber zu bedenken, dass Kinder nur dann zu kultivierten Menschen erzogen werden können, wenn sie ihre primitiven Triebe sublimieren; und es ist klar, dass diese nicht gleichzeitig gefördert und veredelt werden können. In diesem Sinne sind Wildwestfilme und andere aufregende Fernsehdarbietungen doch eher mit Vorsicht aufzunehmen.

Demgegenüber gibt es Programme, die der Jugend fesselnde Unterhaltung bieten, indem sie neue und erregende Erfahrungen aus den weiten Gebieten der Natur und der modernen Zivilisation vermitteln. Der natürlichen Wissbegierde des Kindes werden damit unerschöpfliche Quellen des Vergnügens und der Belehrung erschlossen, die sich heilsam auswirken.

Das allein genügt aber noch nicht, denn mindestens ebensoviel muss zur Bildung des Charakters geschehen. Auch hier vermag das Fernsehen nützliche Dienste zu leisten, am besten durch die Aufführung von dramatisierten Stücken, die diese Tendenz im Auge behalten. So kann — um nur das wichtigste Beispiel anzuführen — die wahre christliche Lebenshaltung besser durch das gute Beispiel, als durch Vorschriften der Jugend eingeimpft werden.

Allerdings darf das Fernsehprogramm nicht zu einer Schul- und Moralstunde werden. Allzu «brave» Programme werden leicht langweilig. Man darf auch niemals das Wort *Trevelyans* vergessen: «Jede noch so erleuchtete Kultur, jeder noch so wohlgeordnete Staat muss welken und verdorren, wenn die Jugend nicht mehr von der Sehnsucht nach dem Abenteuer gepackt wird.»

Jedenfalls sollten die für die Programmorganisation Verantwortlichen — wie der britische Psychiater und Pädiater D. R. *Mac Calman* betont — die grösste Sorgfalt üben, um zu verhindern, dass Kinder Dinge zu sehen bekommen, die ihrer geistigen Gesundheit schaden. Sie müssen sich immer daran erinnern, dass sie ein Medium unter ihrer Kontrolle haben, das unübertroffen ist in seiner Anwendbarkeit für die Erziehung und in seiner Macht, die Entwicklung einer gesunden und ausgeglichenen Persönlichkeit zu fördern.

Alle diese Bestrebungen müssen von den Eltern unterstützt werden. Es soll ihre wichtigste Vorsorge sein, den Empfang von Fernsehprogrammen auf ein vernünftiges Mass einzuschränken. Auch sind nur solche Darbietungen zuzulassen, die dem Verständnis der jugendlichen Fernseher angepasst sind. Schliesslich sollte der Inhalt der Sendungen nach dem Empfang mit den Kindern diskutiert werden. Dadurch wird die Jugend daran gewöhnt, zielbewussten Empfang zu lernen. Sie gewinnt neue Eindrücke und Erfahrungen, die ihr sonst verschlossen bleiben, sie erweitert ihren Horizont und schärft das Denkvermögen. Amerika-

nische und britische Pädagogen haben übereinstimmend festgestellt, dass Schüler aus solchen Familien keine nachteiligen Folgen des Fernsehempfanges erkennen lassen, dagegen im allgemeinen einen höheren Bildungsgrad und leichtere Auffassungsgabe aufweisen, als ihre Mitschüler.

Dann erweist es sich auch als Vorteil, dass das Fernsehen die volle Aufmerksamkeit fesselt. Es kann nicht, wie das Radio, zu einem Begleitgeräusch für andere Beschäftigungen herabgewürdigt werden, eine leider viel zu wenig beachtete Ursache psychischer Belastung, die zu mangelnder Konzentrationsfähigkeit und Unaufmerksamkeit bei zahlreichen Jugendlichen führt.

Das britische Jugendprogramm als Vorbild

Der Fernsehdienst der *British Broadcasting Corporation* (BBC) hat seine Folgerungen aus allen diesen Erfahrungen gezogen. Die BBC ist — im Gegensatz zu den amerikanischen Organisationen — kein kommerzielles Unternehmen, sondern eine kulturelle Institution, die das Monopol für den Radio- und Fernsehdienst in Grossbritannien verwaltet. Dementsprechend gestaltet sie ihre Programme nach kulturellen Richtlinien. Mit ganz besonderer Sorgfalt werden die Jugendsendungen gepflegt; sind doch die jugendlichen Radiohörer, und mehr noch die jugendlichen Fernseher, die dankbarsten Teilnehmer, die alle Darbietungen mit brennendem Interesse und kritiklos aufnehmen.

Es ist bezeichnend, dass die BBC ihr erstes modernes Fernsehstudio in Lime Grove, London, das erst 1950 die längst veralteten Räume im Alexandra Palace ergänzte, der Abteilung für Jugendsendungen zugeteilt hat und gleichzeitig ein tägliches, einstündiges Jugendprogramm einführte. Ein Stab ausgezeichneter Pädagogen ist mit der Gestaltung der Sendungen betraut. Sie dürfen mit beträchtlichen finanziellen Mitteln arbeiten, denn für das Programm, einschliesslich der Honorare, Urheberrechte und der Ausstattung, ist der Betrag von durchschnittlich 250 £ (ca. Fr. 2750.—) pro Tag vorgesehen, wozu noch die Kosten für den technischen Dienst und die Verwaltung hinzukommen.

Es ist kaum anzunehmen, dass man in der Schweiz jemals solche Summen für eine Fernseh-Kinderstunde auslegen wird, wie ja auch unser Radio weder die gleichen finanziellen Mittel noch den umfangreichen Stab an Mitarbeitern der Organisationen in den Grossstaaten besitzt. Aber das britische Fernseh-Jugendprogramm bietet eine Fülle interessanter Ideen, die für jeden Jugendbildner gültig sind, der für das Fernsehen schaffen will, und es vermittelt Anregungen, die auch unter bescheidenen Verhältnissen ausgewertet werden können.

Die Programme sind nach den verschiedenen Altersstufen zwischen zwei und sechzehn Jahren, dem Geschlecht und Milieu, der Erziehung und geistigen Reife, dem persönlichen Geschmack und anderen Umständen weitgehend spezialisiert. Nur am Samstag und Sonntag gibt es Unterhaltungssendungen für ein breites, jugendliches Publikum.

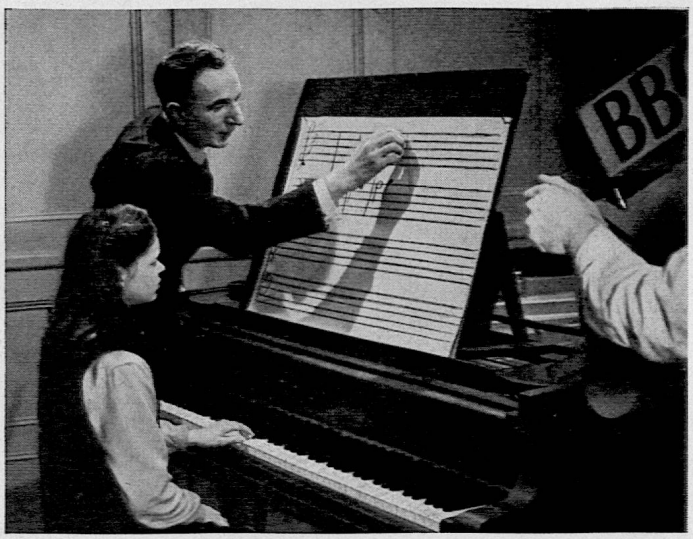
Die Eltern werden ausserdem immer wieder aufgefordert, ihre Kinder nur an solchen Programmen teilnehmen zu lassen, die ihrem Alter und ihrer besonderen Eigenart angepasst sind.

Niemals sind die Darbietungen schulmeisterlich gehalten. Man sucht das Interesse der Jugend zu fesseln und wendet dabei jede geeignete Form an: vom illustrierten Vortrag zur Reportage, Film und Theater. Man kommt den besonderen Neigungen der jugendlichen Fernseher entgegen, und so gelingt es, das angestrebte, erzieherische Werk mit Erfolg zu verrichten und gleichzeitig für gute und angeregte Unterhaltung zu sorgen.

Das Fernsehen vermag den Kontakt zwischen Schule und Öffentlichkeit in hohem Mass zu unterstützen. So wurden — wie unser Bild zeigt — anlässlich der Jahrhundertfeier der französischen Schule in Athen zahlreiche Schülerarbeiten ins Pariser Fernsehstudio gebracht und in einer Sendung vorgeführt. Im Radio sind solche Reportagen nur beschränkt ausführbar, im Fernsehen dagegen muss man sich nicht mit Schilderungen begnügen, sondern man führt die Fernseher mitten in den Schulbetrieb und seine Ergebnisse.

Die Sendungen für die *Kleinkinder* sollen — wenn irgendmöglich — gemeinsam von Mutter und Kindern empfangen werden. Kleinkinder sehen am liebsten Dinge, die sie nicht beängstigen, sondern ihrem Gesichtskreis vertraut sind, wie spielende Tiere, Marionetten und Kasperli, die natürliche Bewegungen ausführen. Mit besonderem Erfolg werden Kinderlieder und Spiele gepflegt, die bei den Eltern oft schon in Vergessenheit geraten sind, und durch das Fernsehen wieder neu gelernt werden. «Das Fernsehprogramm kommt ins Haus und soll das Milieu des Heimes nicht verändern», so ist der Leitspruch bei den Sendungen für die Kleinsten.

Die *älteren Kinder und Jugendlichen* wollen dagegen aus dem Heim in die Ferne geführt werden. Sie suchen Anregung, Abenteuer, Betätigung und neue Horizonte. Dementsprechend ist das Programm gestaltet. Es bringt Dokumentarsendungen aller Art über Städte und Länder sowie Reisefilme. Man sucht die Jugend zu selbstschöpferischer Tätigkeit anzuregen. So werden Puppentheater gezeigt, und es wird erläutert, wie man sie selbst herstellt sowie Stücke dafür schreibt und aufführt. Unerschöpflich ist die Zahl und Vielfalt der Wettbewerbe für die Jugend aller Altersstufen. Selbstgemalte Weihnachts- und Geburtstagskarten, illustrierte Gedichte, die bebilderte Nacherzählung von Sendungen, das Verfassen von Tagebüchern werden preisgekrönt, und die besten Einsendungen vor der Fernsehkamera vorgeführt. Man



Fernsehen und Musikunterricht: Man sollte meinen, dass dies eigentlich die Domäne des Radios wäre. Aber im Fernsehapparat lässt sich der Gebrauch der Musikinstrumente bis in jede Einzelheit zeigen, man kann Noten schreiben, und so wird der Fernsehteilnehmer angeregt, am Unterricht teilzunehmen. Deshalb sind diese Fernsehsendungen sehr beliebt. Ein Einführungskurs für das Klavierspiel im britischen Fernsehdienst hatte solchen Erfolg, dass er nach kurzer Zeit wiederholt werden musste. Auch der Unterricht anderer Musikinstrumente wurde bereits aufgenommen.

regt zur Beobachtung von Pflanzen und Tieren, von Altertümern in Stadt und Land an. Man zeigt, wie Sammlungen der verschiedensten Art angelegt werden, gibt Unterricht im Kartenlesen bei Exkursionen, erteilt Werkunterricht in der Holz- und Metallbearbeitung sowie in der Herstellung von Spielzeugen. Man lehrt Volkstänze, Turnen und Leibessportarten, man leitet die Jugend zur bildenden Kunst und Skulptur an durch Unterricht im Zeichnen und Malen, durch Besuche im Museum oder Vorführungen im Studio, man führt zur dramatischen Kunst durch Aufführung von Fernsehspielen, zur Musik durch Instrumental- und Gesangsunterricht. Man weckt das Interesse an der Arbeit der Erwachsenen und für die Wahl eines passenden Berufs durch Reportagen, die Einblick bieten in die Tätigkeit der verschiedensten Berufskreise in Handwerk, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Beamtentum und geistigen Berufen verschiedenster Art. Debatten Jugendlicher über verschiedene Themen werden geführt. Wertvoll sind ferner Sendungen, die einen gesunden Gemeinschaftsgeist gegenseitiger Hilfe wecken, wie der gemeinsame Bau von Wochenendhäusern, Booten, Segelflugzeugen und anderes mehr durch Gruppen Jugendlicher. Und nicht zuletzt wird für gute Unterhaltung in bunten Sendungen gesorgt, denn es wäre verfehlt, ein Jugendprogramm zu bieten, in dem der Zirkus, der zoologische Garten und andere Erheiterungen und bunte Sendungen fehlen.

In vielen Fällen wird die Jugend zur aktiven Mitwirkung im Programm herangezogen. Selbstverständlich haben die Jugendstunden ihre eigenen jungen Sprecher. Bei vielen Sendungen sind Kinder und Jugendliche anwesend, wo sie ihre Fragen stellen und in den Gang der Handlung eingreifen. Eines der beliebtesten Programme mit den buntesten Abenteuern, «Whirligig», das alle zwei Wochen gebracht wird, ist zum Teil überhaupt das Werk jugendlicher Fernseher. Ein Abschnitt dieser Sendung besteht nämlich aus einer phantasiereichen, spannenden und oft recht erheiternden Handlung, deren einzelne Fortsetzungen aus etwa zweihundert Entwürfen gewählt werden, die nach jeder Sendung bei der BBC eintreffen.

Es ist unmöglich, auch nur annähernd die reiche Fülle an interessanten Jugendprogrammen im einzelnen zu schildern, die den englischen Kindern und Halbwüchsigen gewidmet sind. Jedenfalls erfüllen sie den Wunsch des Präsidenten des Rates der Gouverneure der BBC, Sir Simon of *Wylhenshave*: «Das Fernsehen darf nicht eine Generation von Ofenhockern erziehen, sondern es muss die Jugend zu selbständigem Denken und Tun anspornen.»

Auch in anderen Ländern, in denen das Fernsehen eingeführt wird, ist es stets eine der ersten Massnahmen, eigene Programme für Jugendliche zu senden. So haben die Fernsehbetriebe in *Paris* und in letzter Zeit in *Hamburg* wöchentliche Kinderstunden geschaffen, die gleichfalls interessante Beiträge für die Gestaltung solcher Sendungen bieten.

Fernsehschulfunk

Wie der Rundspruch neben seinen Radiosendungen für die Jugend noch spezielle Schulfunksendungen als Hilfsmittel des Schulunterrichtes veranstaltet, wird voraussichtlich auch der *Fernsehschulfunk* mit der Zeit Bedeutung für die Schule gewinnen. Vorläufig steht er noch in den ersten Stufen seiner Erprobung, und nur in den Vereinigten Staaten konnten einige Erfahrungen auf Grund umfangreicher Versuche gewonnen werden.

Wie der akustische Schulfunk, soll auch der Fernsehschulfunk den Schulunterricht nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Er bietet Belehrung in solcher Form und über solche Themen, die dem Unterricht in der Schulklasse schwer oder überhaupt nicht zugänglich sind. Ausserdem soll er der ausgeprägten Neigung des modernen Unterrichts entgegenkommen, den Anschluss an das praktische Leben zu finden und die heranwachsende Jugend auf künftige Lebensaufgaben vorzubereiten. Der Fernsehschulfunk erweitert somit den Horizont der Schüler und macht sie mit der Aussenwelt vertraut, die sonst nur wenig in den Bereich des Unterrichtes tritt.

Dazu wird viel Wissen vermittelt, aber als unmittelbares Erlebnis und nicht als angelernter Stoff. In dieser Hinsicht übertrifft das Fernsehen bei weitem den Rundspruch, weil neben dem Gehör auch das Auge beteiligt ist, und anstelle der Schilderung der unmittelbare Augenschein tritt.

Im übrigen wird sich der Fernsehschulfunk der gleichen Sendeformen bedienen, wie das übrige Fernsehprogramm: Illustrierter Vortrag, Interview, Reportage, dramatisierte Szenen und Film.

Das Fernsehen tritt somit neben den *Dokumentarfilm*, der in manchen Ländern eine nicht unwichtige Rolle im Unterricht spielt. Beide haben ihre Vor- und Nachteile. Der Film kann zu jeder beliebigen Zeit in den Unterricht eingefügt werden, während die Fernsehsendung — wie übrigens auch die akustische Radiosendung — zu bestimmten Zeiten angesetzt werden muss. Anderseits entfallen beim Fernsehen der Filmverleih und die damit verbundenen Kosten und Umtriebe. Beim Fernsehen lassen sich Filme von einer einzigen Kopie in beliebig vielen Schulräumen wiedergeben, soweit der Empfang des Senders reicht. Das Fernsehen ist auch inhaltlich viel beweglicher wie der Film; die Fernsehsendung kann den aktuellen Umständen angepasst werden. Vielfach ist die direkte

Sendung auch billiger als die Herstellung eines Filmes. Dafür kann dieser beliebig oft wiederholt werden, während die Fernsehsendung verloren geht, wenn sie nicht ihrerseits noch auf Film festgehalten wird.

Film und Fernsehen werden daher im Schulunterricht auch weiterhin nebeneinander bestehen, wobei allerdings der Dokumentarfilm oft nicht mehr in der Klasse selbst, sondern durch Fernsehempfang in mehreren Schulen gleichzeitig vorgeführt werden wird.

Es steht fest, dass die Programme des Fernsehschulfunks einen bedeutend weiter gespannten Kreis von Themen behandeln können, als der Rundspruch. Auch bringen — wie zu erwarten war — die Schüler den Fernsehsendungen ein lebhafteres Interesse entgegen, als den akustischen Radiodarbietungen. Trotzdem gehen die Meinungen über die Bedeutung des Fernsehschulfunks heute noch weit auseinander. Während der Leiter der Radioabteilung des Erziehungsdepartementes der Vereinigten Staaten, Dr. Franklin *Dunham*, sagte: «Niemals wurde der Erziehung ein grösseres Geschenk geboten als das Fernsehen», meint Charles A. *Siepman*, Professor für Pädagogik an der New-Yorker Universität: «Wer das Fernsehen als modernes Erziehungswunder begrüsst, ist gedankenlos. Die Erziehung kann wenig vom Fernsehen erwarten, nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern aus *rein wirtschaftlichen Gründen.*» Immerhin sollen nach Voraussagen, die vielleicht zu optimistisch sind, die meisten öffentlichen Schulen in den Vereinigten Staaten bis 1960 mit Fernsehempfängern ausgerüstet sein.

Jedenfalls hat Siepman einen Punkt berührt, der zweifellos zu denken gibt. Carl *Menzer* vom «Ohio Institute of Education by Radio» hat berechnet, dass die Fernseheinrichtung einer Schule mit sechs Empfangsapparaten und Spezialantenne auf mindestens 2200 Dollar kommt. Auf alle Fälle wird man für den Schulempfänger bedeutend höhere Preise anlegen müssen als für den Heimapparat. Die ersten Fernsehschulfunk-Versuche wurden schon vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg in New York durch das *Columbia Broadcasting System* in Zusammenarbeit mit den lokalen Schulbehörden unternommen. Damals standen Empfangsgeräte bis zu höchstens 22 × 30 cm Bildformat zur Verfügung, die für Gruppen von 10 bis höchstens 15 Schülern ausreichten und auch dann nur die Betrachtung grösserer Gegenstände und Nahaufnahmen einwandfrei erlaubten. Das *Bildformat spielt demnach eine entscheidende Rolle.*

In jüngster Zeit haben Versuche in Frankreich vor 300 Sekundarlehrern stattgefunden, bei denen folgendes festgestellt wurde: für Klassen mit ca. 30 Schülern soll das Bildformat 1,22 m Seitenlänge nicht unterschreiten, bei stärker besetzten Klassen sind Bildschirme von 1,56 m Seitenlänge nötig. Demnach sollte man in grösseren Klassen mittlere Projektionsempfangsgeräte aufstellen, deren Anschaffung sehr kostspielig ist und für die meisten Schulen auf absehbare Zeit nicht in Frage kommt. Man wird sich meistens mit normalen Heimempfängern oder Kleinprojektionsempfängern begnügen müssen, die — je nach Preislage — Bildformate zwischen 30 und 50 cm Seitenlänge aufweisen. Bei einer grösseren Schülerzahl werden demnach mehrere Apparate aufzustellen sein.

Fernsehschulfunk in den Vereinigten Staaten

Trotz dieser vorwiegend technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind in den Vereinigten Staaten bereits grosszügige und vielversprechende Versuche im Gang, den Fernsehschulfunk einzuführen. Allerdings sind hier die Grundlagen gänzlich anders als in den europäischen Ländern.

Das ist «Andy Pandy», den wir schon auf dem Titelbild unseres Heftes kennen gelernt haben. Gemeinsam mit seiner Partnerin Maria Bird singt und spielt diese Marionette im britischen Fernsehprogramm für die kleinsten Hörer und ihre Mütter, und es scheint, dass es dieser Puppe gelungen ist, die schönen, alten Kinderlieder und Spiele wieder zu neuem Leben erweckt zu haben, die im traditionslosen, gehetzten Alltagsleben der Großstadt in Vergessenheit geraten sind.

Vorerst muss man in Nordamerika beim Fernsehen, wie beim Radio, *drei verschiedene Arten des Schulfunks* unterscheiden:

Da sind zuerst die *Sendungen, die von Unterrichtsanstalten für die breite Oeffentlichkeit* gemacht werden und entweder nur im Heim, oder sowohl im Heim wie auch in Schulen empfangen werden. Solche Fernseh-Universitäten und Volkshochschulen gewinnen ständig an Verbreitung. Die Programme gehen am Vormittag oder frühen Nachmittag meist über private Sendestationen, die zu dieser Zeit keine bezahlten Reklamedarbietungen zu verbreiten haben. Damit ist aber für die Zukunft eine unsichere Lage vorauszusehen, denn mit der Zunahme der Fernsehreklame werden den Unterrichtsanstalten kaum mehr kostenlose Sendestunden beigestellt werden und für Bezahlung zum Tarifpreis werden im allgemeinen die Mittel fehlen.

Der bedeutendste Versuch solcher Unterrichtssendungen wird gegenwärtig von der Fernsehstation WFIL in *Philadelphia* mit Unterstützung von zwanzig amerikanischen Universitäten ausgeführt. Professoren dieser Universitäten halten Vorträge und Kurse über verschiedene wissenschaftliche Themen. Das Sommersemester 1951 bringt an fünf Wochentagen je zwei

Kurzvorlesungen von 20 und 30 Minuten über Chemie und Architektur, ferner etwa 50 Vorträge über Erziehungsfragen und philosophische Themen, Geschichte, Kunst, Landwirtschaft und zahlreiche andere Wissensgebiete. Man rechnet mit der Teilnahme von durchschnittlich 1000 Schülern. Ein Komitee von sechs Professoren besorgt die Zusammenstellung der Programme. Schon heute ist festzustellen, dass sich Volksbildungssendungen und Lehrkurse mit sehr geringen Kosten veranstalten lassen, die nicht nur weite Kreise interessieren, sondern auch unvergleichlich mehr Teilnehmer erfassen, als Vorträge und Demonstrationen im Hörsaal.

Ähnliche Versuche in kleinerem Umfang werden auch von anderen Lehranstalten und Universitäten, z. B. in *Detroit*, in Zusammenarbeit mit Privatsendern unternommen. Nur das staatliche College von *Iowa* ist im Besitz eines eigenen Senders, um seine Lehrkurse und Volksbildungsprogramme auszustrahlen. Sollte jedoch der schon erwähnte neue Wellenverteilungsplan der FCC verwirklicht werden, dann dürften wohl bald noch andere Lehranstalten mit eigenen Sendern ausgerüstet werden.

Eine zweite Form des amerikanischen Schulfunks ist der *Unterricht im Radio und Fernsehen* bei mittleren und höheren Schulen. Die praktischen Amerikaner sind der Meinung, dass im Zeitalter des Radios und Fernsehens die Jugend diese beiden geistigen Kommunikationsmittel aus eigener Erfahrung kennen und beherrschen lernen soll. Abgesehen von technischen Kursen werden deshalb auch zahlreiche Unterrichtskurse für das Verfassen und die Durchführung von Programmen, die Organisation, Radiorecht usw. gegeben, bei denen die Schüler den gesamten Senderdienst übernehmen. Vorläufig gibt es noch keine Fernseh-Schulsender, doch stellen private Fernsehstationen ihre Einrichtungen für den Unterricht zur Verfügung und haben damit grossen propagandistischen Erfolg, weil sich auch die breite Öffentlichkeit für die von Schülern ausgeführten Programme interessiert.

Für die europäischen Pädagogen am wichtigsten und interessantesten ist jedoch die dritte Art des amerikanischen Schulfunks, nämlich die *Sendung für den ausschliesslichen Empfang in der Schule*. Auch hier gibt es manche Übergänge. So sendet die *National Broadcasting Company* wöchentlich eine halbe Stunde «Watch the World» (Beobachte die Welt), eine Sendung, die von öffentlichen und privaten pädagogischen Institutionen unterstützt wird. Sie wird im Heim und einigen Schulen empfangen und soll als Grundlage zu Diskussionen in der Schulklasse dienen.

Die Ursache dieses gemischten Empfangssystems liegt am vorläufigen Mangel an Fernsehempfangsanlagen in den Schulen, der bald der Vergangenheit angehören wird. In *New York* werden sämtliche neu geplanten oder in Bau begriffenen Schulgebäude mit Gemeinschaftsantennen und Verteilernetzen ausgerüstet, um den Fernsehempfang in allen Klassenräumen zu ermöglichen. Ausserdem plant die Stadt New York die Errichtung eines eigenen Erziehungs-Fernsehsenders, unabhängig von dem schon erwähnten Sendernetz des Staates New-York.

Auch in anderen Städten werden Schulfunksendungen ausgeführt. In *Cincinnati* sind vorläufig 14 Schulen mit Fernsehempfangsgeräten ausgerüstet. Eine Studiengruppe der dortigen Universität verfolgt den Empfang und untersucht den Einfluss des Fernsehens auf den Schulunterricht.

In *Boston* werden in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Erziehungsdepartement Dokumentarfilme für den Empfang in Schule und Haus gesendet.

In *Philadelphia*, *Baltimore*, *Chicago*, *Minneapolis* und anderen Städten werden gleichfalls im Zusammenwirken mit den Schulbehörden regelmässig Fernsehsendungen für die Schule durchgegeben.

Im Dezember 1950 wurde in *Baltimore* der interessante Versuch einer *Zweiweg-Fernsehsendung* unternommen. Im Fernsehstudio des Senders und in der Klasse einer Schule war je eine Aufnahmekamera untergebracht. Eine Lehrerin gab im Studio eine Geographiestunde, bei der Landkarten, Filme, Photographien und andere Illustrationsmittel benützt wurden. Sie konnte auf einem Bildschirm jene Schulklasse sehen, in der die Fernsehkamera stand, während 800 Kinder in 21 Schulen und ausserdem 70 Lehrer auf Empfangsgeräten sowohl diese Schulklasse wie die Schulfunksendung selbst betrachteten. Durch dieses System wird der Vortragende in unmittelbare Verbindung mit der Schuljugend gebracht, mit der er ein Wechselgespräch führen kann.

Fernsehschulfunk in anderen Ländern

Es liegt nahe, dass der Fernsehschulfunk in seiner Entwicklung den bewährten Bahnen des akustischen Radioschulfunkes folgen wird. In den *Vereinigten Staaten* ist seine Organisation — wie wir gesehen haben — vorwiegend Angelegenheit zahlreicher staatlicher und lokaler Erziehungsbehörden, Schulen, privater Vereinigungen, Pädagogen und kommerzieller Sender. Immerhin beginnen sich auch grössere Organisationsformen abzuzeichnen, schon wegen des Austausches von Programmen und Filmen. So ist gegenwärtig ein Fernsehschulfunk-Rat für die mittelatlantischen Staaten im Ausbau begriffen.

In Europa entstehen andere Organisationsformen. In *Frankreich* hat der Erziehungsminister mit Dekret vom 20. Juni 1950 eine Kommission geschaffen für Erziehungs-Fernsehen, mit einer Abteilung für die Veranstaltung von Erziehungssendungen und die pädagogische Verwendung des Fernsehens, sowie einer technischen Abteilung zur Prüfung der Fernsehapparate und ihrer Verwendung in der Schule. Die Télévision française lässt ihrerseits transportable Empfangsgeräte in Schulklassen bringen und gibt Unterrichtsstunden für die Universität, Lyceen und sogar für Primarschulen, um die Eignung verschiedener Sendeformen und Themen zu erproben. Literarische Programme werden durch Theaterszenen belebt, und in Demonstrationsvorträgen werden Experimente vorgeführt oder Gegenstände aus Museen gezeigt.

In *Grossbritannien* wurde vorerst eine Kommission zum Studium des Fernsehschulfunks bestellt, die ihre Vorarbeiten schon begonnen hat. Man hofft, in etwa zwei Jahren eigene Studios für den ausschliesslichen Gebrauch der Fernsehschulfunk-Sendungen bereitzustellen und auch die Versorgung von Schulen mit Empfangsgeräten in die Wege zu leiten. Es besteht kein Zweifel, dass die britischen Fernsehsendungen für die Schule die gleiche hervorragende Qualität und den gleichen Erfolg haben werden, wie der britische Radioschulfunk.

Auch in *Schweden* wurde von der Generaldirektion für das Schulwesen eine staatliche Kommission von

Pädagogen gebildet, die den Auftrag hat, die Probleme des Fernsehens und seiner Anwendbarkeit im Unterrichtswesen zu studieren, obwohl es heute noch nicht feststeht, wann das Fernsehen eingeführt werden kann.

Das alles ist aber wohl nur der Beginn einer unabsehbaren Entwicklung, die wir von der Schweiz aus beobachten müssen, um später, zur gegebenen Zeit, unsere Schlüsse ziehen zu können. Werden doch noch viele wichtige Probleme zu lösen sein, insbesondere der *internationale Austausch geeigneter Fernsehprogramme und Filme für die Schule*, eine Aufgabe, an der sich die Schweiz beispielgebend beteiligen kann.

Paul Bellac
Experte für das Fernsehen
der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft

*

Einige weitere kürzere Berichte über die Auswirkungen des Fernsehens müssen aus Gründen der Raumknappheit auf die nächste Ausgabe der SLZ zurückgestellt werden. *

Aus der Sprach- und Kulturgeschichte

I. Was bedeutet tschau?

Wir alle kennen den vertraulich grüssenden Zuruf *tschau*. Er gehört eigentlich zum Du, ist also unter Kindern, Verwandten, sich duzenden Freunden und Arbeitskollegen angebracht. Mancher weiss wohl gar, dass tschau italienisch ist; «ciao, neh» rufen die Tessiner Mädchen oder Burschen einander zu. Unser Wort gehört in der Tat nach Oberitalien, wo es *ciao* oder *sciao* lautet (sprich s-tschao). Die zweite, längere dieser beiden Formen ist die ursprüngliche und hat in der toskanischen Schriftsprache die lautliche Entsprechung *schiavo*, der Sklave. Das Wort lebt in den Mundarten Italiens, aber auch in dem älteren Rumänischen und dem mit diesem verwandten ehrwürdigen Mazedonischen: mazedonisch *sclau*, rumänisch *schiau* und auf der istrischen Insel Veglia *skluav*. Alle diese Wörter gehen auf ein mittelalterlich-lateinisches sclavus zurück, sie bedeuten immer «Sklave» oder auch etwa «Diener».

Wenn die Tessiner einander sciao zurufen, ist ihnen die eigentliche Bedeutung dieses Grusses kaum mehr gegenwärtig. Er besagt ja: «Ich bin Ihr Diener, Ihr ergebener Diener.» Wie nett ist dieser, in unser nüchtern-prosaisches Zeitalter hinübergerettete Rest verklungener Höflichkeit! Man hatte übrigens auch in der alten Eidgenossenschaft vor 1798 — oder vielleicht noch länger? — recht unterwürfig zu sein, wenn man mit den Gnädigen Herren und Obern verkehrte. Und unser Nachbarland im Osten? Zwar ist Österreich nun seit Jahrzehnten eine Republik, vermutlich wie die unsrige «ohne Vorrechte des Standes und der Geburt», und doch nennt der Wirt seine Gäste «die Herrschaften»; in Wien wird eine Dame als Gnädige Frau angeredet — fehlt nur noch der entsprechende «Gnädige Herr!»

Wem fällt in diesem Zusammenhang nicht die Grussformel *Servus* ein? Das heisst ja wiederum «Ergebener Diener, Ihr Diener», und früher wird man auch daran gedacht haben, dass im alten Rom *servus* der Sklave oder Knecht war. «Servus» war ein studentischer Gruss, ist aber längst allgemein süddeutsch geworden. Es gilt meines Wissens heute zwischen Gleichgestellten, ganz entsprechend unserm tschau. Ursprünglich waren die beiden höflichen, heute zu Ellipsen verkürzten Grussformeln nur gegenüber Höhergestellten angebracht. Die beiden Formeln haben ihren Sinn und Zweck nahezu verloren oder doch stark gewandelt. Solche Abnützung oder Entwertung eines Wortes oder Ausdrucks ist im Leben der Sprache etwas Alltägliches. Die vornehmen Grussformeln sind der demokratischen Gleichmacherei erlegen, wie so vieles sonst noch.

Heute ist *ciao* als familiärer Gruss wohl über ganz Italien verbreitet und erinnert in seinem intimen Charakter an Servus. Der Sprachgelehrte Leo Spitzer vermutet (Zeitschrift für romanische Philologie 36, 702), ciao sei von Oberitalien ausgegangen und zur Zeit der österreichischen Feldzüge gegen Italien in die Sprache der österreichischen Offiziere eingedrungen.

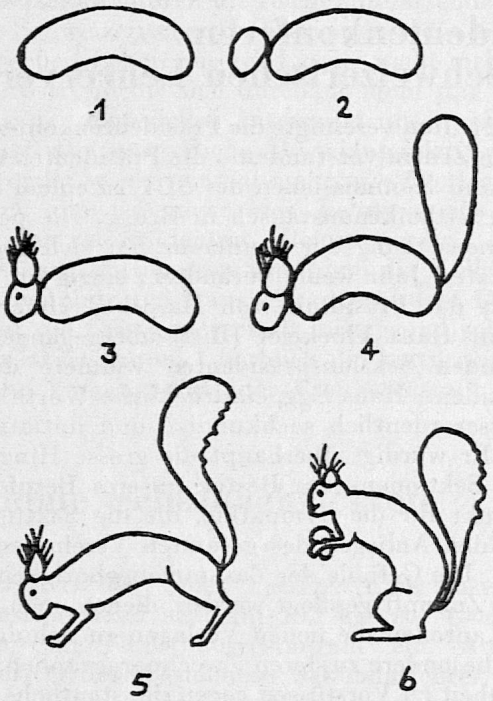
Im vorliterarischen Italienisch sagte man *sclavo;* zwar ist eine Form mit *l* nirgends belegt, sie bestand aber sicherlich, wie wir auch aus dem mittellateinischen sclavus ersehen, oder aus der istrischen Form *skluav* (Entlehnung aus altitalienisch sclavo). Das Wort wanderte dann nach Westen und lautet im Französischen esclave (woraus bei volkstümlicher Entwicklung éclave geworden wäre), provenzalisch esclau, spanisch esclavo und portugiesisch escravo[1]). Der deutsche *Sklave* kommt, wie wir nächstens zeigen, aus dem Mittellateinischen und Französischen.

(Fortsetzung folgt.) *Walter Gerber*, Pratteln

Wir zeichnen das Eichhörnchen

3. Klasse

Aus der vorausgegangenen naturgeschichtlichen Besprechung des Eichhörnchens rekapitulieren wir alle jene Hauptbeobachtungen, die wir für die Erarbeitung der zeichnerischen Zweckform nötig haben. Wir lassen erneut feststellen:



1. Das Eichhörnchen ist ein flinkes Baumtier. Sein *Körper* muss also schlank und beweglich gebaut sein. Er sieht in seiner äussern Gestalt einer Walze oder besser einer Blutwurst gleich (Fig. 1).

[1]) Statt *esclavo;* bekanntlich lässt das Portugiesische ein *l* oft ausfallen oder weicht ihm aus.

2. Der *Kopf* ist ähnlich wie beim Hasen länglich rund, was mit dem Gebiss zusammenhängt. Die oben und unten bogenförmig gekrümmten Nagezähne bedingen nämlich, dass der Kopf nach vorne rund abgeschlossen ist (Fig. 2).

3. Die *Ohren* sind gross, unten breit und oben spitzig. An der Spitze tragen sie einen pinselförmigen Haarbüschel, der von ferne wie Hörner aussieht; darum der Name «Hörnchen» (Fig. 3).

4. Der *Schwanz*, der beim Sprung als Steuer und Fallschirm dient, ist buschig und so lang wie der Körper. Die *Augen* sind ziemlich gross; mehr rund als länglich (Fig. 4).

5. Die *Hinterbeine* sind gross und kräftig (Sprungapparat), die *Vorderbeine* dagegen klein und schwach. Die Zehen sind mit spitzigen Krallen versehen; sie dienen zum Laufen und Klettern, bzw. zum Festhalten der Nahrung (Fig. 5).

6. Das Eichhörnchen frisst ständig mit den «Händen». Seine Nahrung muss es beim Fressen festhalten, da sie nicht auf einer Unterlage liegt. Es muss deshalb beim Fressen stets auf den Hinterbeinen sitzen (Fig. 6).

Dieses Wissen genügt, um die Gestalt des Eichhörnchens zeichnerisch wiedergeben zu können. Nun veranlassen wir die Schüler, kletternde, laufende und springende Eichhörnchen zu zeichnen.

Bestimmt verlangen handgeschickte Schüler nach einem Scherenschnitt, der in der Darstellung eines Eichhörnchens als Einzelobjekt oder als Eichhörnchen in der Landschaft besteht. (Hintergrund blaues oder graues Tonpapier; zwei bis drei kahle Bäume aus schwarzem Naturpapier; sitzende, springende, kletternde Eichhörnchen aus rotbraunem Naturpapier.) Vgl. Methodisches Skizzenbuch «Sommer» von Richard Rothe.

O. Fröhlich.

Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins

Am 24. Juni vereinigte die Präsidentenkonferenz des SLV den Zentralvorstand und die Präsidenten der Sektionen und Kommissionen des SLV zu einem rege benützten Gedankenaustausch in Brugg. Die personelle Zusammensetzung der Konferenz hat sich gegenüber dem letzten Jahr wenig verändert; einzig im Kanton Bern ist das Präsidium von Marcel Rychner (Burgdorf) auf Hans Flückiger (Biel) übergegangen. Dem scheidenden Sektionspräsidenten widmete der Zentralpräsident, Hans Egg, eindrückliche Worte für dessen ausserordentlich sachkundige und initiative Mitarbeit. Er würdigt überhaupt die grosse Hingabe der lokalen Sektionen zum Besten unseres Berufsstandes und dankt für die Sympathie, die die Sektionspräsidenten den Anliegen des gesamten Vereins entgegenbringen. Die Gefühle der Zusammengehörigkeit wollen auch in Zukunft gepflegt werden, dienen doch in mehreren Kantonen die neuen Vorlagen zu Schulgesetzen und insbesondere zu deren Zweckparagraphen als eine Gelegenheit zu Vorstössen gegen die staatliche Schule, um den Kirchen und ihren Kreisen wieder mehr Einfluss zu verschaffen.

«*Mutige Stellungnahme*», so führte Präsident Egg aus, «*ist notwendig, denn die staatliche Volksschule als gemeinsame Erziehungsstätte aller Kinder ist eine Grundlage unserer viele Gegensätze überbrückenden Demokratie. Das Gemeinsame zu betonen, das Trennende zu überbrücken, trotz ideologischer Gegensätze und sozialer Unterschiede, das Verbindende in der Schule durch die gemeinsame Erziehung hervortreten zu lassen, das ist Schaffen im Sinne der traditionellen Ziele und Zwecke des SLV.*

Wir wollen unserseits keine ideellen Konflikte heraufbeschwören, aber uns mutig und zähe zur Wehr setzen, wo die Expansion eines politischen Konfessionalismus unseren demokratischen eidgenössischen Staatsgedanken zu schwächen oder zu deformieren droht.

Eine Gefahr der föderalistischen Struktur ist auch eine ungesunde Isolierung, die den Zusammenhang mit gleichgearteten grösseren Kreisen nicht finden lässt. Man übersieht dann gerne die grossen Entwicklungsströmungen, versinkt in selbstgenügender Eigenbrödelei. Nebensächlichkeiten werden zu wichtig genommen, methodische Fragen z. B. durch fanatische oder berechnende Leute als so entscheidend aufgebauscht, dass sie zur Heilslehre werden, die unsere traditionelle Lehrfreiheit hinsichtlich der anzuwendenden Methoden aufs schwerste gefährdet. Auch dieser Gefahr will der SLV begegnen und durch die Herstellung interkantonaler und internationaler Verbindungen der Gefahr einer unfruchtbaren Stagnation entgegentreten und dafür Entwicklungen fördern, die unserer Jugend einen guten Platz im immer schwerer werdenden Existenzkampf sichern.

Ich bitte Sie deshalb herzlich, auch in Zukunft treu zum SLV zu stehen, dem Mitgliederzuwachs alle Aufmerksamkeit zu schenken und überall dort, wo die Hilfe und Mitarbeit des SLV wünschbar und angebracht ist, ihn herbeizuziehen. Begraben Sie auch nicht Wünsche und Anregungen in stiller Brust, sondern teilen Sie uns diese offen mit, der Zentralvorstand wird sie gerne prüfen und nach Möglichkeit zu erfüllen trachten.»

Zu den Mitteilungen übergehend, machte der Präsident auf den *zweiten Einführungskurs der nationalen Unesco-Kommission* aufmerksam, der wieder unter dem Thema: «Die Schweizer Schulen im Dienste der Völkerverständigung» vom 8. bis 13. Oktober in St-Légier, ob Vevey, abgehalten werden soll. Organisator dieses Kurses ist Prof. Meylan (Lausanne). Er wird ein nicht allzu überladenes Programm zusammenstellen. Man erwartet, dass Delegierte der kantonalen Erziehungsdirektionen und der Lehrerverbände samt weiteren Interessenten aus der Lehrerschaft am Kurse teilnehmen; die Sektionen des SLV werden ermuntert, nach Möglichkeit Kollegen an den Kurs abzuordnen (Teilnehmerkosten pro Tag Fr. 13.50).

Die vom Zentralvorstand auf Wunsch der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände veranlasste Rundfrage: «*Was kann die Schule für die Verbreitung der Menschenrechte tun?*» hat leider nur wenige Bearbeiter gefunden; fast alle Arbeiten stammen aus dem Kanton St. Gallen. Sie sollen nach Massgabe ihrer Eignung in der SLZ veröffentlicht werden. Die allgemein in den Arbeiten geäusserte Einsicht, dass eine gutgeführte Schweizer Klasse keines neuen Faches zur Behandlung der Menschenrechte bedürfe, weil unser gesamter Unterricht von diesen Ideen durchdrungen sei, möge hier vorausgenommen werden.

Über die diesjährige *Delegiertenversammlung* in Liestal (29./30. September) berichtete Dr. Otto Rebmann. Als Hauptreferent konnte der neue Basellandschäftler Erziehungsdirektor, Nationalrat Dr. E. Boerlin, gewonnen werden. Er wird über die Aufgaben und die Ziele der Unesco sprechen.

Dieses Jahr feiert das *Schweizerische Jugendschriftenwerk* sein 20jähriges Bestehen. Der Präsident fand herzliche Worte der Anerkennung für die ausserordentliche Leistung dieser Institution. Er wird an der bevorstehenden Generalversammlung des SJW, an welcher auch Bundesrat Etter sprechen wird, teilnehmen und ersucht die Kollegen, ihren Einfluss geltend zu machen, damit die kantonalen Regierungen dem SJW mit einer Gabe aus dem Lotteriefonds ihre Anerkennung ausdrücken. Das SJW bedarf nämlich zur Fortführung seines segenreichen Wirkens einer Äufnung seines Betriebskapitals. (Eine ausführliche Würdigung des SJW folgt in der SLZ vom 6. Juli.)

Dr. Simmen, Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH), berichtete über die vor dem Abschluss stehende Arbeit an der ersten Serie des sogenannten *Tafelwerks*, das das Schweizerische Schulwandbilderwerk durch Veranschaulichungen mehr schematischer Art ergänzen soll. Die mit Hilfe von Fachspezialisten in minutiöser Arbeit vorbereiteten Tafeln stellen dar:

1. Kohlenbergwerk, 2. Petrolgewinnung, 3. Bestäubung, 4. Saline und Schleuse.

Die Tafel «Bestäubung» konnte vorgezeigt werden. Der Vorgang der Bestäubung wird an einer Gruppe von Enzianen (Gentiana acaulis) verdeutlicht. Die vortrefflich gemalte farbentreue Darstellung fand allgemeine Anerkennung. Ein grosszügiger Kredit des SLV hat die Vorbereitung dieses Tafelwerks ermöglicht. Die Schweizer Schulen werden dadurch wieder einmal mehr von ausländischem Anschauungsmaterial, auf dessen Gestaltung wir keinen Einfluss ausüben können, unabhängig. — Eine weitere Arbeitsgruppe der «Kofisch» widmet sich der Herstellung von physikalischen Apparaten. Ferner ist ein geographischer Bilderatlas in Arbeit.

Der SLV bemüht sich immer auch um das Gedeihen der *Schweizerschulen im Ausland*. Sie sind seit einigen Jahren allgemein in erfreulichem Aufschwung begriffen und zählen zu den besten Schulen ihrer Gastländer. Werden sie ja doch bei weitem nicht nur von Schweizerkindern besucht! Jüngere Kollegen sollen auf die Gelegenheit, als Lehrkraft an einer solchen Schule die Welt kennenzulernen, aufmerksam gemacht werden. In nächster Zeit ist eine Reihe von Stellen in Europa und in Übersee zu besetzen. Die Ausschreibung erfolgt jeweils in der SLZ. — Josef Klausener, Mitglied des Zentralvorstandes, referierte über den vorgesehenen *Ferienkurs für Lehrer an Auslandschweizerschulen*. Dieser findet im Juli in Wolfgang bei Davos statt und wird gegen 50 Teilnehmer aufweisen, die vorher eine Woche als Hospitanten in einer Schweizer Schulklasse absolviert haben. Den Sektionspräsidenten gebührt der Dank für die Vermittlung der Gastplätze. Leider sind die Mittel des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen nahezu erschöpft, da viele Schulen dringlicher Unterstützungen an Lehrmitteln bedurften. Eine neue Finanzquelle steht indessen in Aussicht. Anlässlich der nationalen Briefmarkenausstellung in Luzern vom September nächsthin soll ein grosser Teil des Reinertrags beim Verkauf eines philatelistisch begehrten Markenblocks den Auslandschweizerschulen zufliessen. Die Sektionen werden ersucht, diesen einmaligen Markenverkauf mit Hilfe von Schulkindern zu organisieren.

Ohne Diskussion wird der Jahresbericht 1950 an die Delegiertenversammlung weitergeleitet (er wird in Nr. 28/29 und 30/31 der SLZ veröffentlicht). Zentralquästor J. Binder unterbreitet die Jahresrechnung 1950 und das Budget für 1952. Der Jahresbeitrag von drei Franken ist knapp bemessen und verlangt eine haushälterische Kassaführung. Genehmigt werden auch die Nominationen für die von der nächsten Delegiertenversammlung zu besorgenden Neuwahlen. Es ist zu hoffen, dass die statutarische Drittelserneuerung des Zentralvorstandes und der Kommissionen ohne Wahlkampf vor sich gehen wird.

Über die Tätigkeit der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft (NAG) und deren Stellungnahme angesichts der neuen *Teuerungswelle* referierte Dr. Karl Wyss, Delegierter des SLV im Vorstand der NAG. Seine Ratschläge, den Kampf um die berechtigte Erhöhung der Teuerungszulagen mit Vorsicht, aber auch mit Festigkeit zu führen und dabei die Pensionierten, die Altrentner und die Hinterlassenen nicht zu vergessen, fand allgemeinen Beifall. Im Zweiten Weltkrieg verursachten uns die immer hintennachhinkenden Teuerungszulagen einen Verlust von ein bis zwei Jahreseinkommen. Wir wollen darum diesmal nicht zu spät kommen! (Wir sind in der Lage, das interessante Votum von Dr. Karl Wyss binnen kurzem in der SLZ zu veröffentlichen.) Bis jetzt ist bekannt, dass der Kanton Baselstadt die Teuerungszulagen seines Personals bereits dem erhöhten Index entsprechend erhöht hat und dass die stadtzürcherischen Personalverbände eine Lohnerhöhung von 8% verlangten.

Über die dem SLV angehörende *Jugendbücher-Wanderausstellung* referierte Dr. W. Vogt. Eine Umfrage unter den Sektionspräsidenten ergab, dass diese Einrichtung sich allgemeiner Wertschätzung erfreut, dass aber bei der gesunkenen Zahl von Ausstellungen forthin eine oder zwei Serien (gegenüber vier) ausreichen dürften.

Die ausgedehnte, aber interessante Sitzung bot einen Querschnitt durch die reiche, umfassende Tätigkeit des Schweizerischen Lehrervereins, die aus dem pädagogischen Leben unseres Landes nicht mehr wegzudenken ist und die sich durchaus nicht nur auf die Wahrung der materiellen Interessen unseres Standes beschränkt. Die meisterliche Abwicklung der Verhandlungen verriet wieder einmal mehr, wie überlegen und erfolgreich die Geschicke des Lehrervereins durch unseren Zentralpräsidenten geleitet werden. — Das anschliessende Mittagessen vereinigte die Kollegen im Gasthaus «Zum roten Haus». Stadtpräsident Dr. Müller entbot die Grüsse der Stadt Brugg und schilderte in einem interessanten Überblick die kulturgeschichtlich reiche Vergangenheit der Prophetenstadt an der Aare. *V.*

Kantonale Schulnachrichten

Luzern

Lehrerverein der Stadt Luzern: Eine ansehnliche Kollegenschar fand sich am 30. Mai zur *Generalversammlung* im Kunsthausrestaurant ein. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten, Sekundarlehrer *R. Amrein*, ging hervor, dass der Vereinsvorstand im verflossenen Jahre mutig an die ihm gestellten Aufgaben herangetreten ist und sich bemühte, die Standesinteressen zu wahren. Im Vordergrund stehen gegenwärtig die Vorarbeiten für ein neues Besoldungsregulativ des städtischen Personals. Wegleitend für die Kommissionsdelegierten des Lehrerinnen- und

Lehrervereins ist eine Mitgliederresolution, wonach drei getrennte Regulative für die städtischen Beamten und Angestellten, die Polizeifunktionäre und die Lehrerschaft auszuarbeiten, jedoch alle gleichzeitig der Volksabstimmung zu unterbreiten seien. Das Programm für das kommende Vereinsjahr sieht aber nicht nur standespolitische Erörterungen vor, sondern wird auch allgemeinbildende und gesellige Zusammenkünfte bringen. Bereits für den 9. Juli ist eine sommerliche Fahrt ins Bernbiet geplant, die u. a. Gelegenheit zur Besichtigung der Porzellanfabrik in Langenthal und zum Besuche des Schlösschens Jegenstorf bieten soll.

Im 2. Teil referierte Schuldirektor *P. Kopp* über aktuelle Schul- und Erziehungsfragen, wobei er besonders die Besoldungsrevision, die Schaffung einer kantonalen Lehrerpensionskasse, die vorgesehenen Schulneubauten, die übermässige Beanspruchung der Jugend durch Sammlungen und Vereinstätigkeit sowie Fragen der Kunsterziehung in den Kreis seiner Erörterungen zog. In der anschliessenden, ergiebig benützten Aussprache beantwortete er bereitwillig Anfragen und nahm Wünsche und Anregungen entgegen. Solche Ausspracheabende wirken klärend und fördern das gute Einvernehmen zwischen Schulbehörden und Lehrerschaft in bester Weise.

Unter Führung seines aktiven Präsidenten darf der städtische Lehrerverein getrost den kommenden Aufgaben entgegensehen. *hf.*

Schaffhausen

75. Schaffhauser Kantonalkonferenz

Samstag, den 23. Juni, tagte in Stein am Rhein die 75. Kantonalkonferenz, die als Jubiläumskonferenz ausgestaltet wurde. Die Erziehungsdirektion hatte in freundlicher Weise die Mittel dafür bewilligt. Mit dem Extraschiff fuhr die gesamte Schaffhauser Lehrerschaft, der sich auch die Konferenz der Arbeitslehrerinnen angeschlossen hatte, bei sonnigstem Wetter nach der Sonnenstube des Kantons, nach Stein am Rhein. Ein frischer Kinderchor begrüsste die Lehrerschaft in der Kirche zu Burg, die reich mit Blumen geschmückt war. In seiner Eröffnungsansprache konnte der Präsident der Konferenz, Hs. Friedrich (Hallau), den Referenten, Prof. Brunner (Zürich), den Erziehungsdirektor Theo Wanner sowie weitere Vertreter der Erziehungsbehörden, Delegationen der Konferenzen der Nachbarkantone begrüssen. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Referat von Prof. Brunner (Zürich) über *Die Alternative zum Nihilismus der Gegenwart.* Der Vortrag wurde eingerahmt von Darbietungen eines Streichquartetts der Lehrerschaft. Ausgehend von Nietzsche, als dem grössten Philosophen des Nihilismus, bekannte sich der Referent zur These, dass mit dem Atheismus unweigerlich der Nihilismus als Konsequenz zusammengehöre. Der totale Staat des Nazismus und des Kommunismus seien die letzten Auswirkungen des Atheismus. An Hand einer historischen und einer grundsätzlichen Betrachtung versuchte Prof. Brunner diese Auffassung zu belegen, wobei er vor allem darauf hinwies, dass die totalitären Staaten den Begriff der Menschenwürde nicht kennen, ihn auch nicht kennen können, da er eine Sache des Glaubens sei. Einzig die Kirche sei es gewesen, welche sich gegen den Nazistaat gewendet habe. (Allerdings erst, nachdem die Konzentrationslager schon sehr lange bestanden hatten. Der Berichterstatter.) Freimütig bekannte der Referent, dass sich «das alles nicht beweisen lasse», da es sich um Glauben handle. Dabei stehe Glaube gegen Glaube. In seinem Schlusswort warnte Prof. Brunner davor, dass die Religion mit Macht verbunden werde. Nicht genug könne auf die Gefahr hingewiesen werden, dass aus dem Gottesglauben ein Pfaffentum werde. Wie schon zur Zeit der Reformation sei Wachsamkeit notwendig. Aber der rechte Christ dürfe getrost sein, «denn Gott werde auch mit den Pfaffen fertig». Das äusserst interessante Referat machte auf die Lehrerschaft einen tiefen Eindruck und mag manchen Erzieher zu kritischem Nachdenken angeregt haben. In herzlichen Worten verdankte der Präsident der Konferenz Herrn Prof. Brunner diese Besinnungsstunde. Zum Schluss der Konferenz wurde von Kollege Russenberger eine Resolution eingebracht, welche sich mit dem Nihilismus befasst, die der Stromlandschaft vom Rheinfall bis Rheinau droht. Die Resolution nimmt sehr kritisch Stellung zur Behandlung der Angelegenheit im Nationalrat und erwartet, dass die Behörden dem Gesetzesartikel, welcher die Naturschönheiten schützt, Nachachtung verschaffen werden. Fast einstimmig wurde die Resolution nach einer Diskussion angenommen. Beim anschliessenden gemeinsamen Mittagessen richtete alt Erziehungssekretär Bächtold im Namen der Stadtbehörden herzliche Begrüssungsworte an die Jubiläumskonferenz und liess zur Freude der Lehrer den goldenen Becher der Stadt Stein kreisen. Wenn auch die Rückfahrt bei strömendem Regen stattfand, so kehrten doch alle Teilnehmer unter dem Eindruck einer inhaltsreichen Konferenz in ihre Schulstuben zurück. *hg. m.*

Paul Sonderegger †

Am 21. Mai starb in Zürich in seinem 77. Lebensjahre alt Reallehrer Paul Sonderegger. Von Balgach gebürtig, hatte der Jüngling nach Absolvierung seiner Schuljahre zunächst eine Mechanikerlehre durchgemacht und sich erst nachträglich noch zum Sekundarlehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung ausgebildet. So brachte der junge Pädagoge in seinen Lehrberuf viel praktisches Geschick mit, das er dann besonders auch in Handarbeitskursen beim Bau von physikalischen Apparaten nutzbringend verwenden konnte. Den weitaus grössten Teil seiner Lehrtätigkeit widmete er der stadt-st.-gallischen Jugend an der Knaben-Sekundar- und Realschule Bürgli.

Sondereggers Wesen war klar und nüchtern, jedem «Tun-als-ob» abhold. Er sprach nicht viel an Konferenzen, aber wenn er einmal das Wort ergriff, so hatte das, was er sagte, Hand und Fuss. Die Kollegen wussten, woran sie mit Paul Sonderegger waren und besassen an ihm einen zuverlässigen und treuen Freund. Der Jugend war er ein zielsicherer Führer.

Nachdem sich der nunmehr Verstorbene auch in seinem otium cum dignitate noch viele Jahre guter Gesundheit erfreut hatte, fühlte sich der Betagte zu Anfang dieses Jahres im Marke getroffen, als ihm seine treue Gattin jählings entrissen wurde. Leider sollte es ihm auch nicht beschieden sein, nun in der Familie seiner Tochter in Meilen, umsorgt von seinen Lieben, einen geruhsamen Lebensabend zu verbringen; denn ein Leiden, das sich eingestellt hatte, verlangte seine Überführung nach Zürich zur Operation. Dass er diese nicht überstand, ist der Schmerz seiner Angehörigen und aller derer, die jahrzehntelang seine Weggenossen

gewesen waren und sich stets seines soliden, stetigen Wesens erfreut hatten. Er ruhe in Frieden! *R. B.*

Johann Riedhauser-Jäger †

Wir sehen sie noch vor uns, die aufrechte Gestalt des einstigen Lehrers an der Hadwigschule der Stadt St. Gallen, wie er gemessenen Schrittes seinem Arbeitsfeld zustrebt, einige Pflanzen in der Hand, die er dem bewundernden Verständnis seiner Schülerinnen nahe bringen wird. — Das war vor Jahrzehnten. Seither ist es um den hochbetagten Jugenderzieher still geworden, hatte er sich doch nach seiner Pensionierung im Jahre 1927 nach St. Josefen bei St. Gallen zurückgezogen, wo er nun im 88. Lebensjahre gestorben ist.

Riedhauser war Bürger von Churwalden, verlebte seine Jugendzeit in Maienfeld und holte sich seine Ausbildung zum Primarlehrer am Lehrerseminar Chur. Nach seinen ersten Lehrjahren in den bündnerischen Gemeinden Langwies, Schiers und Grüsch wurde er 1887 an die evangelische Schule in Bruggen (St. Gallen) gewählt, siedelte aber 1893 an die Mädchenschule Blumenau und später an die Hadwigschule der Stadt St. Gallen über. So schenkte er der Stadt St. Gallen 40 Jahre lang seine beste Kraft.

Sein aufgeschlossenes Wesen und sein idealer Sinn suchten und fanden reiche Anregung und Befriedigung in den Gebieten der Botanik, der historischen Forschung, der Literatur und der Religion. Seine Ehe war mit einer Tochter und zwei Söhnen gesegnet. Ein überaus langer Lebensabend, dessen Ende der Verstorbene mit philosophischer Gelassenheit erwartete, ist nun zur Neige gegangen. Riedhausers Leben hat manche leuchtende Spur hinterlassen. *R. B.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 23. Juli bis 11. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 7. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung zur 600-Jahrfeier des Eintritts von Zürich in den Bund der Eidgenossen

s **Züripiet**

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 30. Juni, 15 Uhr: *«Orgetorix»*, Lehrprobe der 5. Klasse von Alfred Surber, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 23. Juni 1951, in Brugg

Anwesend: Die Mitglieder des Zentralvorstandes ausser Direttore Camillo Bariffi, Lugano, der entschuldigt fehlt, und die beiden Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Kenntnisnahme verschiedener Dankschreiben von Institutionen gemeinnützigen Charakters, denen der SLV Dienste geleistet hat, sowie Einsichtnahme in eine Nummer des Journal des Instituteurs, Luxembourg, welches das Schweizerische Schulwandbilderwerk eingehend schildert und zur Anschaffung in Luxemburg und Belgien empfiehlt.

2. Behandlung einer Zuschrift der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern, welche den SLV einlädt, Lehrerpersönlichkeiten zu nennen, die in Westdeutschland vor Behörden- und Lehrervertretern über Fragen der Lehrpläne, der staatsbürgerlichen Erziehung und der schweizerischen Auffassung über Demokratie in Diskussionen Auskunft erteilen würden.

3. Stellungnahme zum Vertrieb einer Sondermarke, herausgegeben anlässlich der Nationalen Briefmarkenausstellung in Luzern vom September 1951, wobei ein wesentlicher Teil des Reingewinnes dem Hilfskomitee für die Auslandschweizerschulen zugute käme.

4. Aufstellung von Nominationen für die Abordnung an den zweiten Informationskurs der Unesco im Herbst 1951, an dem Vertreter der Erziehungsdirektionen, der grossen Lehrerorganisationen und weitere Interessenten teilnehmen werden.

5. Behandlung der umfangreichen Fragenliste der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände über die Art, wie in den Schulen der Schweiz die allgemeinen Menschenrechte den Volksschülern nahegebracht werden.

6. Stellungnahme zu den Vorschlägen des sogenannten 15er-Komitees, wie die bestehenden internationalen Lehrerverbände, unter ihnen die FIAI (Fédération internationale des associations d'Instituteurs), welcher der SLV angehört, zu einer Weltorganisation zusammengeschlossen werden können. Aufstellung von Richtlinien zuhanden der zwei Delegierten, die im Sommer dieses Jahres am Kongress der beteiligten Organisationen teilnehmen werden.

7. Behandlung eines Darlehens-, eines Darlehens- und Hypothekar- sowie eines Hypothekargesuches.

8. Beschluss, dem Schweizerischen Idiotikon durch den Beitritt als Kollektivmitglied, Sympathie zu beweisen und Unterstützung zu gewähren.

9. Orientierung und Beschlussfassung über die Ausrichtung des Jugendbuchpreises 1951.

10. Orientierung über den Stand der Vorbereitungsarbeiten für die Bestätigungs- und Neuwahlen für die Amtsdauer 1952/54.

11. Bestimmung der Delegation für die jährliche Zusammenkunft mit dem Vorstand der befreundeten Société Pédagogique de la Suisse romande zur Besprechung von Fragen gemeinsamen Interessens.

12. Entgegennehmen von Auskünften Dr. O. Rebmanns, Liestal, über die Durchführung der Delegiertenversammlung in Liestal, und Beschlussfassung über verschiedene organisatorische Massnahmen. Beschluss, die Delegiertenversammlung 1952 als eintägige Veranstaltung durchzuführen.

13. Stellungnahme zu der interessanten Eingabe des Schweizerischen Zeitungsverlegerverbandes und des Vereins der Schweizer Presse an den Bundesrat über das Fernsehen. Herausarbeitung der wichtigsten kulturpolitischen Fragen durch den Präsidenten, und Beschluss, sich an der Lösung der entstandenen Probleme zu beteiligen.

14. Entgegennahme eines kurzen Berichtes von Dr. Simmen über den Stand des Tabellenwerkes, des Geographie-Bilderatlasses und der Arbeiten der Studiengruppe für die Begutachtung physikalischer Apparate. *Bi.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Die Tierbrüder. Illustrierte Jugendzeitschrift. Zürcher Tierschutzverein, Postfach 147, Zürich 55.

Obwohl jeder Jugendschriftenfreund unseres Landes erschrickt, wenn er hört, dass schon wieder eine neue Jugendzeitschrift gegründet worden ist, so freut es uns doch, das 1. Heft der illustrierten Jugendzeitschrift: «Die Tierbrüder», herausgegeben vom kantonal-zürcherischen Jugenschriftenverein, anzuzeigen. Der Redaktor, Lehrer Günter Lüthy in Zürich, hat sich mit Erfolg bemüht, ein reichbebildertes Heft zusammenzustellen, das auf recht sympathische Weise für den Gedanken des Naturschutzes wirbt. *V.*

Der Hochwächter. (Blätter für heimatliche Art.) Verlag Paul Haupt, Bern.

Die reichbebilderte Doppelnummer Februar-März dieser Zeitschrift befasst sich mit der Frage der Friedhof- und Grabmalgestaltung. Der «Hochwächter» erscheint monatlich und umfasst 16 Seiten Text und 16 Seiten Tiefdruckbilder. Jahresabonnement Fr. 12.—. *V.*

Taccio: **Auch ich war dabei.** Eirene-Verlag St. Gallen. 82 S. Pappband. Fr. 4.60.

Das anspruchlose Büchlein zwingt durch seine Kürze, Spannung und Lauterkeit zu innerer Anteilnahme. Es ist ein Kriegsbuch, aber nicht im üblichen Sinne. Wohl spielt die Handlung in Rom, zur Zeit der deutschen Besetzung, aber nicht Heldentaten oder die Leiden unglücklich Verfolgter werden geschildert, sondern das unmittelbare, drangvolle Erleben einfacher Menschen inmitten brutaler Gewalt. Dieses Schuldbekenntnis eines deutschen Soldaten zeugt vom tiefen Mitgefühl und der Nächstenliebe, die den Hass überwinden und Menschen miteinander verbinden, die einander «feindlich» gegenüberstehen müssten. Über alle trennenden Schranken hinweg siegt das rein menschliche Empfinden, das ist das Grosse dieser schlichten Erzählung. *-er-*

Jim Corbett: **Leoparden.** Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 176 S. Leinen. Fr. 13.50.

Jim Corbett wird von der indischen Regierung beauftragt, einen Leoparden zu erlegen, der am Oberlauf des Ganges die Menschen in einem Gebiet von 1300 km² terrorisierte und dem bereits über 100 Eingeborene zum Opfer gefallen waren. Bodenbeschaffenheit, Klima, Aberglaube und Angst des Volkes erschweren die Jagd auf das Tier, das mit unglaublicher Frechheit des Nachts in die Dörfer einbricht und sich aus den Häusern seine Beute holt. Corbett, dem als Jäger Erfahrung und Umsicht in höchstem Masse eigen sind, sieht sich vor seine schwerste Aufgabe gestellt. Der äusserst schlaue Leopard vermag seiner Verfolgung immer wieder zu entrinnen und erst in der Nacht vor seiner Abreise gelingt ihm der Beuteschuss.

Corbett erzählt sachlich, anschaulich und sehr auf die Einzelheiten eingehend, er meidet jegliche Übertreibung und phantasievolle Ausschmückung und ist auch in dieser Beziehung ein ausserordentlicher Waidmann. Wir gewinnen ein eindringliches, haftenbleibendes Bild von Landschaft und Volk des Jagdgebietes und sehr interessante Einblicke in das aussergewöhnliche Verhalten eines Tierindividuums. *E*

André Maurois: **Die Geschichte Frankreichs.** Rasche r-Verlag 686 Seiten. Leinen. Fr. 29.50.

Das berühmte Mitglied der Académie Française erzählt in grossartiger Zusammenfassung die Geschichte seines Landes von der Zeit der Gallier bis in die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg. Die häufige geistvolle, Zeiten und Persönlichkeiten charakterisierende Einflechtung von Aussprüchen und Zitaten verrät den künstlerisch gestaltenden Schriftsteller, dem es vor allem darum geht, die schillernde Vielfalt französischer Lebensäusserung darzulegen. Als echter Franzose verneint er die Kluft zwischen dem politischen und dem künstlerisch-kulturellen Leben. In seiner, beide Komponenten wechselweise verflechtenden Darstellung gelingt ihm die Deutung des einen aus den Gegebenheiten des andern. Das Buch ist durchaus frei von jeder nationalistischen Überheblichkeit, liegt in einer guten Übersetzung vor und wird auch den zahlreichen Frankreichfahrern unter unsern Lesern zum höheren Genuss ihrer Reisen dienlich sein. *-t*

J. M. Elsing: **Tembo-Tembo.** Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 222 S. Leinen. Fr. 15.—.

Im Urwald des Kongogebietes liegt eine Farm, auf der afrikanische Elefanten, die man lange für unzähmbar hielt, zur Arbeit auf Plantagen und zum Auftreten in Zirkus und Zoo abgerichtet werden. Der Kommandant, auf dessen Farm bester, vorbildlicher Kolonialgeist herrscht, ist ein ausgezeichneter Kenner der Eingeborenen- und Tierseele. Mit grosser Anteilnahme verfolgen wir sein und seiner Familie Schicksal, nehmen an seiner Arbeit teil und werden unversehens zu Freunden einer eigenartigen, fremden Welt. Die Wandlung des der Freiheit beraubten Tieres zum abgerichteten Automaten zeigt uns die ganze Problematik menschlicher Eingriffe in das Naturgeschehen, besonders aber geht sie uns nahe am Schicksal zweier Hausgenossen der Familie, des Junglöwen Simba und des Elefantenbaby Pikini, die beide elendiglich zugrunde gehen müssen, wenn ihre naturgemässen Triebe erwachen. Elsing erzählt lebendig, anschaulich, aus gründlicher Kenntnis von Land, Mensch und Tier; um das Fühlen und Reagieren seiner Tiere verständlich zu machen, lässt er sie manchmal sprechend in die Handlung eingreifen. Prächtige, charakteristische Bilder schmücken den Band. *E.*

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

SOMMERREISEN 1951

Frankreich Auvergne—Provence—Côte d'Azur—Route des Alpes. 16.—29. Juli 1951, Kosten ab Neuenburg bis Neuenburg Fr. 570.—, ab 21 Teilnehmern Fr. 540.—.
Leitung: Herrn Prof. Dr. M. Hiestand, Zürich.
Meldeschluss 2. Juli

Belgien Kunstreise. 21.—29. Juli 1951, Kosten ab Basel bis Basel Fr. 370.—.
Leitung: Herrn Priv.-Doz. Dr. Zürcher, Zürich.
Meldeschluss 7. Juli

Anmeldungen an das Sekretariat der SRV Witikonerstr. 86 Zürich 32

Freie Evangelische Volksschule Aussersihl Zürich 4

An unserer Sekundarschule ist auf den 20. August 1951 die Stelle eines 222

Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen. Gehalt nach Reglement. Allfällige Auskunft erteilt der Schulleiter in den täglichen Sprechstunden von 11—12 Uhr (ausser Montag). — Telephon (051) 27 16 24.
Anmeldungen bis 9. Juli a. c. mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sowie mit dem gegenwärtigen Stundenplan sind zu richten an die

Schulleitung der Freien Evangelischen Volksschule Aussersihl, Dienerstrasse 59, **Zürich 4.**

Gais . Appenzell

Stellen-Ausschreibung

An der Primarschule Rotenwies Gais ist die Stelle eines P 65382 G

Primarlehrers

auf den Herbst 1951 neu zu besetzen.

Grundgehalt: Fr. 5800.— plus Alterszulagen (Maximum Fr. 1000.—), 20 % Teuerungszulage, Kantonale Zulage (Maximum Fr. 1000.—). 226
Eingabefrist der Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und einem kurzen Lebenslauf bis Mitte Juli an das **Schulpräsidium Gais AR.**

22. Juni 1951.

Zu verkaufen schöner, neuer **Stubenteppich**

zirka 2 × 3 m (Teppich wird franko zur Ansicht gesandt). Preis nur Fr. 85.—. P 362 Gl

Frau Müller-Tschudi, Weinberg, **Schwanden.** Tel. (058) 7 15 70. Telephon wird vergütet. 225

Zu verkaufen 1933 erbautes geräumiges, schönes **Holzhaus** 1450 m ü. M., direkt a. Bahnhof u. Kantonsstr., 3 km v. gr. Sportplatz. Sehr geeignet als Ferienheim. - Off. unt. Chiffre SL 209 Z an die Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Von Gymnasiallehrer geführte **private Ferienkolonie**

in **St. Antönien** (Prät.) ist in der Lage, noch einige Schülerinnen u. Schüler i. Alter zw. 10—16 Jahren aufzunehmen. Dauer: 16. Juli bis 11. August 1951. — Anfragen unter Chiffre SL 224 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Geschäftsfrau, die sich ihrem **Töchterchen**

nicht genügend widmen kann, möchte dieses einem reformierten **Lehrerehepaar anvertrauen.** Ort: Kt. Zürich oder Nordostschweiz mit Sekundarschule. 228

Offerten an **Dr. Günthard, Stein a. Rh.** — Tel. (054) 8 61 44.

Ferienkolonien

(20 bis 50 Personen)

finden gute Aufnahme in neuzeitlich eingerichtetem Ferienheim. Schöne, grosse Aufenthaltsräume, mässige Preise.

Anfragen an **Frau Andry, Hotel «Mezzaselva», Serneus** (Prätigau). — Telephon (083) 3 84 71. P 10028 Ch

Offene Lehrstelle

Die Primarschule Gelterkinden (Baselland) sucht an ihre neugeschaffene weitere Lehrstelle an der Unterstufe (1./2. Klasse) 230

Lehrerin oder Lehrer

Besoldungsverhältnisse, Anschluss an Pensionskasse usw. gesetzlich geregelt. Bewerberinnen und Bewerber wollen sich schriftlich bis zum 14. Juli 1951 beim Präsidenten der Primarschulpflege Gelterkinden anmelden. Die Anmeldung soll enthalten: Lebenslauf, Zeugnisse und Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sowie ein Arztzeugnis.

Primarschulpflege Gelterkinden.

Kantonsschule St. Gallen

Wir schreiben

zwei Hauptlehrstellen

für **Deutsch, verbunden mit einem Nebenfach,** an der Kantonsschule zur Wiederbesetzung aus. (Mit einer der beiden Stellen ist voraussichtlich der Lehrauftrag an der Sekundarlehramtsschule verbunden.) Stellenantritt nach Vereinbarung. Es kommen nur Bewerber mit abgeschloss. Hochschulbildung im Hauptfache Deutsch in Frage. Jahresgehalt Fr. 10 500.— bis Fr. 14 500.—, dazu Teuerungszulage und Zulage für Unterricht an der Sekundarlehramtsschule. Der Beitritt zur Pensionskasse der Kantonsschullehrer ist obligatorisch. Nähere Auskünfte erteilt das Rektorat der Kantonsschule. 229

Die Anmeldungen mit Zeugnissen und praktischen Ausweisen sind bis 31. Juli 1951 an das **Sekretariat des Erziehungsdepartementes St. Gallen** zu richten.

St. Gallen, 23. Juni 1951. SA 2663 St

Das Erziehungsdepartement.

Gäge-n-en zümpftige Durscht
nämed Sie es Elmer-Grepp

Elmer

Grape mit reinem Grapefruit-Saft

Citro bestbekannt und bewährt

ALPINE MINERALQUELLE ELM

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf 1. September 1951 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen: 223

Physik an Gymnasium u. Oberrealschule (wenn möglich in Verbindg. m. Chemie od. Mathematik)

Handelsfächer (Unterricht bis Diplomprüfung)

Primarschule (Unterricht auf der Unterstufe)

Bewerbungen sind unter Beilage eines Lebenslaufs mit Photo, der Zeugnisse und der Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) der Direktion des Instituts **bis 20. Juli 1951** einzureichen.

Il Consiglio della scuola secondaria di **Bondo-Castasegna-Soglio** cerca per il 1. ottobre 1951 un abile

maestro secondario

con conoscenza a fondo della lingua italiana. Preferibile sarebbe un maestro di confessione riformata. Durata della scuola 32 settimane. Salario come per legge. Inoltrare attestati. Tempo utile per annunciarsi: fino al 5 luglio. 227

Per il **Consiglio scolastico:**
Il presidente: **Parr. Signorell.**

Bondo, 20 giugno 1951.

Bei Herzermüdung Kreislaufbeschwerden, verbunden mit Schwindelgefühlen, abnormalem Blutdruck und schlechter Konzentrationsfähigkeit verwenden Sie mit bestem Erfolg **CRATAVISC**, das reinpflanzliche Heilmittel. Es stärkt das Herz. Die gute Wirkung tritt nach einer 3monatigen Kur voll in Erscheinung. Flasche für 3 Wochen Fr. 9.25, Flasche für 6 Wochen Fr. 8.75 in Ihrer Apotheke.

KRÄUTER KERN

Hersteller: **Apotheke Kern**, Kräuter und Naturheilmittel, **Niederurnen**, Tel. 058 / 4 15 28

Klavier REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN

auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13 b. Unionplatz

SEEGER

SSW **Gewerbliche Normalbuchhaltung**
für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen
Schirmer / Suter / Widmer / Schermann
NEU: Ausgabe «M»
Kompl. Auswahlsendg. «L» unverbindl.
Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik

Ebnat Kappel

MOSER-GLASER
SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.
Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel
MG-197

Pepita
Grape fruit

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

ECOLES TAMÉ

Tamé bietet Ihnen auch die Möglichkeit,
ITALIENISCH
in Bellinzona zu lernen. Dauer: 2—3 Mon. mit 3 od. mehr Stunden täglich. Diplom. Gratis Verlängerung. Anfang der Kurse: Alle 14 Tage i. d. Schule Tamé, Bellinzona, Tel. 5 18 46. (Auch Ferienkurse von 2, 3, 4 Wochen.) Gratis Prospekt und Referenzen.
(NB. 10 % Reduktion für Lehrer.) 1

Ferienkurse Juli August September
Vormittags Unterricht, Nachmittags Sport und Ausflüge
Voralpines Knabeninstitut
Montana Zugerberg 1000 m über M
Beginn des neuen Schuljahres **5. September 1951.** Alle Schulstufen bis Maturität — Auskunft durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer, Telephon Zug (042) 4 17 22
P 1356 Lz

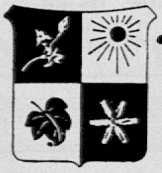
Bei steigenden Ansprüchen im Berufsleben erweitert Eure Kenntnisse durch den Besuch der
Schweizerschule in Paris
Zweckmässige Weiterbildung in der franz. Sprache. Praktische Kenntniserwerbung durch Besuch von Betrieben, Industriezentren und Hafenstädten.
Vollständiger Lehrgang 24 Wochen. Diplomprüfung. Nur für Schweizer und Schweizerinnen über 18 Jahre. Studienkosten für: P 75-3

4 Wochen	sFr. 140.—	16 Wochen	sFr. 400.—
8 Wochen	sFr. 250.—	20 Wochen	sFr. 485.—
12 Wochen	sFr. 330.—	24 Wochen	sFr. 570.—

Auskunft und Prospekt durch die Schulkommission
Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e

Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)
Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.
Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

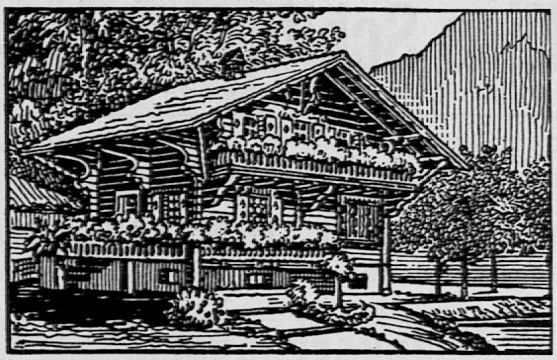
DAS SPEZIALGESCHÄFT FÜR HERRENMODE



Fein-Keller & Co.

Bahnhofstr. 84, Zürich

Sihlporte-Talstrasse 82



Kurze Bauzeit, gesundes Wohnen, hohe Lebensdauer

bietet ein durch die Spezialfirma erstellter Holzbau

Interessenten wenden sich an:

RIKART

Telephon 73184 **Belp-Bern** Gegründet 1923

Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Appenzell Gasthof und Metzgerei zur «KRONE». Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Tel. (071) 8 73 21. **Familie Fuchs.**

WEISSBAD (App.) «GEMSLI» 100jährige Tradition
Gasthof und Metzgerei Bahnhofrestaurant Telephon 8 81 07
Ideales Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Gesellschaften. Schöne Zimmer. Prima Verpflegung. Massenquartiere. Mässige Preise. Wunderbarer Garten mit herrlicher Aussicht. Prospekte.
Mit höflicher Empfehlung: **J. Knechtle.**

ST. GALLEN

Eine Ferienkur in Sennrüti

regeneriert Ihren Organismus, wodurch Sie Ihre frühere Leistungsfähigkeit zurückerhalten.
Verlangen Sie Prospekt Nr. AL/24 OFA 1063 St
Kurhaus Sennrüti, Degersheim Telephon (071) 5 41 41

Schöne Ferien im Toggenburg

Heimelige, ruhige Pension in **Ebnat-Kappel.** Pensionspreis 8 Fr., alles inbegriffen. **Pension Thurheim, E. Hildebrand.** Tel. 7 27 35.

Berg-Restaurant Rossbüchel • Grub b/Heiden

Schönster Aussichtspunkt der Ostschweiz. Prächtige Fernsicht auf Bodensee und Alpen. Ein lohnendes Ausflugsziel für Schulen, Vereine und Gesellschaften. — 35 Betten. — Autopark.
Mit höflicher Empfehlung
Familie Schmid-Brüschweiler. Tel. (071) 9 13 81.

Hast Du Hunger und Durst,
Trinke — und esse eine gute Wurst!

Gasthof und Metzgerei zur Krone, Nesslau

Jak. Forrer. Telephon (074) 7 39 02

Schloss Oberberg bei **Gossau** (St. Gallen) Tel. (071) 8 52 94.
SCHÖNSTER AUSSICHTSPUNKT IM FÜRSTENLAND. Schlosskapelle, Waffensammlung, Gerichtssaal. Grosse Gartenwirtschaft.

RAPPERSWIL **Hotel Speer**
Best bekannt für Schulen!
Eigene Konditorei. – Mässige Preise. – **Garten-Restaurant.** – Säle.
Telephon (055) 2 17 20. **Familie Hämmerli.**

SARGANS **Hotel Piz Sol**
Alkoholfreies Speiserestaurant. - Pension. Schöne Zimmer mit Kalt- u. Warmwasser. Mässige Preise. Zwischenverpflegung für Schulreisen. **Familie Forrer.** Tel. (085) 8 01 45.

ST. GALLEN **Sonne Rotmonten**
Nähe Wildpark Peter und Paul — Café-Conditorei, Bäckerei das dankbare Reiseziel für Schulausflüge. Verlangen Sie Offerte.
M. Widmer. Telephon 2 83 42.

Starkenbach **Gasthof «Drei Eidgenossen»**
Obertoggenburg
empfiehlt sich der Lehrerschaft bei Schulausflügen u. Ferienwanderungen. Matratzenlager u. Betten stehen zur Verfügung. Reichliche u. gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Ausgangspunkt f. Touren ins Churfirsten-Gebiet u. über die Amdener Höhe. Eignet sich auch für Ferienkolonien. Posthaltestelle.
Telephon (074) 7 42 74. Der Besitzer: **Jakob Huser.**

Ideal für Weekend und Sommerferien
Zimmer z. T. mit fl. k. und w. Wasser
Pension Fr. 11.— bis 13.50
Inh.: **A. Sutter** Tel. (085) 8 61 02

P 726-1 Ch

WEESEN am Walensee **Hotel Rössli**
Für Schulreisen, Vereinsausflüge, Konferenzen, Ferienaufenthalt. Gute Verpflegung. Gartenrestaurant.
Auch telephonische Bestellung, **Nr. (058) 4 50 08.**

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

THURGAU

Privat-Pension Hanhart MAMMERN am Untersee
Vorzügliche Küche, ruhiger Strand, fliess. Wasser. Tel. 8 64 79.

SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinfall *gut und preiswert* **im Rest. Schloss Laufen** **Essen!** Tel. Schaffh. (053) 5 22 96

Neuhausen am Rheinfall
Hotel Oberberg
alkoholfrei, am Wege zum Rheinfall. 22 Betten, 30 Matratzenlager. Schöne Gartenterrasse. Parkplatz. – Für Schulen und Vereine besonders vorteilhaft.

SCHAFFHAUSEN Restaurant Schweizerhalle
bei der Schifflände. Nähe Munot. Parkplatz. Gartenrestaurant u. grosse Säle für Schulen, Hochzeiten u. Vereine. Tel. (053) 5 29 00.
W. Rehmann-Salzmann, Küchenchef.

Stein a/Rh. Burg Hohenklingen
der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und **Schulen.** Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt **Fam. H. Beugger.** Tel. 8 61 37.
Fremdenzimmer und Matratzenlager. Parkplatz.

ZÜRICH

EGLISAU GASTHOF KRONE
Terrasse und Gartenwirtschaft direkt am Rhein
Wunderschöner Ferienaufenthalt. Saal für Vereine und Hochzeiten. Spezialität: Prima Fischküche, Bauernspezialitäten. Garage. Lehrer erhalten bei Ferienaufenthalt 5 % Ermässigung.
Telephon (051) 96 31 04. **Familie Greutmann-Schwenk.**

Zoologischer Garten Zürich 7
Restaurant im Garten **(auch alkoholfrei).** Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen u. Getränke. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Tel. 24 25 00. Es empfiehlt sich **Alex. Schnurrenberger.**

ZÜRICH Die alkoholfreien Kurhäuser
ZÜRICHBERG Telephon 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7
RIGIBLICK Telephon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements.
Verlangen Sie bitte Prospekte

AARGAU

OFTRINGEN Kurhaus Bad Lauterbach
Grosser, schattiger Garten und schöner Saal, empfiehlt sich der Lehrerschaft, den Schulen und Vereinen bestens. Spezialpreise für Mittagessen u. Zvieri. **Fam. Hauri-Schmied.** Tel. (062) 7 35 54.

Laufenburg am Rhein
Hotel «Bahnhof»
empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
C. Bohrer-Hürlimann. - Tel. (064) 7 32 22.

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad (OFA 1070 R)
Schloss Hallwil-Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine
Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. 057/7 22 56, während der Bürozeit 064/2 35 62. Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef, Hans Häfeli, Meisterschwanden.

SOLOTHURN

Restaurant zu Kreuzen STEINGRUBEN Solothurn
Nähe Verenaschlucht. Kapelle. Sehenswertes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Bekannt für gute Küche. Grosser romantischer Garten. **Franz Gunziger.** Tel. (065) 2 21 05.

BASEL

Restaurant Baslerhof Basel
Aeschenvorstadt 55, 500 m vom Bundesbahnhof. Besonders geeignet für Schulen, alkoholfrei. Bitte verlangen Sie Menuvorschläge.
H. Schaer-Rudolf, früher Blausee, B. O.

GLARUS

GLARUS Konditorei-Tea-Room Hans Jenny
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und für Schulausflüge. **Spezialität:** Glarner Pasteten und Haus-Spezialitäten. Glaces usw.

LUCHSINGEN/GL Gasthof zum Freihof
Bester Auf- und Abstieg für Schulausflüge nach Oberblegisee—Braunwald. — Grosser Saal, gut gepflegte Küche.
Höflich empfiehlt sich **Familie Niederberger.** Tel. (058) 7 21 38.

Berggasthaus Ohrenplatte
Post: Diesbach (Gl.) — Telephon (058) 7 21 39
Am Weg Oberblegisee nach Braunwald
15 Betten und 45 Touristenlager, Prospekt u. Offerten verlangen.
Mit höflicher Empfehlung **Hs. Zweifel-Rüedi.**

SCHWÄNDI/GL Hotel-Pension Tödiblick
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Tel. (058) 7 13 81.

URI

Hotel Krone Göschenen (Uri)
Verlangen Sie unsere Spezialofferte!

Benützen Sie für Ihre Ferienkolonien und Ausflüge das

Urner Ski- und Ferienlager Hospenthal

Strohlager für die Unterkunft von 2 × 25 Kindern, mit Kochgelegenheit u. Aufenthaltsraum. Neu renoviert.
Frau Furrer, Alkoholfreies Restaurant zum Turm. Tel. 68.

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU **Bahnhofbuffet**
empfiehlt sich den tit. Vereinen und Schulen bestens. Rasch, gut und preiswert. Telephon (041) 81 65 66. **A. Simon.**

ETZEL-KULM 1100 m über Meer
Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine und Schulen. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln und Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. — Telephon (051) 96 04 76.
Höflich empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

Schweiz. Jugendherberge Schnabelsberg bei Einsiedeln
Empfehlen uns Schulen und Passanten höflich. Verpflegung im alkoholfreien Restaurant zu mässigen Preisen. **Fam. J. Reichmuth.**

ZUG

Zuger Alpli Alpwirtschaft Zuger Alpli
am Fuss des Rossberges, empfiehlt den Schulen und Vereinen gute Morgen-, Mittag- und Abendessen. Eigene Landwirtschaft. Heulager. Mässige Preise.

SCHULREISEN
nach dem althistorischen Städtchen
ZUG
am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug. Telephon (042) 4 00 78
Mit einem Ausflug von Zug nach dem
Zugerberg
und von hier durch Wald und über Feld an den
Ägerisee
nach den Luftkurorten und Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri
oder aus der Zürichseegegend via SOB nach
Gottschalkenberg, Menzingen
oder
Morgartendenkmal-Ägerisee
kann der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen
Höllgrotten bei Baar
verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ESZ) OFA 6284 Lz

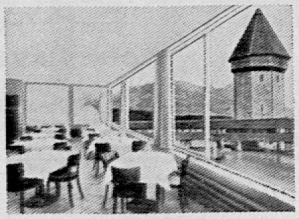
VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN **Speise-Restaurant Helvetia**
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Grössere u. kleinere Lokalitäten für Schulausflüge. **Fam. Walker-Eckert.** Tel. 78.

Bürgenstock
900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.
Parkhotel Bahnhof-Restaur.
Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug in Europa) 50 Rp. Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern, Tel. (041) 2 31 60. OFA 6313 Lz

★ **GERSAU** **See-Terrasse Schwert**
Ganz geeignet für Schulen. Tel. (041) 83 61 34.

Küssnacht am Rigi
★ **Gasthaus und Metzgerei zum Widder**
Platz für 400 Personen. Prima Küche.
P. Müller, Telephon (041) 6 10 09.



Hotel Mostrose
b Wasserturm **Luzern**
Bestgeeignet für Schulen
Grosses Terrassen-Restaurant
Tel. 04 / 2 14 43 **J. Bühlmann**

● **RIGI-Staffelhöhe**
Hotel Edelweiss **20 Min. unter Rigi-Kulm**
Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurationsräume. Jugendherberge, Matratzenlager mit Zentralheizung für 100 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.20. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen. **Familie Hofmann.** Telephon (041) 83 11 33.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
JOCHPASSWANDERUNG
Route Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg od. Meiringen (Aareschlucht).
Im Kurhaus FRUTT am Melchsee (1920 m ü. M.) essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. P 7152 Lz
SJH. Tel. Frutt (041) 85 51 28. Bes. **Durrer & Amstad.**

BERN

Giessbach
am Brienzersee 720 m ü. M.
Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Park-Hotel Giessbach
Telephon 2 84 84
Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.
OFA 6313 Lz

Grindelwald *Hotel Central Wolter*
Restaurant / Tea Room / Confiserie
Spezialpreise für Schulreisen.
Telephon 3 21 08 Höfl. empfiehlt sich **E. Crastan**

Schöne Ferien verbringen Sie bei guter und reichlicher Verpflegung zu 8—9 Fr. Pensionspreis in der
Pension «HEIMELY» Haltenegg
mit eigener Landw. in *Goldiwil*. Jede weitere Auskunft erteilt gerne *Walter Baumann jun.*, Pension «Heimely», *Haltenegg* ob Thun. — Telephon 5 92 31.

INTERLAKEN **Hotel Sonne**
(beim Tellspielplatz). Prima Küche und Keller. Grosser Garten. Terrasse. Parkplatz. Tel. 184. **Familie Barben.** (P 1265 Y)

Schynige-Platte-Kulm

2000 m ü. M. Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit seinen Spaziergängen und alpinem, botanischem Garten. Ausgangspunkt der Höhenwanderung auf das Faulhorn.

Elektr. Bergbahn. Für Schulen reduzierte Taxen.
Das **Kulm-Hotel** ist bestens eingerichtet für Schulen und Gesellschaften. Massenlager. Mässige Preise.
Auskunft: Hotel Schynige-Platte, Tel. 200 oder Interlaken Direktion B. O. B., Tel. 137.

INTERLAKEN **Hotel Bavaria**

am Höheweg nächst Ostbahnhof. Grosses Garten-Restaurant und Park. Bestgeeignet für Verpflegung von Schulen und Gesellschaften. Ermässigte Preise. Verlangen Sie Offerte durch den neuen Besitzer: **C. L. Boivin.** — Tel. (036) 148.

MÜRREN **Hotel Eiger**

1650 m ü. M.

Für genussreiche Bergferien. Komfortabel, vorzügliche Verpflegung. — Pauschalwoche: Fr. 120.— bis 130.—.

VAUD

Repos et tranquillité **l'Hôtel-Pension**
Chernex sur Montreux. **«Les Iris»**
Situation idéale, cuisine soignée. Grand jardin.
Pension à partir de fr. 13.—.

WALLIS

Evolène (Valais) Altitude 1380 m **Hôtel EDEN**

(30 lits) pour vos courses et vacances. Prix de pension à partir de frs. 12.50. Se recommande **J. Naef,** propr. Tél. 4 61 12

Sporthotel Wildstrubel Gemmipasshöhe, 2322 m ü. M.

Das Hotel ist seit dem 15. Juni eröffnet. Der Pass kann vom 20. Juni an begangen werden. — Spezialpreise für Schulen. — Prospekte mit Preisliste zur Verfügung. — Schwebebahn Kandersteg—Stock. (OFA 1879 A) **Familie Léon de Villa.**

MONTANA **Hotel Pension Helvétia**

Cuisine abondante. Situation idéale. Maison confortable.
Famille Ls. Rey. — Téléphone 5 21 77.

ZERMATT **Hotel Breithorn** Tel. 7 72 67 **Hotel Gornergrat** Tel. 7 72 06

Nähe der Bahnhöfe. Beides gutbürgerl., komfort. Häuser in schöner Lage. Gepflegte Küche. Fliess. Wasser. Pension ab Fr. 12.—.

ZERMATT **Hotel Matterhornblick**

Frei, ruhig, komfort. Gepflegte Küche. Garten. Pension ab 13 Fr. Familien und Schulen bestens empfohlen. Tel. 7 72 42.

TESSIN

VILLA Margherita

Hotel Villa Margherita
Bosco bei Lugano

Gepflegtes Kleinhotel in herrlicher, ruhiger Aussichtslage mit Park u. Schwimmbassin. Gute Verbindung mit Lugano. Gute Küche. Pensionspreis ab Fr. 14.—. Prospekte
Familie K. Herzog Telephon (091) 2 48 58

Gotthard-Hospiz **Hotel Monte Prosa**

2114 m über Meer

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerliche Küche. Telephon 9 22 35. **Em. Lombardi.**

Gute, schöne und billige Ferien ist der Wunsch aller. Hier empfiehlt sich:

Pension Müller Locarno-Monti

Wochenpauschalpreis Fr. 107.— bis Fr. 115.—.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Für Ihre
FERIEN IN LUGANO
verlangen Sie zuerst Offerte vom
HOTEL DU MIDI
des direkt am See gelegenen Kleinhotels, das Ihnen ideale Voraussetzungen, modernen Komfort, vorzügliches und reichhaltiges Essen und günstige Arrangements bietet. Es erwartet Sie gerne:
Fam. M. Lory-Haller, Telephon (091) 2 37 03. AS 503 Lu

ORSELINA
Christliche Pension Mon-Désir

Ideales Ferienplätzchen, herrliche, ruhige Lage, grosse Glasveranda. Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 12.—.
Prospekte durch Fam. **H. Salvisberg.** Telephon (093) 7 48 42.

GRAUBÜNDEN

Arosa **Hotel-Pension Edelweiss**

Ideale Lage am Strandbad. – Prospekt verlangen. – Tel. 3 11 83.
Prop. **Gg. Siméon.**

DAVOS-PLATZ **Pension Villa Drywa**

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens. Verlangen Sie bitte Prospekte. Mit bester Empfehlung **A. Schüpfer.** Tel. (083) 3 53 23.

DAVOS-PLATZ **Hotel Alte Post**

Einfach, gut, daheim bei **K. Baschenis.** — Telephon (083) 3 54 03.

Valbella-Lenzerheide **Berghaus Sartons**

Altbekanntes Haus f. Schulen u. Vereine. Gutgef. Küche zu mäss. Preisen. Mit höfl. Empfehlung Fa. **E. Schwarz.** Tel. (081) 4 21 93.

Posthotel Löwen **Mühlen/Mulegns**
(Oberhalbstein)

Graubünden, 1481 m. Beliebtes Standquartier für schöne Ferien m. prächtigen Spaziergängen, Touren u. Forellenfischerei. Garage. Vorzügl. Pension v. 13—15 Fr. Tel. (081) 2 91 41. **A. Willi-Poltera.**

Sporthotel «Splügen» 1450 m ü. M.
Splügen Pension ab Fr. 12.50.
Tel. (081) 5 81 03.

St. Moritz-Bad **Hotel Bernina**

Idealer Ferienaufenthalt für Ausspannung, Erholung und Badekuren. Ziergarten, erstklassige Küche. Pension Fr. 14.00—15.50. Telephon (082) 3 40 22. Familie **J. Baselgia.**

St. Moritz-Bad
Victoria Golf-Hotel garni

Tel. 3 34 91. Gegenüber Bäderstation. Zimmer mit fl. Wasser ab Fr. 6.—, mit Bad ab Fr. 12.—, Frühstück Fr. 2.—.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 13.—	Fr. 17.—
	halbjährlich	„ 7.—	„ 9.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 16.—	„ 21.—
	halbjährlich	„ 8.50	„ 11.50

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AG Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Zürich 1

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

JUNI 1951 17. JAHRGANG NR. 3

Johanna Spyri — einst und jetzt

Zum 50. Todestag der Dichterin am 7. Juli 1951

Wenige erinnern sich wohl noch daran, wie man einst, vor sechzig, siebzig Jahren, mit heissen Augen die romantischen Schicksale in einer Erzählung von Christoph Schmid, «Rosa von Tannenburg», vielleicht im Kämmerlein beim Kerzenlicht verfolgt hat. Was kehrte man sich daran, ob der sterbende Graf auf drei Seiten den weinenden Kindern seine letzten Anweisungen für ihr Wohlverhalten erteilte; man ging darüber hinweg, gespannt bis aufs äusserste und gerührt zugleich, wenn ein böser Mordbube nach dem Leben der Heldin trachtete, oder so. Was bekümmerte uns psychologische Einfühlung, Wahrheit der Darstellung; es war einfach schön, romantisch.

Aber seltsam! Es war in der Bezirksschule. Eines Tages nach Neujahr, ich glaube fast, es war im Jahre 1889, brachte ein Mädchen ein Buch in die Pause. «Heidis Lehr- und Wanderjahre», hiess das Buch. Nach der Verfasserin fragte man nicht; aber bald verlangte es die halbe Klasse vom Lehrer aus der Schulbibliothek. Es ging nicht lange, ohne dass der Lehrer mit einem Worte das Buch erwähnt hatte, so redeten die zahmern der Buben und die Mädchen vom Heidi und vom Almöhi. Es waren doch nicht grosse Ereignisse; es war auch nicht eigentliche Spannung wie etwa in den früheren Geschichten von Christoph Schmid, und doch vergass man das Ballspiel und redete davon, dass man auch einmal zu diesem Almöhi hinaufgehen möchte, mit den Geissen, dem Hirtenbuben und dem Heidi auf die Weide. Und es ist nicht gelogen, wenn ich sage, dass ein Bub im Traum die Glöcklein bimmeln hörte. Dieser Bub hat lange nachher noch in jedem alten Grossvater mit seinem Wollbart einen Almöhi gesehen.

Man möchte fragen: «Was war es doch, das jenen Kindern noch im Bezirksschulalter so nah ans Herz rührte?» Vor allem wohl das:

Es waren Menschen, obschon ein wenig anders als wir, ein wenig veredelt, aber doch so wahr und natürlich gezeichnet und dargestellt, im Gehaben und in der Sprache uns nahe gerückt, dass es uns beim Lesen wohl und wohlig ward. Und man wünschte, immer mit ihnen beisammen zu sein, vielleicht auch so gut, einfach und heiter wie sie.

Wer heute, nach sechzig, siebzig Jahren — was hat die Jugend in dieser Zeit an methodischen Heilmitteln über sich ergehen lassen müssen! — wer heute die Nachricht aus Amerika vernimmt*), dass dort in den Volksschulen die Bücher der Johanna Spyri in ungezählten englischen Übersetzungen den Kindern als quasi obligatorische Klassenlektüre dargeboten werden, der muss sich erstaunt fragen: «Wie ist das möglich, im Lande der Zivilisation, in den Schulen mit all dem neuzeitlichen Luxus?» Und doch kann man es begreifen, wenn man hört, dass im Kinde, wie überhaupt im Menschen, die Ursehnsucht nach der freien Natur, nach einem freien, natürlichen Leben, ohne die Schikanen der Vorschriften und Reglemente, immer, wenn die Grenze des Masses überschritten, sich geltend macht. Bei uns in der Schweiz ist die Sache noch ein wenig anders. «Warum ist Johanna Spyri nicht in aller Kinder Mund?» Einesteils lernt die Jugend den Schauplatz der Spyri-Bücher vielfach aus eigener Anschauung, auf Bergreisen, Ferienaufenthalten kennen; anderenteils wird gegenwärtig die Schuljugend durch alle die Wunder der Technik, die im Unterricht offenbar werden und mannigfache Darbietungen aus dem Fremdlandleben noch ganz an den Reiz des Ungewöhnlichen hingeführt, dass jene Ursehnsucht nach der reinen Natur, nach einfacher Heimat und geborgener Familienhäuslichkeit eher vom Schlagwort Sensation erstickt wird. Und das ist schade! Ein Blick in die Heidibücher überzeugt uns heute immer noch von der quellfrischen Natürlichkeit der Schilderung. Und man müsste denken, dass heute, da die Forderung nach Wahrheit und genau geschauter Wirklichkeit für jeden Aufsatz erste Bedingung ist, auch im Leseunterricht diese Eigenschaften der Spyri-

*) Siehe «Du».

bücher vorbildlich wären. Wer einwenden wollte, dass etwa im Heidibuch ab und zu die Stimmungsäusserungen einmal überquellen, der darf nicht vergessen, dass unsere Jugend heute nicht wenig vom Geist der Nüchternheit der Welt angesteckt ist, und dass wohl zu wünschen wäre, die Lektüre der Jugend möchte im Sinne Johanna Spyris dahin zu führen sein, dass Herz und Gemüt unter all der Fülle des Dargebotenen und Erlebenmüssens zu ihrem alten, unverkürzbaren Rechte kommen.

Josef Reinhart

*

Wir wohnten am Zeltweg, einer der stillen Vorstadtstrassen Zürichs — ganz nahe der geheimnisvollen Hohen Promenade — des Hauses zum Talegg, von dem man sich erzählte, dass hier, vor wenigen Jahren noch, der Dichter Gottfried Keller gelebt habe — unweit der vornehm schweigenden Escher-Häuser, hinter denen sich die schlanken Bäume manchmal so menschenähnlich neigten und bogen.

Ich habe ihnen mehr als einmal zugesehen, bin mit klopfendem Herzen an den verhängten Blumenfenstern dieser Häuser vorbeigegangen, hinter denen ich eine Frau an der Arbeit wähnte, die von meinem Vater mit ganz besonderer Höflichkeit gegrüsst wurde. Ja, wenn sie bei ihm stehen blieb, um sich nach Briefen zu erkundigen, die sie erwartete, behielt er seine blaue Postmütze ehrfurchtsvoll in der Hand.

Wenn ich nichts erfahren hätte von dieser Frau als dieses eine, wäre sie um der Gebärde der Verehrung und hohen Achtung willen, die ihr der Vater zollte, in meinem Erinnern wohl immer über allen andern Menschen jener Zeit stehen geblieben. Doch ich erfuhr noch mehr.

Die Frau ging ganz in Schwarz. Das sehe ich noch deutlich vor mir. Auch das Leuchten ihrer Augen blieb unvergessen in meinem Sinn. Einmal nahm sie meine dargebotene Hand und behielt sie für Augenblicke in der ihren. Es ist mir unmöglich, Worte zu finden für das, was ich damals empfand. Ich ging an der Seite meines Vaters durch den Zeltweg, als seien uns beiden Flügel gewachsen, als berührten wir den Boden nicht mehr, denn — bereits wusste ich, dass Frau Johanna Spyri — sie war es und keine andere — unser Sonntagsbuch, das «Heidi», geschrieben hatte, und nicht nur das, sie selber hatte es unserem Vater geschenkt!

Zwar muss ich gestehen, dass das Kind zwischen der ehrfurchtheischenden, dunklen Frauengestalt und der Heidi-Geschichte, die unsere Herzen bis zum Rande mit Glück und Bangen erfüllte, keinen rechten Zusammenhang zu finden vermochte, sie schienen mir völlig verschiedenen Welten anzugehören. Und doch, als der Vater an einem Sommerabend seine Briefschachtel nicht wie sonst an den Nagel im Gang draussen hängte, sondern sich samt ihr, tief betrübt, an den Tisch setzte, um zu berichten, Frau Johanna Spyri sei gestorben, trauerte ich tagelang mit ihm um diese — für mich — geheimnisvolle Frau.

Ihr Nachlass wurde später verkauft. Unser Vater zählte seine ersparten Franken. «Ich möchte gerne ein Andenken erwerben», sagte er. «Frau Spyri und ich haben ja so oft miteinander geplaudert! Sie hat mir manches von ihren Enttäuschungen beim Suchen nach einem Verleger erzählt.»

Von diesem Tage an stand das schwere, braune Nussbaumwaschtischchen mit der gesprenkelten Marmorplatte in unserer Wohnung. Wer mit ihm zu tun hatte, dem wurde zu Gemüte geführt: «Trag ihm Sorge! Mach keine unnötigen Spritzer! Es hat der Johanna Spyri gehört!»

Dieser Name genügte vollständig, um uns in unsere Schranken zurückzuweisen; denn wer hätte es mit einer Frau verderben wollen, die so wunderschöne Geschichten für Kinder aufgeschrieben hatte! Dieses Nussbaumwaschtischchen war mit dabei gewesen! Ich habe immer behauptet, man sehe es ihm an.

Heute, mitten in einer stets wachsenden Flut von Geschriebenem, kann sich unsere Jugend nicht mehr vorstellen, was so ein «Spyri-Buch» für uns wenig verwöhnte Kinder damals bedeutete. Diese Erquickung, Erlösung nach der Romantik einer «Rosa von Tannenburg»! Wir waren ganz einfach selig, und ging die Geschichte zu Ende, fing man eben wieder von vorne an.

Ich habe die Flamme der Begeisterung für die Werke Johanna Spyris später in meine Schulstube getragen. Immmer war aber auch das braune Waschtischchen dabei. Ich musste doch auch von ihm erzählen, denn es hat für mich zeitlebens die Brücke vom Werk zum Menschen, der es schuf, gebildet und — tut es eigentlich heute noch. Ja, das Nussbaumwaschtischchen ist in unserer Familie geblieben! Andere Möbel seiner Art sind längst den Weg alles Irdischen gegangen, es kam eine Zeit, da hatte man keine Verwendung mehr für sie. Dieses kleine Möbel aber blieb und — wurde seltsamerweise Zeuge neuen schöpferischen Schaffens für die Jugend. Am Ende hat es selber den Anstoss dazu gegeben! Wer vermag hinter die Absichten eines solch ehrfurchtumwobenen, langjährigen Zimmergenossen zu kommen, der Jahrzehnte hindurch seine Kraft und seinen Glanz unverändert behalten hat!

Am 7. Juli 1951 sind es 50 Jahre, seit Johanna Spyri, die Frau, die mit ihrem Werk eine eigentliche Epoche der Jugendliteratur einleitete, ihre Feder für immer aus der Hand gelegt hat. Für tausend und aber tausend Kinder ist die Welt in ihrem berühmtesten Buche «Heidi» heute noch gleichbedeutend mit «Schweiz». Johanna Spyri hat im Ausland durch ihr Werk mehr für unsere schöne Heimat geworben, als dies irgendein anderes Buch zu tun vermochte. Sie hat die Herzen unzähliger Kinder erfreut und beglückt.

Olga Meyer

Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin aus der Schweiz. Lehrerinnenzeitung vom 15. April 1951 abgedruckt. (Sonderheft «Johanna Spyri» mit Beirägen von Olga Meyer, Emma Eichenberger, Dr. Walter Klauser und Marie Frei-Uhler.)

*

In der kartei der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern befindet sich wahrscheinlich die einzige sammlung aller titel von Spyri-ausgaben von den ersten auflagen der originalwerke bis zu den neuesten übertragungen in fremde sprachen. Eine kleine übersicht über die übersetzten ausgaben dürfte in diesem jahr der besondern erinnerung an die bahnbrechende schweizerische jugendschriftstellerin nicht unwillkommen sein.

Vor 1900 erschienen 9 übersetzungen (französisch 8, italienisch 1), von 1901 bis 1920: 11 (englisch 4, französisch 4, romantsch 1, schwedisch 2); von 1921 bis 1930: 16 (italienisch 1, englisch 10, lettisch 2, finnisch 1, französisch 1, rumänisch 1); von 1931 bis 1940: 24 (romantsch 2, spanisch 1, finnisch 2, englisch 3, französisch 10, tschechisch 1, polnisch 2, norwegisch 1,

schwedisch 1, japanisch 1); von 1941 bis 1949: 13 (französisch 4, romantsch 1, englisch 2, norwegisch 1, spanisch 2, dänisch 1, finnisch 1, schwedisch 1). Die liste mag unvollständig oder auf andere weise ungenau sein; jedenfalls zeigt sie, wie Johanna Spyris werk zeitlich und räumlich hohes ansehen genoss und immerzu geniesst, und wie den erzählungen werte innewohnen müssen, die über die heimatbetonte schweizerische atmosphäre hinausreichen und das absolute berühren. Das heimatgebundene an ihnen hinderte die weltreise nicht.

Es müssen die künstlerischen und psychologischen eigenschaften der bücher sein, welche gefühl und verstand der jungen leser so vieler länder und derjenigen erwachsenen, «welche kinder liebhaben», stetsfort bewegen, ergreifen, freuen. In den zahlreichen fällen, da eine zu prüfende neuausgabe einer geschichte von Johanna Spyri oder einer sammlung von geschichten zum neuen lesen von längst bekanntem veranlasste, verblüffte mich immer wieder die grossartige echtheit der typen, die äusserst differenzierte charakteristik gerade auch in der sprechart der verschiedenen personen. (Wie mancher heutige schriftsteller ist in dieser hinsicht der einfachen Johanna Spyri unterlegen!).

Was mir indessen als ganz besondere eigenart auffällt, ist die höchst modern anmutende vorliebe der dichterin für kindertypen mit unverkennbar neurotischen zügen, die alsdann den eigentlichen anstoss zu den verwicklungen und entwicklungen im verlaufe der erzählung geben. Denken wir an Heidis seelenkummer während ihres aufenthaltes in Frankfurt (langezeit, nachtwandeln), an Tonis anomale bindung an seine mutter, an Evelis von einem unvernünftigen vater erzeugten und genährten minderwertigkeitskomplex («nur ein mädchen»), an Chels körperliche und seelische verwahrlosung aus der verschupftheit heraus . . . es wären noch zahlreiche andere zu nennen —, so können wir nur staunen. Es ist für den psychologisch interessierten leser fesselnd, ja erschütternd, dem von der dichterin sorgsam dargestellten heilungsprozess beizuwohnen und mitzuerleben, wie eine beachtete seele wieder ins licht gerät und gewissermassen der menschheit zurückgegeben wird. Kommt dabei auch Gottes hilfe, durch fleissiges gebet herbeigezaubert, dann und wann ein bisschen zu prompt, so hat auch der erwachsene und vielleicht skeptische leser nie den eindruck, es handle sich um schicksale von am schreibtisch erfundenen figuren. Man spürt oft, dass entweder genaues wissen (der arzttochter) oder aber visionäres ahnen (der echten dichterin), jedenfalls wahre liebe zu den kindern zum niederschreiben geführt hat. Und weil Johanna Spyris kleine heldinnen und helden wirkliche menschen sind, so kennen sie kaum ein verblassen und vergehen, sondern sind zeitlos und an keinen raum gebunden.

Wenn man in Ost-Berlin anderer meinung ist — dies sei noch als dessert beigefügt —, so sind wir deshalb weder unglücklich noch unsicher in unserer auffassung. Im aufsatz «Verwendet die Literatur in der Verbandsarbeit» von Gerhard Baumert (Junge Generation, Zeitschrift für Fragen der Jugendbewegung, heft 12, dezember 1950, 4. jahrgang, herausgegeben vom zentralrat der Freien Deutschen Jugend, Berlin), lesen wir nämlich: «In unseren schulen gibt es zumeist zwei arten von bibliotheken: die schulbibliothek, die zahlenmässig oft verhältnismässig gross ist, aber zu einem beträchtlichen teil unbrauchbares zeug enthält. In der schule 4a im bezirk Berlin-Köpenick befinden sich in der schülerbücherei z. b. exemplare von Spyri: Heidi, Sapper: Familie Pfäffling u. a. Unsere pionierbüchereien dagegen sind zahlenmässig oft klein.»

Wir beabsichtigen bis auf weiteres nicht, Johanna Spyris werke als ideologisch verfehlt auf den scheiterhaufen zu werfen. Wir glauben richtig zu handeln, wenn wir sie weiterhin lesen, lieben und verbreiten.

Hans Cornioley

(Kleinschreibung entsprechend dem Manuskript.)

Spyri-Geschichten auf der Theaterbühne

Nicht alle Erzählungen lassen sich für die Bühne bearbeiten, und der Einwand, epische Stoffe seien nicht geeignet, in dramatischer Form wiedergegeben zu werden, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. — Mit der Bühnenfassung des «Heidi» wurde im Jahre 1936 der Versuch unternommen, ein Theaterstück für die Jugend zu schaffen, das dem Zuschauer die wichtigsten Begebenheiten aus der beliebten Geschichte vor Augen führt. Es musste auf manche schöne Stelle der Erzählung verzichtet werden, damit die erforderliche dramatische Knappheit in Wort und Spiel möglich wurde. Die Hauptaufgabe, die es zu lösen galt, bestand darin, eine Handlung auf die Bühne zu bringen, die imstande war, die Atmosphäre des Heidibuches zu vermitteln, denn irgendetwas schwebt *über* dieser Erzählung und kann mit Worten kaum richtig ausgedrückt werden. — Es kommt nicht von ungefähr, dass «Heidi» immer und immer wieder gelesen wird, und es ist auch kein Zufall, dass die Jugend der ganzen Welt von der Geschichte dieses Bergkindes begeistert ist. — Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, dass die Dramatisierung des «Heidi» und die Wiedergabe in einer mundartlichen Bühnenfassung überall grossen Anklang gefunden hat. Während sich die vorschulpflichtigen Kinder in erster Linie daran ergötzen, dass lebende Tiere auf der Bühne erscheinen, erfassen die Schüler der unteren Stufen bereits das Wesentliche des Inhalts, und die Jugend von 12—16 Jahren fühlt ganz deutlich, wie Heidis Erlebnisse eine Brücke von der Bühne zum Zuschauerraum schlagen. Dem übrigen Publikum, der sogenannten «reiferen» Jugend, ergeht es genau so wie den Männern in Feldgrau, die während des Krieges einer «Heidi»-Aufführung beiwohnten: Sie werden ergriffen und schämen sich beinahe, ein Herz zu besitzen, das in gewissen Augenblicken weich wird!

Es war nicht leicht, nach dem bekannten «Heidi», das der Theatertruppe durch den Volksmund den Namen «Heidibühne» einbrachte, neue Stücke zu bieten, und wenn es gelungen ist, im Laufe der Jahre verschiedene Werke zur Aufführung zu bringen, so liegt es vermutlich in erster Linie daran, dass der Grundgedanke des Verfassers, *die Jugend ernst zu nehmen*, richtig ist. Ein Stoff, der auf der Bühne behandelt wird, sollte dem Kinde vertraut sein oder ihm vertraut gemacht werden, ohne die Moral besonders stark hervorzuheben. Ein Theaterstoff muss etwas «in sich» haben, und weil eben die Erzählungen von Johanna Spyri wertvolle Dinge enthalten, gelangten auch weniger bekannte Bücher als «Heidi» in dramatisierter Form auf die Bühne. Gewiss, Spyris Geschichten kommen uns heutzutage manchmal etwas «verstaubt» vor, aber dieser Umstand darf uns nicht

dazu verleiten, das wahrhaft Dichterische zu übersehen.

Das zweite Theaterstück, das im Jahre 1941 auf Grund einer Spyri-Erzählung entstanden ist, heisst «Cornelli wird erzoge». Eine Basler Zeitung äusserte sich seinerzeit wie folgt: «Cornelli ist eine weniger bekannte Schwester des Heidi. Ein Wildfang und Naturkind wie dieses, gerät es zwar nicht mit einer höheren und verwickelten Stadtkultur in Konflikt, sondern mit der allzu straffen Erziehungsmethode der Fräulein Cousine, auch aus der Stadt, auch etwas formal-pädagogisch, auch ein bisschen geschupft, wie das Fräulein Rottenmeier aus dem «Heidi». Die Konflikte sind im Grunde genommen nicht tragisch, sondern von Cornelli her ein wenig aufgebauscht. Freilich ist das Motiv des falschen Verdachtes ernst zu nehmen, und auf den Irrtum der Erzieherin hat die Dichterin die ganze Geschichte nutzbringend aufgebaut.» — Beim «Cornelli» handelte es sich in der Bühnenfassung darum, den Begebenheiten der Erzählung zu folgen. Die religiösen Zusammenhänge sind absichtlich nicht berührt worden — und es fehlte nicht an kritischen Stimmen, die der Ansicht waren, dass dadurch das Tiefste und Schönste der Spyrigeschichte verloren gegangen sei. — In solchen Dingen darf man aber mit gutem Gewissen geteilter Meinung sein, und im «Berner Schulblatt» betonte der Kritiker F. B., dass in der Bearbeitung eine glückliche Konzentration auf das treibende Motiv und den erzieherischen Hauptgedanken vorliege. «Sie tut dem Original keinen Abbruch, verleiht im vielmehr frisches Blut und neue Kraft.»

Auf die Idee, die Novelle «Allen zum Trost» zum dritten Spyri-Theaterstück zu verwenden, brachte mich im Jahre 1946 Hans Cornioley. Es wies auf den eigenartigen Inhalt und auf die schönen Motive dieser kurzen Erzählung hin, und eines Tages reifte der Entschluss, ein Schauspiel für die Jugend in fünf Akten zu schreiben. Der ursprüngliche Titel eignete sich schlecht für die Bühnenfassung und entsprach dem Inhalt der Novelle nicht in allen Teilen, und so erhielt das Stück den Namen «Eveli», benannt nach der Hauptperson der Erzählung. Im Gegensatz zu «Heidi», wo manches aus dem Buche wegfallen musste, sind beim «Eveli» einige Szenen neu erfunden und eingeflochten worden, um das Theaterstück bühnengerecht gestalten zu können. Der Grundsatz, dass die Menschen auf der Welt sind, um einander zu helfen, und nicht um einander zu plagen, wurde hervorgehoben und in einer nicht moralisierenden Form dem Kinde nahe gebracht. Während eine Berner Zeitung «Eveli» ein heiter-ernstes Stück mit «ethischem Gehalt und von wahrhaft erzieherischer Wirkung im Sinne Heinrich Pestalozzis» nannte, schrieb der «Morgen» in Olten: «Was uns das bodenständige Heimatstück inhaltlich zu sagen hat, passt so recht in die heutige, leidgekränkte Zeit — möchten die vielen Kinder sich das ‚Eveli' doch auch fürs Leben zum Vorbild nehmen. An Gelegenheiten, Gutes zu tun, fehlt es heute wahrhaftig niemandem, auch unsern Kindern nicht.»

Ich habe — so hoffe ich — mit den Bühnenfassungen der Spyri-Geschichten im Sinne der Dichterin ein wenig mitgeholfen, Freude zu spenden und der Jugend Menschenliebe nahe zu bringen, und ich bemühe mich, diese Linien auch in den Theaterstücken zu wahren, die nicht auf einer Erzählung dieser beliebten Schweizer Dichterin fussen.

Josef Berger

Notiz: «Heidi» ist im Volks-Verlag Elgg erschienen, «Eveli» im Verlag «Schwyzerlüt» Freiburg und «Cornelli» liegt im Manuskript vor.

Neue SJW-Hefte

Das Schweizerische Jugenschriftenwerk hat in den letzten Tagen zum zwanzigjährigen Bestehen ein Jubiläumsheft und drei weitere neue SJW-Hefte herausgegeben. Die guten, mit Vierfarbenumschlägen geschmückten, reich illustrierten *SJW-Hefte* können von jeder Schülerin und jedem Schüler, in welcher Gegend der Schweiz sie auch zu Hause sein mögen, bei örtlichen Schulvertriebsstellen, Buchhandlungen und Kiosken, oder bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugenschriftenwerkes, Postfach, Zürich 22, zum volkstümlich billigen Preis von 50 Rappen erstanden werden. Je 4 Hefte der gleichen Altersstufe in solid gebundenem *SJW-Sammelband* kosten nur Fr. 2.—.

Nr. 400: **Das Lied der Freiheit,** Jubiläumsheft zum zwanzigjährigen Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes von Fritz Aebli, Reihe: Gegenseitiges Helfen, von 12 Jahren an (Oberstufe)

Die Schulklasse singt ein Freiheitslied. Wir fragen die Schüler: Was bedeutet die besungene Freiheit? Wo und wie zeigt sie sich? Wie wäre ein Leben ohne Freiheit? Der Text ist völlig auf der «Erklärung der Menschenrechte» der UNO aufgebaut.

Nr. 381: **Schnell, immer schneller,** 80seitige Broschüre zur Verkehrserziehung von Fritz Aebli, Reihe: Technik und Verkehr, von 10 Jahren an (Mittel-, Oberstufe).

Wie sich aus dem schwerfälligen Dampfkarren das raschfahrende Auto entwickelt hat. Aus dem altväterisch gemütlichen Verkehr, ohne Verkehrsregeln entsteht eine Verkehrsordnung mit Regeln, die heute jeder junge Mensch kennen muss. Das 80seitige Heft mit farbigen Bildern kann nur durch die tatkräftige Mithilfe des Touring-Clubs der Schweiz zum bescheidenen Preise von 50 Rappen abgegeben werden.

Nr. 386: **Bergvolk der Wüste,** Bilderheft von René Gardi, Reihe: Reisen und Abenteuer, von 12 Jahren an (Oberstufe).

Ein neuer Versuch, ein geographisches Thema, die Wüste, in einem Bilderheft mit Text zu zeigen, dürfte hier gelungen sein. René Gardi gibt keine Beschreibungen, sondern er berichtet von Beobachtungen und Erlebnissen.

Nr. 389: **Im Zoo,** Zeichen- und Malheft von Hans Fischer, Reihe: Zeichnen und Malen, von 6 Jahren an (Unterstufe).

Tiere der Wildnis, wie Löwen, Tiger, Elefanten, Giraffen, aber auch Krokodil und Riesenschlange liegen hinter Gittern oder in Käfigen bereit, damit sie von Kleinen ausgemalt werden können. Hans Fischer hat in seiner frohen Art den Zoo gezeichnet.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 16. Altersjahr an

Salamander-Bücher. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1951. 100—120 S. Fr. 1.50.

Wenn die kleinen, handlichen Bändchen der Salamander-Bücher beim Rezensenten eintreffen, dann freut er sich — wie einst in jungen Tagen — auf eine Lektüre besonders prickelnder Art. Dass aber nicht nur spannende Geschichten erzählt werden, dafür bürgen die Namen der Autoren, sind sie doch aus der bewährten Literatur ausgewählt. So vereinen sich fesselnde Darstellung mit interessantem Inhalt. Was für eine unheimliche Geschichte, sogar eine Kriminalgeschichte, verbirgt sich in *Fontanes* harmlos betitelten Bändchen *«Unterm Birnbaum»!* Mit angenehmem Fluss und mit überzeugender Folgerichtigkeit erzählt der norddeutsche Erzähler von einem Mord. — *Hermann Milvilles «Benito Cereno»* ist nicht minder unheimlich in der Darstellung einer meuternden Schiffsbesatzung, die ihren Kapitän Cereno unter physischem und seelischem Druck hält. — In *Mérimées «Carmen»*, längst bekannt durch die gleichnamige Oper, haben wir teil an einer leidenschaftlichen Liebe zwischen einem spanischen Jüngling und einer Zigeunerin. — *«Der heilige Abend»* von *Adalbert Stifter* erzählt die rührende Geschichte zweier verirrter Kinder. Die innige Anteilnahme der handelnden Menschen geht auf den Leser über.

W. K.

Redaktion des «Jugendbuchs»: Dr. Willi Vogt, Redaktion SLZ, Postfach Zürich 35